

Deutscher Morgen

Einzelpreis 500 Reis

Berausgeber: E. Sommer

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

folge 26

São Paulo, 30. Juni 1939

8. Jahrgang

Schiffleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo.
Bezugsgebühr: halbjährlich Rs. 105000, ganzjährig Rs. 205000, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 7 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

Der Rechtsspruch von Buenos Aires

Das argentinische Bundesgericht überzeugt sich von der gemeinen Verleumdung gegen den Reichsdeutschen Alfred Müller und von den Phantasien über eine „Patagonien-Annexion“ durch das Reich. — Emigrant Jürges wird unter Anklage gestellt

Eine anzuerkennende Bresche wurde am vergangenen Montag von der zuständigen Kammer des argentinischen Bundesgerichtes in Buenos Aires in den Wall der Lüge und Verleumdung geschlagen, den die Gegner des Reiches immer wieder aufzurichten bemüht sind. Der stellvertretende Landesgruppenleiter der nationalsozialistischen Partei Alfred Müller wurde von der Anklage freigesprochen, sich im staatsfeindlichen Sinne gegenüber seinem Gastland belätigt zu haben. Auf besonderen Antrag von Herrn Müller wurde in der Urteilsbegründung schriftlich festgelegt, dass in dem Prozess nichts festgestellt werden konnte, was irgendwie die Ehre und den guten Namen des Angeklagten belleckt hätte. Des weiteren wurde die Anordnung für hinfällig erklärt, derzufolge die gesamten Dokumente, die in dem Gerichtsverfahren Verwendung fanden, der Regierung zur Verfügung gestellt werden sollten. Gleichzeitig hat sich das Bundesgericht entschieden, gegen den Verleumder Heinrich Jürges, einen aus Deutschland ausgebürgerten Emigranten, wegen absolut erfundener falscher Angaben einen Prozess anzustrengen. Seine zweifelhafte Rolle in dem sogenannten Patagonien-Fall soll unter voller Verantwortlichkeit für ihn und seine Hintermänner aufgedeckt werden.

Damit ist wieder eine der ganz grossen sensationellen Lügen über das neue Deutschland entlarvt worden. An sich war der Ausgang des Verfahrens gegen den Reichsdeutschen Müller von Anbeginn klar. Weder für das Reich noch für seine Angehörigen in Argentinien hat jemals eine Patagonien-Frage bestanden. Das „Dokument“ des offensichtlich bestochenen Emigranten wurde als übles Machwerk erkannt. Die Reichsregierung hat auch umgehend nach Ausbruch des Hetzfeldzuges in einem Teil der argentinischen und übrigen amerikanischen Presse durch eine Note an die argentinische Regierung diese Tatsache unterstrichen und ihrem Befremden über die sensationellen Machenschaften unverantwortlicher Elemente Ausdruck verliehen. Sie hat dabei schon damals im April, als die Verhaftung Alfred Müllers erfolgte, die Hoffnung ausgesprochen, dass das Bundesgericht in Buenos Aires sich nach Durchführung des Prozesses von der unbedingten Richtigkeit der deutschen Erklärung überzeugen werde.

Dies ist nun zur traurigen Beschämung aller am Patagonien-Feldzug beteiligten Stroh- und Dunkelkammermänner eingetreten. Unvoreingenommen und unparteiisch, hat das höchste Gericht der Republik Argentinien entschieden. Jetzt fehlt jenen Asphaltzeitungen, die vordem die Schlagzeilen nicht gross genug kriegen konnten, der Mut, ihre auf

eine dreiste internationale Brunnenvergiftung zugeschnittene Berichterstattung in anständiger Weise klarzustellen. Man wundere sich nicht darüber. Es ist das leidvoll alte Lied der Charakterlosigkeit. Die vom

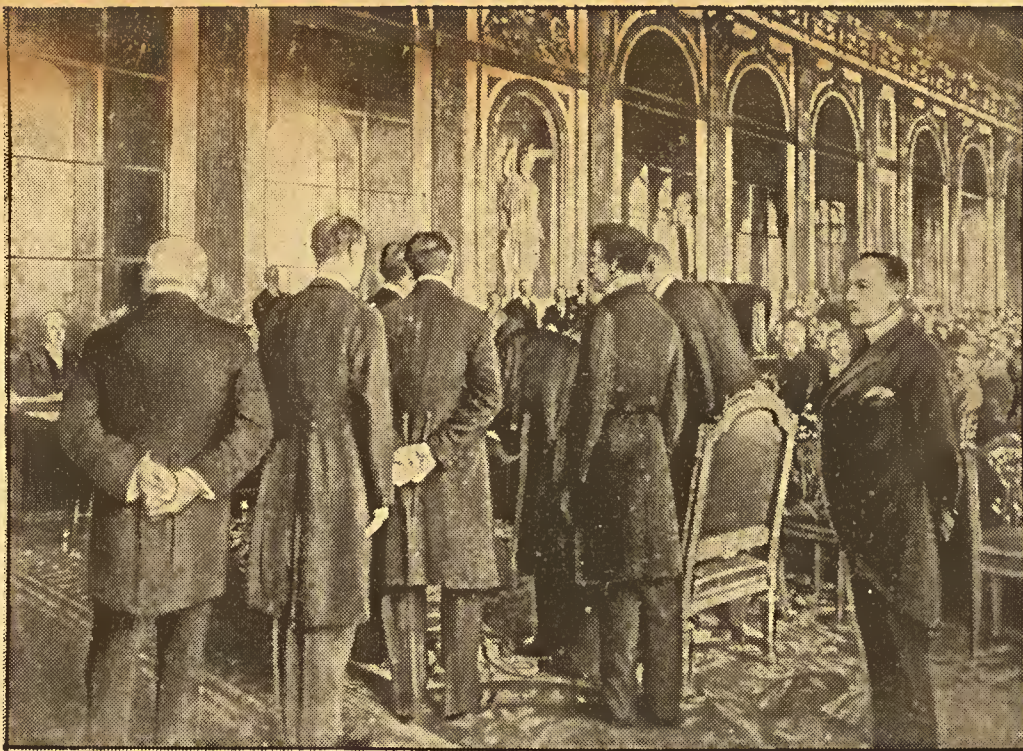
Hass gegen das Reich und seine Politik leben, können nicht mehr aus ihrer Haut heraus. Wenn dem Bundesgericht in Buenos Aires bei der Durchführung des Prozesses gegen den Emigranten Jürges die

Aufdeckung der Hintergründe gelingt, dann mag es gar nicht ausgeschlossen sein, dass hinter den Kulissen jene Juden auftauchen, die auf allen fünf Kontinenten an der Völkerverfeindungen arbeiten. Vielleicht wird man darüber hinaus auf die Spuren jener Störenfriede der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen zwei selbstbewussten Nationen stossen; denn wahr ist, dass der Patagonien-Feldzug in Nordamerika mit besonderer Gründlichkeit ausgeschachtet wurde. Man sprach seinerzeit gleich von einer Bedrohung ganz Südamerikas durch die autoritären Staaten, erfand Märchen von deutschen Stützpunkten und Kolonien und unterliess nichts, um die freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Reich und Argentinien zu untergraben.

Durch diese Rechnung ist nun fürs erste ein dicker Strich gemacht worden. Der Urteilspruch von Buenos Aires wird vielerorts in der Neuen Welt vielleicht nicht mit reiner Freude aufgenommen werden. Man hätte dem Reich doch zu gern auch „in Sachen Patagonien die gefährliche Tätigkeit seiner Agenten“ nachgewiesen. Daraus ist nun nichts geworden. Aber trösten wir uns, bis zum nächsten Male: Lumpen sind für Geld immer käuflich...

ep.

20 Jahre seit Versailles



Am 28. Juni waren zwanzig Jahre vergangen, als der Sozialdemokrat Müller und der Zentrumsmann Bell im Spiegelsaal des Versailler Schlosses ihre Unterschrift unter ein Schriftstück setzten, das Deutschland für Jahrzehnte unter das Sklavenjoch bringen sollte: Das Diktat des Friedens wurde unterzeichnet. Clemenceau, der hasserfüllteste aller Väter von Versailles, hatte diesen Tag gewählt, weil fünf Jahre zuvor, am 28. Juni 1914, die Schüsse in Serajewo gefallen waren. — Die Welt hat sich längst von der Unsinnigkeit des Versailler Diktats überzeugt. Zahllose Stimmen haben Versailles den grössten politischen Fehler unserer Zeit genannt. Seine Grundlage, die 14 Punkte Wilsons, wurde niemals beachtet. Trotzdem musste sich Deutschland 14 Jahre lang der Willkür seiner Gegner beugen, bis der 30. Januar 1933 und alle grossen Ereignisse seitdem über die nationale Befreiung hinaus die Erlösung Europas aus der paraphraisierten Verblendung der „Sieger“ brachte. — Versailles ist heute tot. Noch sind einige Trümmer zu beseitigen, bevor der grosse Marsch der Nationen in eine friedliche Zukunft beginnen kann. Das Schicksal waltete gerecht. Das Verdammnisurteil des Pariser Vorortes hat nicht nur ein neues grossdeutsches Reich geboren, sondern eine neue Ordnung unter den Völkern Europas geschaffen. Der Erniedrigung von Tilsit im Jahre 1807 folgte die Erhebung Preussens; aus Versailles erwuchs die nationalsozialistische Freiheitsbewegung des Führers. Die Vergangenheit ist für die Gegner des Reiches nicht wiederzuholen. Wenn ein französischer Politiker damals noch sagen konnte, es seien 20 Millionen Deutsche zuviel auf der Welt, so hat nun die Welt von der Tatsache Kenntnis nehmen müssen, dass mit der Heimkehr der Ostmark, des Sudetenlandes und des Memelgaues 15 Millionen Deutsche mehr im Reich leben, als zur Zeit von Versailles. — Betrachten wir das obenstehende Bild von der Unterzeichnung des Diktats und stellen wir fest, dass die Aera der befrackten Diplomaten von Versailles nur noch als wirrer Schatten durch die Geschichte der Völker geistert, deren Jugend sich nach neuen Gesetzen ausgerichtet hat.

Marschieren die Bolschewisten nach Riga?

Die britische Regierung verwahrt sich zu häufig, als dass man ihr glauben kann, dagegen, dass sie die Einkreisung Deutschlands betreibt. Ihren Worten zufolge will sie eine „Friedensfront“ zum Schutze der Freiheit und Unabhängigkeit der kleinen Völker organisieren. Es ist also die reine Menschenliebe und nicht etwa der Wille nach Weltherrschaft, die die britische Regierung in den letzten drei Monaten zu kranpffhaften Anstrengungen getrieben hat. Deutschland dagegen will, wenn man den englischen und französischen Worten glauben kann, Europa sich unterwerfen und die kleinen Völker schlucken.

Wie passt es aber dazu, dass die deutsche Regierung Nichtangriffspakte mit ihren kleinen Nachbarn im Norden und Nordosten abgeschlossen hat, die dem Wunsche Dänemarks, Estlands, Lettlands und Litauens nach völliger Unabhängigkeit, nach hundertprozentiger Neutralität entsprechen? Wie passt es auch dazu, dass mit Hilfe der britischen „Menschenliebe“ die Sowjetunion sich anschickt, die gleiche imperialistische Rolle wieder an der Ostsee zu spielen, die sie auf Kosten unterdrückter Völker durch Jahrhunderte hindurch innegehabt hat? Denn dass es das letzte Ziel Moskaus ist, in der Sowjetunion zumindest das ganze frühere russische Gebiet wieder zusammenzuraffen, ist seit langem kein Geheimnis. Nur hatten die Sowjets bisher keine Chance, diesen Plan durchzuführen, wenn sie sich nicht in ein gefährliches Abenteuer hineinstürzen wollten. Jetzt aber glauben sie, ist die Chance gekommen und zwar infolge der britischen Politik.

Englands „Friedensfront“ scheint vorläufig nur den Unfrieden an der Ostsee zu schaffen

und Englands Worte, dass es den Briten um die Freiheit der kleinen Völker geht, haben zu einer Politik geführt, die die ernsthaftige Gefahr der Unfreiheit für Finnen, Esten, Letten und Litauer heraufbeschworen hat.

So steht es um die Worte und so um die Wirklichkeit. Denn Moskau ist heute umworben von England und von Frankreich. Die Moskowiter wollen aber, wenn es überhaupt zum Abschluss des Bündnisses kommt, nicht die Geschäfte Westeuropas betreiben. Ihr Ziel ist klar: die Mächte der Achse und die westeuropäischen Demokratien sollen sich gegenseitig ineinander verbeissen, denn dann hat Moskau freie Hand in Osteuropa, an der Ostsee. Dann können die Bolschewisten, ohne dass ihnen irgendeine Grossmacht entgegentritt, nach Helsinki, nach Reval, nach Riga marschieren. Wahrscheinlich spekuliert man in Moskau schon darauf, am Ende eines Weltkrieges auch ein Sowjetpolen und ein Sowjetlitauen schlucken zu können.

Jetzt betreiben die Bolschewisten die diplomatische Vorbereitung für ihre Gewaltaktion. Am gleichen Tage, da Lettlands Aussenminister Munters und der estnische Aussenminister Selter im Berliner Aussenministerium die Nichtangriffsverträge unterschrieben, die ihnen helfen sollen, ihre Neutralität, ihre Unabhängigkeit zu verteidigen, hielt der finnische Aussenminister Erko vor dem Parlament eine Rede. Sie zeigte, wer Finnland, Estland und Lettland bedroht. Die Sowjets haben kein Recht, die Befestigung der Aalands-Inseln zu verhindern, erklärte der Minister. Man weiss, dass wenige Tage zuvor der Sowjetvertreter Mayski als einziger bei der Genfer Völkerbundsratssitzung Einspruch gegen die von Finnland und Schweden zum Schutze ihrer Neutralität beschlossene Befestigung der Aalands-Inseln erhoben hat. Diese Inseln beherrschen den Bottnischen Meerbusen, die Verbindung Finnlands mit Schweden, die Erztransporte von Nordschweden durch die Ostsee, sie beherrschen auch Stockholm und sind daher von entscheidender Bedeutung für die skandinavischen Völker. Die Sowjets wollen die Befestigung nicht und haben damit verraten, dass sie sich im Kriegsfall selber der Inseln bemächtigen wollen.

Grossbritannien, das von vielen in Skandinavien und im Baltikum als wahrhafter Schützer der Freiheit und der Unabhängigkeit dieser Länder betrachtet wurde, hat kein Wort für Skandinavien gefunden. Die Politiker sind dort wie vor den Kopf geschlagen. Ueber Nacht ist ihnen klar geworden, dass sie für England, das um die Sowjetunion wirbt, gar nichts bedeuten. Die Engländer haben den Franzosen gut zugeredet, den Sandschak Alexandrette als Preis für ein britisch-türkisches Bündnis an die Türken zu zahlen. Und jetzt scheint England bereit zu sein, die drei Ostseestaaten, der Sowjetunion preiszugeben, nur damit sich die Sowjetunion an der Einkreisung Deutschlands beteiligt.

Sowjetkommissar Molotow hatte die Garantie Finnlands, Estlands und Lettlands als eine Voraussetzung für den Beitritt der Sowjetunion zur Einkreisungsfront bezeichnet. Die parteiamtliche „Prawda“ ist inzwischen noch weiter gegangen. Sie hat erklärt, dass diese Garantie nur eine Minimalforderung sei und sie hat zu erkennen gegeben, dass die Garantie, durch die die Sowjetunion sich einen „Rechtstitel“ auf den Einmarsch in diese Länder verschaffen will, sehr weitgehender Art sein soll. Nicht etwa wenn fremde Truppen in die Länder einmarschieren, wollen die Bolschewisten den Finnen, Esten und Letten zu Hilfe eilen, sondern wenn nach ihrer Ansicht die Unabhängigkeit der Länder bedroht ist. Wer schützt die Esten und Letten davor, dass der Kreml nicht morgen schon behauptet, das autoritäre Regime dieser Länder bedrohe die Unabhängigkeit? Oder vielleicht meint Moskau auch, der Abschluss eines Handelsvertrages dieser Länder mit Deutschland zerstöre die Unabhängigkeit?

In den durch Moskau bedrohten drei Ländern hat man die Gefahr erkannt. „In Finnland versteht man recht wohl, was solche Garantien bedeuten. Wenn jemand versuchen sollte, Finnland zur Hilfe zu eilen, ohne dass es darum gebeten hat, dann betrachten wir eine solche Hilfe als einen Angriff auf unser Land, den wir abwehren werden“, erklärte der finnische Aussenminister Erko. Genau so entschieden haben Estland und Lettland gesprochen. Alle diese Staaten sind entschlossen, bis zum letzten Blutstropfen gegen den bolschewistischen „Helfer“ zu kämpfen.

Der kritischen Regierung, die ihre Einkreisungspolitik mit Moral verbrämen möchte, ist diese Entwicklung peinlich. Aber die englischen und französischen Blätter verraten, dass die britische Regierung krampfhaft eine Formel sucht, in der die drei Ostseeländer nicht ausdrücklich genannt werden, die aber trotzdem den Bolschewisten die Einnischungsmöglichkeit gibt. Man könne sich Fälle vorstellen, in denen die Regierungen Englands, Frankreichs und der Sowjetunion sich in ihrer Sicherheit indirekt bedroht fühlen könnten, meinte Chamberlain 24 Stunden vor seiner Rede, in der er der Welt einzureden versuchte, England sei bereit, mit Deutschland zu verhandeln, es wolle Deutschland gar nicht einkreisen. Gegenüber diesen wohl nur propagandistisch gemeinten Worten Chamberlains und den gleichlautenden des Lord Halifax bleibt der Tatbestand bestehen, dass England den Willen der Deutschen Danzigs zur Heim-

kehr ins Reich mit Waffengewalt unterdrücken will, dass es die Bolschewisten wieder nach Europa holt, dass es die drei Ostseestaaten den Bolschewisten preisgeben will. Plötzlich hat England entdeckt, dass die Bolschewisten „lebenswichtige Interessen“ im Baltikum haben. Und um dieser angeblichen Interessen willen soll die Freiheit von drei Staaten geopfert werden.

G. Schr.

Putz gemacht

Das Wichtigste der Woche

21. Juni. — Newyorker Blätter berichten, dass Deutschland durch Einsatz seines besten Flugmaterials auf der Zivilluftfahrtlinie nach Brasilien „dunkle Pläne“ verfolge. Die deutsche Presse geht mit diesem neuen Verleumdungsfeldzug scharf ins Gericht und stellt fest, dass derartige billige Behauptungen nichts weiter darstellen als eine Fortsetzung der Kampagne gegen den deutschen Wettbewerb in Südamerika.

Der argentinische Schulkreuzer „La Argentina“ ist zu einem mehrtägigen Besuch in Hamburg eingetroffen. Abordnungen des Schiffes besuchen die Reichshauptstadt und die Kieler Segelregatta.

Die Reichsregierung ersuchte die britische Regierung um Zurückziehung ihres Generalkonsuls in Wien, der in Angelegenheiten des geheimen Nachrichtendienstes verwickelt ist.

Meldungen aus Kairo zufolge haben die britischen Behörden in Ägypten als Repräsentation gegen arabische Stämme verschiedene Ortschaften bombardiert. Zahlreiche Personen, besonders Frauen und Kinder, wurden getötet.

Die Japaner haben, wie in London bekannt wurde, in Swatow Truppen gelandet und befinden sich auf dem Vormarsch in das Landesinnere. Den Kommandanten der ausländischen Kriegsschiffe sei ein Ultimatum zum Verlassen des Hafens gestellt worden.

22. Juni. — Ueber Böhmen und Mähren sind schwere Unwetter niedergegangen. Die Sachschäden erreichen einen beträchtlichen Umfang. Die Ernte ist vielfach vernichtet. 20 Todesopfer werden beklagt.

Die polnischen Behörden in Thorn und Bromberg haben deutschen Sängern die Teilnahme am Sängertag in Danzig untersagt.

In Gdingen sind mehrere Frachtschiffe mit ausländischem Kriegsmaterial eingetroffen. Ein nordamerikanischer Dampfer hat Tanks und Flugzeuge gelandet. Die Frachten wurden nachts gelöscht.

Die französische Presse ist über die Entwicklung der Fernostfrage sehr beunruhigt. Japan besitze mit 10 Panzerschiffen zu 35.000 Tonnen die absolute Uebermacht in den chinesischen Gewässern, da England seine Flottenstreitkräfte zum grossen Teil auch in der Nordsee und im Mittelmeer behalten müsse und keine weiteren Verstärkungen mehr von Europa abgeben kann.

Vertreter Polens, Rumäniens und der Türkei verhandeln gegenwärtig in London über die Versorgung ihrer Länder mit Kriegsmaterial. „Daily Telegraph“ teilt hierzu mit, dass England gesonnen ist, den Wünschen nachzukommen und den „Bundesgenossen“ besonders Flugzeuge zu überlassen, die zwar nicht mehr dem modernsten Typ entsprechen, aber immerhin noch recht tauglich seien.

Das von General Franco geschaffene Nationale Institut für die Erstellung von Wohnhäusern wird in kurzer Zeit mit dem Bau von 200.000 Arbeiterhäusern beginnen.

Der deutsche Segelflieger Peter Riedel hat mit einem deutschen Segelflugzeug vom Baumuster Kranich in Winslow in USA einen neuen amerikanischen Höhenrekord mit 5364 Metern aufgestellt.

23. Juni. — Bei verschiedenen französischen Jugendorganisationen wurden Haussuchungen durchgeführt und dabei antijüdisches Aufklärungsmaterial beschlagnahmt. Bekanntlich sind in Frankreich jüdenunfreundliche Presseäusserungen regierungsseitig verboten.

In Paris wurde ein französisch-türkischer Vertrag unterzeichnet, der die Abtretung des Sandjaks von Alexandrette an die Türkei beinhaltet. Damit überreignete Frankreich gegen besondere Verpflichtungen seinem neuen Partner am östlichen Mittelmeer ein Gebiet, das ihm niemals gehörte, sondern nur als Mandat verwaltet wurde. — Die deutsche Presse nimmt zu diesem merkwürdigen Handel unter eindeutigen Hinweis auf die deutschen Kolonialforderungen bezug.

24. Juni. — Die deutschen Studenten Danzigs überreichten dem Gauleiter Förster eine gemeinsame Erklärung, wonach sie während der Sommerferien in Danzig bleiben wollen, um bei den Erntearbeiten zu helfen.

Anlässlich des Besuches von 500 italienischen Frontkämpfern im Reich erwiderte der Führer und Reichskanzler auf eine Ansprache des Führers der Abordnung, dass er tief von der Ueberzeugung durchdrungen sei, dass jeder Versuch der Demokraten und der kapitalistischen Plutokratie, Deutschland und Italien in die Knie zu zwingen, an der gemeinsamen Stärke der beiden Nationen, an der Macht ihrer Ideale, an ihrem Mut und ihrer Entschlusskraft scheitern werden.

Die nationalspanischen Zeitungen fordern unter Hinweis auf das deutsche Beispiel die Entfernung kubistischer Bilder und Schöpfungen der entarteten Kunst aus den Ausstellungen und Museen.

Die Regierung in Dublin hat die republikanische irische Armee als „illegale Organisation“ bezeichnet und ihre Auflösung verfügt. — In der Londoner Innenstadt ereigneten sich

während des letzten Wochenendes wieder zahlreiche Bombenexplosionen, die irischen Angehörigen zugeschrieben werden.

25. Juni. — Premierminister Chamberlain erklärte vor Mitgliedern der konservativen Partei in einer politischen Rede, dass England keineswegs eine Einkreisung Deutschlands beabsichtige. Das Reich und England könnten sehr gut an der Ausbeutung der Reichtumsquellen der Welt zu deren allgemeinem Wohl zusammenarbeiten, sobald nur das allgemeine Vertrauen wiederhergestellt sei. . . .

Die italienische Presse schreibt zum Besuche des Unterstaatssekretärs der italienischen Luftfahrt, General Valle, in Berlin, die Zusammenarbeit der Luftwaffe der beiden Achsmächte werde auf ein Höchstmass gebracht, das jedem nur denkbaren Gegner überlegen ist.

Die Ostseebäder Polens haben in diesem Sommer einen kaum nennbaren Besuch aufzuweisen. Trotz grosser Reisevergünstigungen und herabgesetzter Preise in den Badeorten ziehen die Sommerfrischler weniger „abgelegene Erholungsorte“ vor. Die Behörden in Warschau sind verbittert.

26. Juni. — In Tsingtau kam es zu englandfeindlichen Kundgebungen der Chinesen. Eine Karikatur Chamberlains mit einem Regenschirm wurde von den Umzüglern durch die Strassen getragen.

Zwischen den Oberkommandierenden der englischen, französischen und australischen Streitkräfte im Fernen Osten wurden in Singapur rege Meinungen ausgetauscht.

Zwei deutsche Polizisten, die im Zustand der Trunkenheit einen Polizisten des Protek-

torats Böhmen und Mähren erschossen hatten, wurden vom deutschen Gericht in Prag zu je 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Reichsminister Dr. Goebbels beschäftigte sich mit mehreren nationalsozialistischen Kundgebungen in Westdeutschland mit den Vorwürfen des Auslandes, dass Deutschland immer wieder dieselben Argumente für seine Haltung anführe. Das sei aber gar nicht verwunderlich. Deutschland fordere die Rückertung seiner Kolonien und das nicht für einige Millionäre, sondern für die kommenden deutschen Generationen.

27. Juni. — Die englischen Mandatsbehörden haben zwei Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros aus Jerusalem ausgewiesen. Das DNB meint, London wolle sich nur zwei unangenehme Zeugen des britischen Vorgehens gegenüber den Arabern entledigen.

Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, hat dem stellvertretenden Landesgruppenleiter Müller in Argentinien aus Anlass seiner vollständigen Rehabilitierung ein in kameradschaftlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm übermittelt.

In Durban (Südafrikanische Union) hat die Stadtverwaltung bei einer öffentlichen Ausschreibung ein deutsches Angebot auf Legung eines Telefonnetzes abgelehnt, obwohl das deutsche Angebot um 55 vH. niedriger war als dasjenige eines englischen Hauses, dem der Zuschlag erteilt wurde. Da sich ein ähnlicher Fall bereits in Kapstadt zugetragen hat, legte der deutsche Gesandte beim Aussenministerium der Union Protest gegen diese seltsamen Methoden ein.

Die Geschichte der „Agence Havas“

In einer Ausgabe 1939 des „Larousse Mensuel“, Paris, liest man:

„Ihr Begründer, Charles Havas, war ein Pariser Geschäftsmann, der von portugiesischen Eltern und, noch früher, von ungarischen Vorfahren abstammte. Er beschäftigte sich seit 1825 mit der Verbreitung der hauptsächlichsten Neuigkeiten, die aus England und Belgien kamen, wobei er Interesse an der „Correspondenz Garnier“ nahm, die 1832 in Paris gegründet war. Er eröffnete 1835 in der rue Jean-Jacques-Rousseau ein Uebersetzungsbüro und lieferte den Zeitungen, Verwaltungen und Gesandtschaften wichtige Auszüge aus der ausländischen, insbesondere englischen Presse. Er benutzte nicht nur die Apparate Chappes und die Post, sondern auch die ersten Eisenbahnstrecken und die Brieftauben. Sein Sohn, August Havas, der ihm im Jahre 1850 nachfolgte, gab der Agentur einen neuen Aufschwung, indem er das System der Spezialkurier und das immer dichter werdende Netz der Korrespondenten vervollkommnete und indem er vor allem mit den Reklamebüros Bullier und Charles Laffitte eine Geschäftsverschmelzung vornahm.

Im Jahre 1879 bezog die Agentur, die inzwischen mit den hauptsächlichsten Auslandsagenturen Vereinbarungen über den Nachrichtenaustausch getroffen hatte, Büros in der Strasse Notre-Dame-des-Victoires. Seit langer Zeit bereits war sie darauf eingerichtet, in der Form von Matern den Provinzzeitungen völlig fertig gedruckte Seiten zu liefern, auf denen alle Fragen behandelt wurden, so dass man ihnen nur noch die Lokalnachrichten hinzuzufügen brauchte.

Nachdem sie eine Aktiengesellschaft geworden war, verlegte sie ihren Gesellschaftssitz an den Place de la Bourse, wo sich auch heute noch ihre Büros befinden.

Ihr Pariser Dienst zerfällt in folgende Abteilungen:

1. Politischer Dienst, der mit Hilfe von Telegraphen und der Verbindung mit dem Parlament unterhält, alle Gerichte und Informationen sammelt und über die Kammer- und Senatssitzungen berichtet. Ein diplomatischer Redakteur informiert sich über alles, was die Botschaften und Gesandtschaften anbetrifft.

2. Reportagedienst. Er beschäftigt sich mit der Sammlung der unpolitischen Neuigkeiten (faits divers), wie Unglücksfälle, Prozesse, Versammlungen, und unterhält Verbindungen mit dem Rathaus, dem Justizpalast, den beiden Präfekturen, den Akademien, der Nuntiatur, dem Erzbischöflichen Palais, und berichtet auch über die hauptsächlichsten gesellschaftlichen Veranstaltungen. Spezialisten widmen sich den Sportereignissen. Darüber hinaus gibt es Personal für die dramatische und musikalische Kritik, für die Kunstchronik und die Nekrologe.

In der Provinz obliegt die Sammlung von Neuigkeiten einem Netz von 63 Filialen und mehreren Hunderten von Orts- und Bezirkskorrespondenten, nicht eingeschlossen die Sonderberichterstätter. Im Ausland besitzt die Agence Havas Büros in allen wichtigen Hauptstädten, Spezialdrahtverbindungen, und rund hundert Korrespondenten. So werden die Mitteilungen, die sie von 26 verhödeten Agenturen erhält im Netz ihrer eigenen Agenten gesiebt. Alle diese Nachrichten laufen im Redaktionsdienst zusammen, wo sie, gegebenenfalls nach Uebersetzung, geprüft, ausgedruckt, dann in Maschinenschrift niedergeschrieben und für die verschiedenen interessierten Büros vervielfältigt werden.

Den Pariser Zeitungen werden die Havas-Depeschen fast ununterbrochen zugeleitet, von 6 Uhr morgens bis Mitternacht; darüber hinaus erhalten sie, sofort nach Eintreffen, die interessantesten Nachrichten durch Ferndrucker (par appareils Printing ou Ticker). Eben-

so werden die Pariser Büros der grossen Provinzzeitungen bedient.

Ausserdem gibt es die „Correspondence Havas“, die mit Ausnahme des Sonntags täglich in zwölf grossen Kolonnen, das ist mit ungefähr 10.000 Worten, erscheint. Sie enthält die weniger wichtigen „papiers“, die trotzdem aktuell sind. Die Kopie wird den Zeitungen und besonderen Abonnenten der Departements durch Telegraph oder Telefon zugeleitet, entweder direkt oder durch Vermittlung der Filialen die selbst zum grossen Teil durch Sonderdrähte mit der Pariser Zentrale verbunden sind.

Au das Ausland gehen die Havasdepeschen telephonisch, telegraphisch oder auf drahtlosem Wege.

Im Mittelpunkt von Pontoise besitzt „Havas“ vier radiotelegraphische Stationen, die ihr sechs Wellenlängen zur Verfügung halten, was ihr gestattet, alle Länder zu erreichen, insbesondere Süd- und Nordamerika, den Fernen Osten und die französischen Kolonien. Ausserhalb dieser regelmässigen Verbindungen kann sie jeden Augenblick, dank den Fortschritten auf dem Gebiete der Fernschrift, ihre Abonnenten, so fern sie sich auch befinden mögen, mit den dringendsten Neuigkeiten bedienen.

Im Dienst des Nachrichten- und Reklamedienstes stehen in Paris mehr als 1200 Mitarbeiter, der technische Dienst der Pariser Büros beschäftigt 150 Mechaniker, Elektriker, Telephonisten, Telegraphisten, Radfahrer usw.

Obwohl unabhängige Gesellschaft, wird die „Agence Havas“ seit langem als offiziös angesehen, die Regierung richtet sich gewöhnlich an sie, wenn sie ihre Mitteilungen verbreiten will. Neben ihr bestehen noch die „Agence Radio“ und die „Agence Fournier“, deren Informationsdienst ebenfalls sehr entwickelt ist.“

Wochenchau hierzulande

Nach Meldungen aus Rio wird Bundespräsident Getulio Vargas im nächsten Jahre Portugal besuchen. Er wurde dorthin zur Vierhundertjahrfeier der Wiederherstellung der portugiesischen Unabhängigkeit eingeladen. Das Schlachtschiff „Minas Geraes“ ist für die Reise des Bundespräsidenten auserselbst vorgesehen.

In Rio wie in Rom finden gleichzeitig zwischen den zuständigen brasilianischen und italienischen Stellen Verhandlungen zwecks Abschlusses eines neuen Handelsvertrages statt.

Die Polizei in Rio Grande do Sul hat eine Bande von Verbrechern gefasst, die sich mit dem Transport von Zuhältern und Dirnen nach Brasilien beschäftigte. Mit gefälschten Papieren konnten die unerfreulichen Zeitgenossen ihren gemeinen Menschenschmuggel betreiben. Nachdem zunächst in Porto Alegre das Kleeblatt Jayme Rubin, Luiz Rosenbaum und José Rubio dingfest gemacht wurde, gelang es in São Paulo die folgenden namhaften Helfer zu fassen: David Schmidt, Nahman Filkstein, Heinrich Nayn, Isaac Brown, Leib Moyses und Benjamin Lafethal. Diese Burschen dürften wohl alle auf denselben Stamm- baum gebracht werden können.

Die paulistaner Spezialpolizei beging ihr vierjähriges Bestehen und nahm gleichzeitig ihre neue Kaserne in der Rua São Paulo in Betrieb.

Der Chef der aufgelösten Ação Integralista Brasileira, Herr Plinio Salgado, hat an Bord des „General Artigas“ die Reise nach Europa angetreten. Er wird von seiner Gattin begleitet und will in Portugal Wohnung nehmen.

Bezüglich des Vorgehens gegen den Alphabetismus in Brasilien erfährt man, dass das Land gegenwärtig 65.000 Schulen hat, aber insgesamt 240.000 Schulen benötigt.

Der Block der achtzig Millionen Deutschen

Das Großdeutsche Reich in Zahlen: Bevölkerung, Arbeitende, Steuerkraft

Im Mai dieses Jahres ist im Deutschen Reich zum erstenmal eine Volkszählung durchgeführt worden, die nach verschiedener Hinsicht auf grösstes Interesse stösst. Sie wird mit der Sorgfalt, Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit den Bestand des deutschen Volkes an Lebenskraft, an irdischen Gütern feststellen, zum erstenmal aber auch zuverlässig über die rassische und völkische Zusammensetzung des deutschen Volkes Auskunft geben. Dabei werden natürlich die Zahlen über die Verjudung, die Auswirkung der Rassenmischung zur Zeit der Judenemanzipation, von besonderer Wichtigkeit sein; denn anhand dieser Zahlen wird man sich zum erstenmal ein Bild verschaffen können, wie stark das Judentum in die europäischen Völker eingedrungen ist. Die deutschen Zahlen werden sicherlich einen Vergleichsmaassstab auch für andere Völker bieten, trotz gewisser Unterschiede.

Heute sind diese Zahlen allerdings noch nicht bekannt, aber die erste Errechnung aus der Volkszählung ist veröffentlicht worden, die Zahlen der deutschen Bevölkerung. Danach leben heute im Grossdeutschen Reich von 1939, also mitsamt Memelgebiet, aber ohne Protektorat, 79,8 Millionen Einwohner. Durch die Einwohner des Protektorates Böhmen-Mähren, also durch Reichsdeutsche und Tschechen, wird diese Zahl auf 86,6 Millionen erhöht. Auch wenn man von diesem Zuwachs durch das Protektorat absieht, bilden die 80 Millionen Reichseinwohner einen solchen Block der Volkskraft, dass keine andere Nation Europas auch nur im entferntesten mit ihm in Konkurrenz treten könnte.

Aber nicht allein die Rückgliederung der von Versailles geraubten Gebiete hat die Zahl der Reichsbewohner wesentlich erhöht, sondern auch der natürliche Volkszuwachs. Gegenüber der letzten Zählung vom 16. Juni 1933 (Altreich ohne Saarland) hat die Bevölkerung des gleichen Gebietes um rund 3,2 Millionen, d. h. mehr als 4 vH., durch einen besseren Geburtenüberschuss zugenommen. Der Frauenüberschuss ist weiter zurückgegangen; auf 1000 Männer kommen heute nur noch 1050 Frauen, während es 1919 noch 1101 waren.

Wesentlich verstärkt hat sich die Bevölkerungsdichte. Im Jahre 1933 wohnten 131 Einwohner auf den Quadratkilometer, im Jahre 1939 sind es 136,4. Das Reich wird damit nur noch von Belgien, Holland, England und Italien an Bevölkerungsdichte übertroffen. Diese Staaten aber besitzen alle zu einem notwendigen und gesunden Ausgleich grosse, zum Teil über alle Verhältnisse grosse Kolonien, während das Reich immer noch nicht im Besitze seiner geraubten Kolonien ist. Durch die Volkszählung wird also die innere Berechtigung und die Unabdingbarkeit der deutschen Forderung auf Rückgabe der Kolonien mit allem Ernst unterstrichen. Diese Kolonien besass das Reich schon und erkannte sie als notwendig, als erst 41 Millionen Einwohner des alten Reiches vor dem Weltkriege waren.

Eine sehr interessante Ergänzung finden diese ersten Zahlen der Volkszählung durch eine Statistik über die Zahl der Beschäftigten im Reich. Diese Zahl hat einen neuen, imposanten Höchststand erreicht: im Mai wurden allein im Altreich 21.640.000 beschäftigte Arbeiter und Angestellte gezählt. Allein im Monat Mai hat sich diese Zahl um 370.000 erhöht, gegenüber dem Vorjahr um 1,25 Millionen, gegenüber dem tiefsten Stand im Winter um 1,6 Millionen. In den sechs Jahren der nationalsozialistischen Staats- und Wirtschaftsführung hat sich die Zahl der Beschäftigten nur im Altreich um 8,1 Millionen erhöht.

Das Gespenst der Arbeitslosigkeit ist seit Jahren im Reich verschwunden, aber die Sorge um Arbeitskräfte ist trotz der wesentlich erhöhten Zahl der Beschäftigten nicht geringer geworden; denn das Wirtschaftsvolumen und damit die Anforderungen der Wirtschaft auf dem Arbeitsmarkt hat sich noch stärker vermehrt. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt bleibt daher „gespannt“, allerdings nicht wie in „Gottes eigenem Land“ durch Mangel an Arbeit, sondern durch Mangel an Arbeitskräften. Besonders in der Ostmark und im Sudetenland hat der Anstieg der Beschäftigung grosse Fortschritte gemacht. Die Beschäftigung der Frauen im wirtschaftlichen Leben hat ebenfalls entsprechend stark zugenommen, ohne jedoch eine ausreichende Entlastung zu bringen.

Der Mangel an Arbeitskräften stellt die Wirtschaft des Reiches vor nicht zu unterschätzende Schwierigkeiten, es gehört die ganze Energie der Reichsführung dazu, um durch sinnvollen Einsatz der Kräfte den weiteren wirtschaftlichen Aufbau zu sichern. Aber es ist trotz dieser Schwierigkeiten ein unerhört stolzes Gefühl, dass heute wieder die ganze Nation und dazu die Menschen der heimgekehrten Gebiete in Arbeit und Brot sind. Die Millionen, die bei der Machtübernahme vor den Stempelstellen standen, sind also heute wieder Schaffende und Verdienende. Ihr Leben hat wieder

einen Sinn und einen Erfolg. Wir haben in den Jahren der Not diesen Segen der Arbeit zu schätzen gelernt, während andere Nationen sich noch in dieser bitteren Lehrzeit befinden.

Der hohe Beschäftigungsgrad der deutschen Wirtschaft beantwortet zugleich eine andere Frage, die so gern in der Auslandspressen mit phantasiervollen Kommentaren, aber ohne Drang zur Wahrheit, behandelt wird. Woher kommt das Geld für die deutsche Rüstung, für die öffentlichen Bauten, für die Ankerbelagerung in der Ostmark und im Sudetenland? Das Reichsfinanzministerium gibt darauf mit nüchternen Zahlen Antwort. (Die Einnahmen des Reiches aus Steuern, Zöllen usw. betragen 1937 rund 13,96 Milliarden RM und im Jahre 1938 rund 17,71 Milliarden RM. Allein die Einkommensteuer hat 1,29 Milliarden mehr eingebracht, davon die Lohnsteuer 330 Millionen mehr. Wenn man noch hinzunimmt, dass die Tabaksteuer 90 Millionen mehr und die Biersteuer 98,9 Millionen mehr eingebracht haben, dann wird man wissen, dass die Menschen des Reiches gut verdienen und gut leben.

Wie „sinnig“ sind die Meldungen, dass es im Reich zu „Hungerrevolten“ gekommen sei, wie sie in aller Unbekümmertheit um die Wahrheit alle paar Wochen in der Judenpresse auftauchen.

Heinrich Hest



Krise zwischen England und Japan. Zwischen Grossbritannien und Japan hat sich eine gespannte Lage entwickelt, die ihren Grund in der von Japan durchgeführten Blockade über die britische Konzession in Tientsin findet. Es ist damit zu rechnen, dass unter Umständen die gesamte Frage der ausländischen Konzessionen in China aufgerollt wird.

die „Anmassung der „Demokratien“ und auch der wirkliche Zweck ihrer scheinbar nur aus rein praktischen, wirtschaftlichen Gründen abgeschlossenen Verträge über die internationalen Niederlassungen. Sie sehen nämlich, auch wenn sie es noch nicht ausgesprochen haben, derartige internationale Niederlassungen als Hoheitsgebiete an und glauben von dort aus ungestört japanfeindlichen Handel und japanfeindliche Propaganda treiben zu können, wie es sich in Kulangsu einwandfrei erwiesen hat. Wer kann daher bei objektiver Einstellung Japan moralisch verwehren, seine Interessen unter Einhaltung des internationalen Rechts zu sichern?

Das dürfte Japan an der Schaffung eines selbständigen Ostasiens kaum hindern, und was die „demokratischen“ Drohungen in Hinsicht auf den japanischen Aussenhandel betrifft, sollte nicht vergessen werden, dass auch hier Japan recht peinliche Folgerungen ziehen könnte, zumal der „demokratische“ Handel mit Japan durchaus nicht einseitig verläuft.

Japan hat seit dem Beginn der notwendigen Aktion gegen das China Tschiangkaitscheks immer Wert darauf gelegt, zu betonen, dass in Ostasien, und speziell in japanischen und chinesischen Gebieten, Japaner und Chinesen die Hausherren sind und nicht Engländer, Franzosen und Amerikaner. Die Zeiten, in denen die „Demokratien“ auf Grund ihrer Macht- und Monopolpolitik im Fernen Osten einseitig vorteilhafte Vereinbarungen erzwingen konnten und bei jedem grösseren Anlass das letzte Wort redeten, sind vorbei.

Bismarck über England

„Die Engländer sind voll Aerger und Neid, dass wir hier grosse Schlachten geschlagen haben — und gewonnen. Sie gönnen es dem kleinen ruppigen Preussen nicht, dass es in die Höhe kommt. Das ist ihnen ein Volk, das bloss da ist, um für sie gegen Bezahlung Krieg zu führen. Das ist so die Ansicht der ganzen englischen Gentry. Die haben uns niemals wohlgevolmente und immer nach Kräften geschadet. — Diese Meinung ist auch in der Kronprinzessin verkörpert. Die denkt wunder, wie tief sie sich herabgelassen hat, dass sie in dieses Land geheiratet hat. Ich weiss noch, dass sie einmal zu mir sagte, zwei oder drei Kaufmannsfamilien in Liverpool hätten mehr Silberzeug als der ganze preussische Adel. — „Ja“, erwiderte ich, „das ist vielleicht wahr, Königliche Hoheit wir setzen unsern Wert aber auch in andere Dinge als in Silber.“

Busch, Tagebuchblätter. II, 85 25. 1. 1871

„Hoffentlich wird unser Kaiser durch die Enttäuschungen, welche ihm seine Freundschaft für England einbringen wird, von der unseligen Gewohnheit der deutschen Fürsten abkommen, dem Wolf John Bull gegenüber die undankbare Rolle des gutmütigen Kranichs zu spielen und für das englische Interesse Krieg auf dem Festlande zu führen. Als wir im Gedränge waren, hat England sich auf die Seite unserer Feinde gestellt und das Geschäft auf zwei Seiten zu machen gesucht. Wenn also England zwischen das welsche Ross und den russischen Elefanten kommt, wollen wir Deutsche nicht mit der grossen Ofengabel dreinfahren, sondern ruhig zuschauen, wie der steifeinene Lord gequetscht wird, dass er nach Gott schreit!“

Poschinger, Tischgespräche. II, 361 16. 8. 1890

Die Hintergründe des Blockadefampfes in Ostasien

Eine kleinere Insel an der Ostküste Südchinas, genau westlich von Formosa gelegen, heisst Amoy. Die weit eingeschnittene, breite, schützende Küstenbucht, in der Amoy wie eine Perle im seidigen Futural eingebettet liegt, und die von Amoy und der im Hinterland befindlichen Stadt Tschangtschau ausgehenden günstigen Verkehrswege haben die Insel schon vor Jahrzehnten zu einem massgeblichen chinesischen Hafenplatz werden lassen. Japanische Staatsbürger aus Formosa, grösstenteils malaiischer Abstammung, siedelten sich dort als Kaufleute, Handwerker, Schiffer und Hafenarbeiter an, so dass heute in der Stadt Amoy rund 230 000 Einwohner leben. Schiffe aller Ostasienhandel treibenden Nationen sind in Amoy zu sehen, und neben der rotweissen japanischen Flagge fallen besonders der Union Jack, das amerikanische Sternenbanner und die französische Trikolore auf. Aus einer einst unbekannt, von der bunten, üppigen, verschwenderischen Schönheit südchinesischer Landschaft erfüllten und zauberhaft gelegenen Insel ist ein international wichtiger Hafenplatz geworden, auf dem moderne Hochhäuser hinter den steinernen Landungskais der Ueberseedampfer und den wichtigen Eisenkränen der Umschlagerrampen liegen. Ein Handelsplatz, der der Schifffahrt auch wegen seiner direkten Lage an der Fukienstrasse so viele Vorteile bietet, dass die weissen Kaufleute in China ihre Regierungen bewegen, mit China zu vereinbaren, die Stadt Amoy in die Reihe der Vertragshäfen einzubeziehen. Da Vertragshäfen fremden Nationen vertraglich geöffnet sind, konnten sich die am Südchinahandel interessierten Mächte, in erster Linie England, Amerika und Frankreich, schon bald in Amoy durchsetzen. Auf der noch keinen Kilometer von Amoy entfernten Insel Kulangsu bildeten sie eine internationale Niederlassung mit Selbstverwaltung.

Mit dem Ausbruch des Ostasienkonfliktes begannen fast alle internationalen Niederlassungen in China, darunter auch Kulangsu, eine für die Japaner schädliche Rolle zu spielen. Frankreich und England liefern neben Geldkrediten planmässig Kriegsmaterial an die Tschiangkaitschek-Regierung, so dass sich Japan wiederholt zu energischen Einsprüchen gezwungen sah. Amerika spielt, wie es seiner Gesamtpolitik entspricht, eine Doppelrolle, da es sich einerseits die japanischen Aufträge nicht entgehen lassen will, andererseits aber auf Seiten Englands und Frankreichs durch zahlreiche Materiallieferungen für die chinesische Widerstandsregierung eintritt. Bei den genannten drei Staaten handelt es sich in ihrer Haltung zum chinesisch-japanischen Konflikt weniger um die Vertretung politischer Grundsätze als um wirtschaftliche Erwägungen. Ihr Geschäft mit Tschiangkaitschek blüht, und sie wollen sich nicht durch Japan die Rückzahlung ihrer Waren- und Geldkredite entgehen lassen. Ausserdem glauben sie mit Recht, dass ihre frühere politische Vormacht-

stellung in China nach einer Neuordnung Ostasiens nicht mehr wiederkehrt. Daher wollen sie sich nicht mit dem von Japan geschaffenen Tatsachen abfinden und übersehen absichtlich die Brüchigkeit des bisherigen chinesischer Staates, der trotz aller anfänglichen Kuomintang-Bestrebungen mehr oder weniger ein Objekt sowjetrussischer Zersetzung geworden ist. Ihr Krämergeist, ihre Neigung zu Monopolen macht sie den nationalpolitischen Notwendigkeiten anderer Völker gegenüber blind.

Da Japan es als autoritärer Staat bei offensichtlicher Bekämpfung seiner Lebensinteressen und der von ihm zum Nutzen Ostasiens angestrebten politischen Ziele nach mehrfachen Ermahnungen nicht bei Einsprüchen bewenden lässt, hat es tatkräftig, seiner Art gemäss, die Folgerungen aus dem Verhalten der „Demokratien“ gezogen und ist seit dem vorigen Jahr zur Blockierung Südchinas übergegangen, wobei auch Amoy nach langen, schweren Kämpfen eingenommen wurde. Vergeblich haben die „Demokratien“ nach dem Fall von Kanton und nach der Besetzung der Insel Hainan gegen die Massnahmen der japanischen Regierung protestiert. Zu einem offenen Widerstand ist es trotz aller Drohungen in Kammer und Unterhaus nicht gekommen. Das Erstaunen über die schnelle und mutige Entschlusskraft und die Furcht vor der starken japanischen Kriegsflotte in den chinesischen Gewässern sind zu gross. Doch in ihrer kaufmännischen Findigkeit haben England, Amerika und Frankreich bald Auswege erkannt. Der Hauptteil der Einfuhr nach China wird nun statt über Kanton und Haiphong (dessen Einfuhr durch die Besetzung Hainans eingeschränkt ist) über Rangoon, den Haupthafen Burmas geleitet; und im übrigen können noch bedeutende Materialtransporte auf der Trans-Indo-China-Bahn nach Tschungking befördert werden. Vor allem fahren zahlreiche Frachtdampfer unter dem Schutz der englischen Flagge zu den für die Einfuhr offenen Häfen Südchinas bzw. Hinterindiens. Aus allen mit den Japanern gemachten Erfahrungen haben die „Demokratien“ also keine Lehre gezogen.

Somit ist es nur selbstverständlich, dass Japan diese offene Unterstützung der Tschungking-Regierung als eine gegen sich gerichtete militärische Massnahme ansieht und entsprechend darauf antwortet, indem es die internationale Niederlassung Amoy, Kulangsu, durch Truppen besetzen liess und indem es sich vorbehält, ausländische Frachtdampfer, die ausserhalb der kolonialen Hoheitsgewässer mit für Tschungking bestimmtem Kriegsmaterial zu Umschlagshäfen fahren, anzuhalten und zu durchsuchen. Der Fall der Durchsuchung des englischen Schiffes „Rampura“ hat viel Geschrei bei den „Demokratien“ verursacht, noch stärker aber ist die Entrüstung über die japanische Besetzung der Insel Kulangsu. Gerade hier offenbart sich deutlich



◆ DIE BILDER DER WOCHE ◆



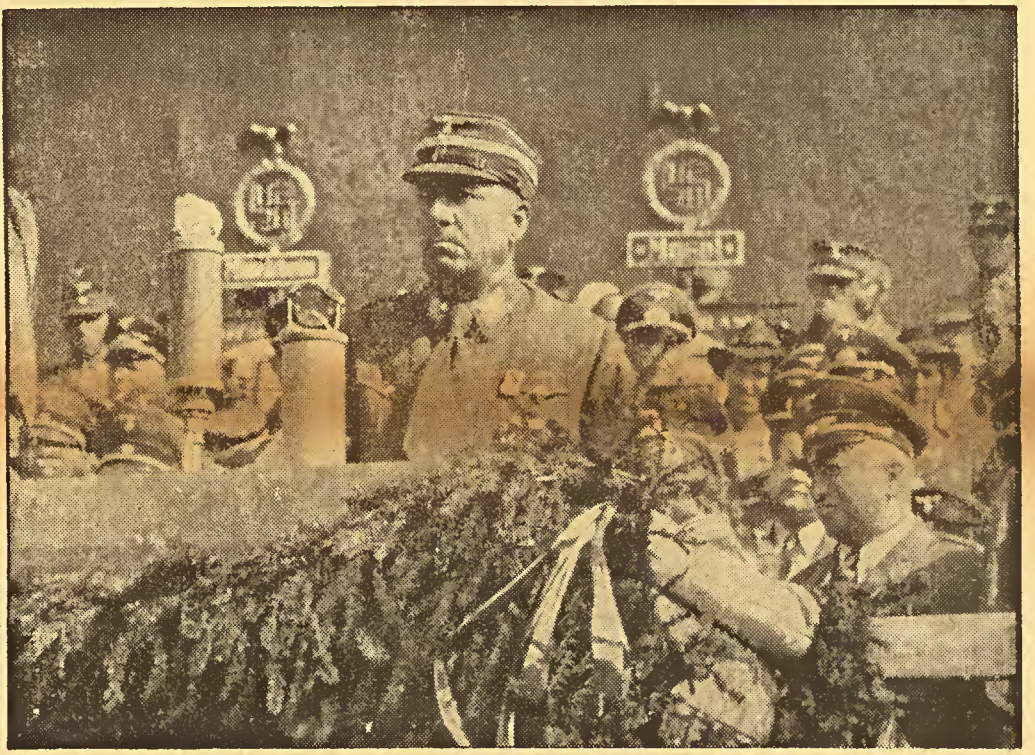
Der Führer in der Wiener Hofburg. — In Begleitung von Reichsminister Dr. Seyss-Inquart und Ganleiter Bürckel besichtigte der Führer eingehend die Wiener Hofburg. Im Hintergrund erkennt man das Wiener Rathaus.



Vom Westwall des Reiches. — Längs der ganzen Befestigungsanlagen des Westwalls ziehen sich solche Höckerhindernisse, die kein Panzerwagen bezwingen kann.



„Tschechische Arbeiter unter der deutschen Knute“. Diese Ueberschrift stand häufig über Hetzartikeln der ausländischen Presse, die berichtete, dass tschechische Arbeiter mit brutaler Gewalt zu Fronarbeit gezwungen werden. Hier die Wahrheit: In schönen Unterkünften sind die Tschechen untergebracht, sie bekommen für wenig Geld gute Verpflegung.



Dr. Todt antwortet den Kriegshetzern. — Der letzte Tag des grossen politischen Generalappells des Westmarkgaues stellte mit seinen Veranstaltungen den Höhepunkt des Gaultages in Trier dar. — Generalbauinspektor Dr. Todt als Sonderbeauftragter des Führers für die Arbeiten am Westwall während seiner Rede. Rechts im Bilde: Dr. Ley.



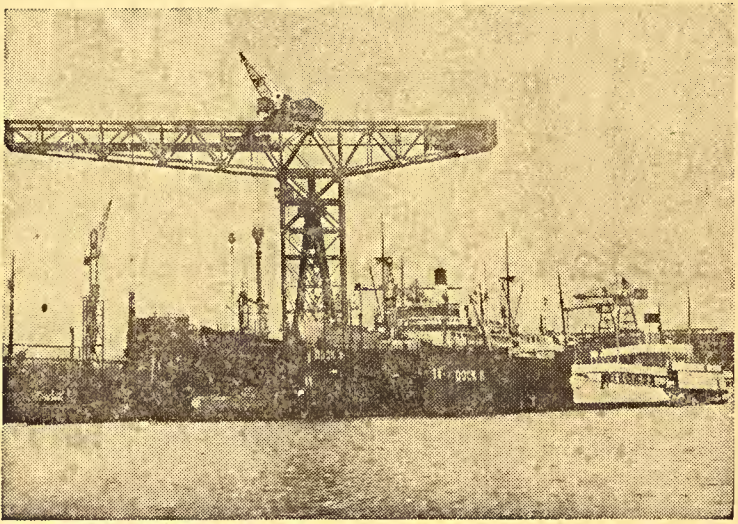
Morgenüberraschung für Bürgermeister Ellenstein von Newark, New Jersey. — Ellenstein überzeugt sich am 7. Juni von der antisemitischen Inschrift an seiner Hauswand. Auch in anderen Stadtteilen fanden sich ähnliche Inschriften.



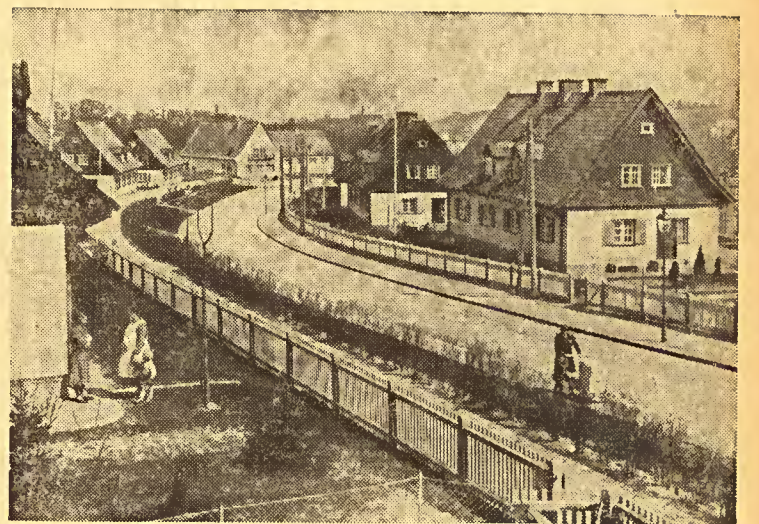
Der schöne Anthony in Paris. — Der ehemalige britische Aussenminister Anthony Eden hielt in einem Pariser Theater seinen angekündigten Vortrag, in dem er die englisch-französische Freundschaft herausstrich und die Verbindung Englands und Frankreichs als eine „herzliche Ehe und Verunftete“ zugleich bezeichnete. Vor seinem Vortrag fand im Meurice-Hotel ein Essen statt. Unser Bild zeigt Anthony Eden im Gespräch mit dem französischen Kolonialminister Georges Mandel vor dem Essen.



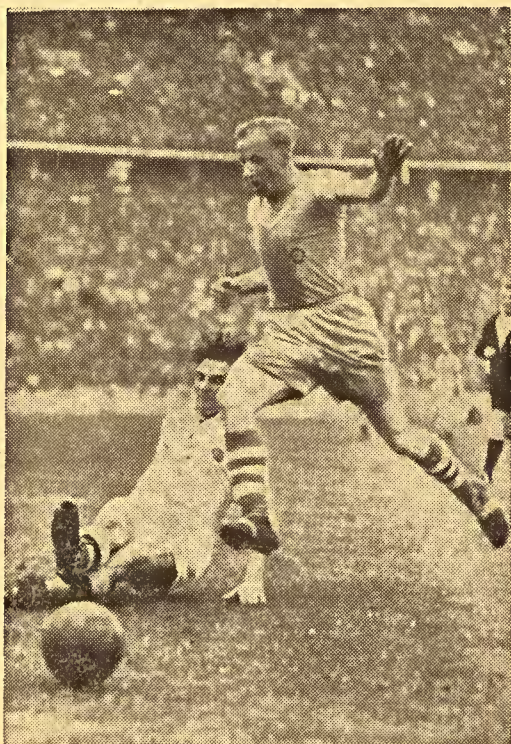
Schluss mit der kolonialen Entrechtung. — Die Jahrestagung des DAI in Stuttgart stand im Zeichen der Forderung auf Rückgabe der deutschen Kolonien. Grossadmiral Dr. h. c. Raeder bei seiner Rede über Flottenpolitik und Kolonien.



Links: Ein Blick auf die Danziger Schichau-Werft, auf der heute wieder voll gearbeitet wird. Jahrelang haben die Danziger Werften so gut wie keine Bauaufträge gehabt, bis der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands auch Danzig wieder neue Arbeit gab.



Rechts: Eine neue Siedlung, die den Namen des Danziger Gauleiters trägt, die Albert Forster-Siedlung. Hier haben kinderreiche Familien ihre neue Heimat gefunden.



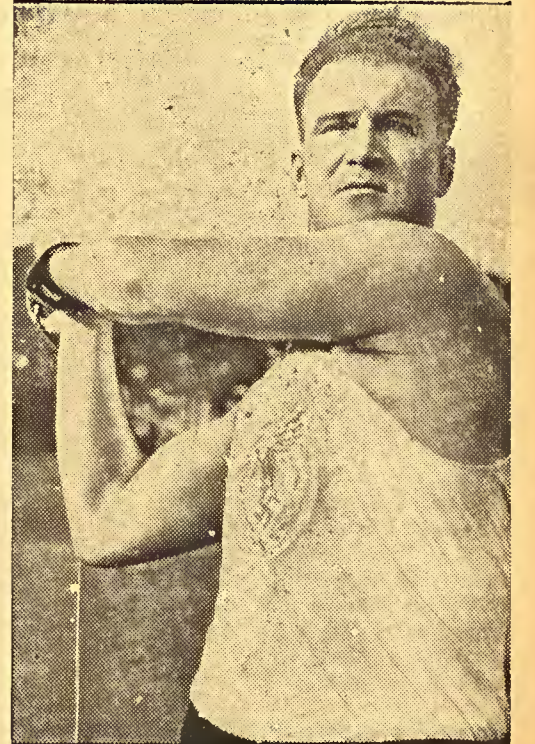
Vom Kampf um die deutsche Fussballmeisterschaft. — Szepan-Schalke schießt auf das Tor. Der Wiener Verteidiger kann ihm nicht hindern. Schalke 04 konnte mit dem hohen Ergebnis von 9:0 über Admira siegen



Max Schmeling und seine Frau Anny Ondra, aufgenommen auf Schmeling's Wohnsitz in Ponickel. Schmeling wird am 2. Juli wieder in den Ring gehen, um gegen den Europameister Heuser anzutreten.



Grossdeutschlandfahrt der Radfahrer. — In der 15. Etappe wird auf der Strecke Saarbrücken-Frankfurt am Main der Ort Frankenstein passiert. Im Hintergrund auf dem Berge die Ruine des Frankenstein.



Wieder ein neuer Weltrekord im Hammerwurf. — Der Dortmunder Lutz konnte einen neuen Weltrekord im Hammerwerfen aufstellen. Er erreichte das glänzende Resultat von 59,07 Meter.



Münchener Bergsteiger bezwangen den Tent Peak. — Deutsche Bergsteiger feierten im Himalaja einen neuen schönen Sieg über die Naturgewalt. Die drei Münchener Bergsteiger Ernst Grob, Herbert Paidar und Ludwig Schmaderer konnten im Sikkim-Himalaja nach siebentägigem Ringen am 29. Mai den Gipfel des 7636 Meter hohen Tent Peak ersteigen, der als der schönste Siebentausender im Gebiet des „Kantsch“ gilt. Alle früheren Angriffe auf den Tent Peak waren weit unterhalb des Gipfels gescheitert.



Olympische Winterspiele 1940 in Garmisch-Partenkirchen. — Nach der Entscheidung des Internationalen Olympischen Komitees werden die Olympischen Winterspiele im Jahre 1940 wieder in dem deutschen Wintersportgelände um Garmisch-Partenkirchen stattfinden.



Links: Kieler Woche 1939. — Am 17. Juni hatte die diesjährige Kieler Woche begonnen. — Die Jachten sammeln sich am Start.

Rechts: Der Kommandeur der marokkanischen Truppe während des Befreiungskrieges in Spanien, General Yague, besichtigt in Leipzig die grosse landwirtschaftliche Ausstellung.



Als Polens Traum von der „polnischen Obergrenze“ zerbrach

Zur Erinnerung an die Erstürmung des St. Anna-Berges

Es war Warschaws niederträchtige Anweisung: „Tod allen Deutschen“, die es am 3. Mai 1921 seinen schwerbewaffneten Banden mit auf ihren scheusslichen, blutigen Raubzug durch die deutsche Provinz Oberschlesien gab. Die französische Besatzungsarmee, die unter der Devise „Friede und Ordnung“ ihre scheinheiligen Fittiche über das vom polnischen Terror zerstörte Land ausbreitete, stand ihren polnischen Busenfreunden gern Pate — und so konnte es losgehen.

Plötzlich — über Nacht — kam der gewaltige Polenaufstand 1921. Korfantys gekauftes Volk, Hallertruppen, polnische Studentenregimenter aus Posen, Warschau und Krakau gerieten in eine unerhörte Bewegung: überall Brand, Mord und Entsetzen. Kein Dorf, keine Stadt in Oberschlesien, wo keine hilflose deutsche Seele nicht in Blut und Qualen aufschrie, Erschütternde Bilder ziehen vor dem geistigen Auge nochmals vorbei. In Antonienhütte werden 17 brave deutsche Schutzleute nach heldenmütigem Kampf gegen eine riesenhafte polnische Uebermacht bestialisch umgebracht. Das gleiche geschieht in Karf, wo vier deutsche Landjäger im Kampf gegen feindliche Uebermacht ihr Leben lassen müssen. Und hunderte andere Schreckenstaten könnten sich diesen Aufzählungen anschließen.

Erschütternd drang der Schrei eines bis zum Tode gequälten Volkes in die Welt hinaus. Nur allein das ansonsten „wachsame“ Genfer Institut „für Völkerfrieden“ hörte nichts davon. Das flache Land, die meisten ober-schlesischen Städte, waren von den Polen, die der heimlichen Unterstützung der französischen Besatzungsarmee sicher, rasch über-rumpelt worden, und um die übrigen Städte tobte ein ungleicher Kampf einer deutschen Minderheit gegen ein an Waffen und Zahl weit überlegenes polnisches Kriegsvolk. Diese heroische Minderheit kämpfte in harten Strassen-schlachten heiss und verbittert. Aber wie lange noch? Schon standen die Polen — Oberschlesien war von ihnen völlig überflutet — vor den Toren der Regierungshauptstadt O-peln und die Polen waren grössenwahnsinnig genug, mit der fixen Idee zu spielen, bis nach Breslau vorzudringen, um dort die „unerlösten polnischen Brüder“ aus den Klauen der „preussischen Unterdrücker“ zu befreien. Weit über 100 000 Kämpfer zählten die Polen. Schwer bewaffnet. Von den Franzosen mit Rat und Tat brüderlich unterstützt. Breslau hatte Grund zu zittern.

Doch die Polen und Franzosen hatten die berühmte Rechnung ohne die deutsche Jugend gemacht. Durch ganz Deutschland ging ein stürmisches Wecken. Der mordgierige Feind im Land. Da trieb der ewige deutsche Wehrgeist die Wellen deutschen Abwehrwillens hoch. Er sollte dem freien polnischen Geier die mächtigen Schwingen brechen. An 40 000 Mann stand die deutsche Jugend auf. In einer knochenweichenden Zeit, wo alles um sie herum nur vom „ewigen Frieden der Völker“ redete. Aus Bayern, Oesterreich, Danzig, Sachsen, Ostpreussen, Rheinland, aus allen deutschen Gauen, kam der deutsche Widerstand. Sie alle hatte die grosse Not des geknechteten, geschändeten Vaterlandes gerufen. Sie waren das lebendigste Symbol des ewigen Deutschlands. Sie schätzte nicht — sie handelte, diese kämpferische deutsche Jugend.

Und wie sie kämpfte.

Aus den Verstecken lachten die Feigen und weltfernen Träumer. Man sah in ihnen nur einen Haufen zusammengelaufener Romantiker: Lüstlinge des Pulvers! Und nochmals — wie sie kämpfte — diese prachtvolle, abwehrbereite deutsche Jugend. Vor ihren Gewehrläufen stoppte der polnische Vormarsch plötzlich ab. Im lauten, siegesfrohen Lager der Polen wurde es mit einemmal greisenhaft still. Unter den harten Schlägen der deutschen Selbstschutzformationen wichen die Polen stetig zurück. Dann sollte für die kämpferische deutsche Jugend ein Ruhmestag kommen. Der 21. Mai 1921: der schönste und grösste Sieg, den die deutschen Waffen der Nachkriegszeit erringen konnten — St. Annaberg!

Dieser Bergkegel ist ein wichtiger militärischer Stützpunkt. Liegt im Herzen von Oberschlesien und ragt weit über 400 Meter ins flache Land hinaus. Um diesen wichtigen Berg, den die Polen mit der ganzen Kraft ihrer kriegerischen Absicht besetzt hielten, und der das Sein oder Nichtsein ihrer Mordparolen entschied, um den sie alles hergaben, um ihn zu halten, tobte am 21. Mai 1921 ein mörderisches Ringen, dessen blutige Grösse sich im verzweifelten Kampfwillen zweier fanatischer Völker abspiegelte. Die Polen hatten den St. Annaberg in eine Stahlfestung verwandelt. Batterien an Batterien standen da. Schützengraben an Schützengraben schanzten sich auf, alle nur so von Maschinengewehren, Minenwerfern usw. gespickt, von kampflustigem Menschenmaterial dicht und eng gepöpft, von Drahtverhauen umgeben — ein dämonischer Koloss, der wahrlich nur mit Teufelskerlen niederzuringen war.

Für die anstürmenden Deutschen gab es kein Zurück mehr!

Um 7 Uhr morgens war die befohlene Linie Oberwitz—Sakrau zum Sprentschützer Berg im Sturmangriff erreicht. Der St. Annaberg, der todspeiende Koloss, krachte und sprühte aus allen Fugen den bleiernen Tod — stellte sich mit blutig-grausiger Macht dem jungen, erwachenden Deutschland entgegen. Aber vergeblich. Das Hurrufen der anstürmenden Deutschen übertönte den Todesgesang der Maschinengewehre. Immer heisser wird die Luft. Da werfen die Sturmtruppen die Röcke von sich, der Kampf in Hemdsärmeln geht besser und ungehinderter. Auf der Westseite des Berges stürmte eine todesmüde Schar (Freikorps Oberland und Etaillon Schwarze Schar) bloss noch mit Handgranaten arbeitend, die fast steile Höhe hinauf. Und endlich ist es dem überragenden Todesmut der Deutschen gelungen, den Westabhang des St.-Anna-Berges

zu erstürmen. Die Wehrstellungen der Polen wurden für sie nun unhaltbar. Sie flohen panikartig. Der St. Annaberg war wieder in deutscher Hand. Stolz wehte auf dieser blutgetränkten, höchsten Höhe Oberschlesiens die in aller Ewigkeit unbesiegbare deutsche Kriegsflagge in das befreite deutsche Land.

O herrlicher deutscher Tag. Die übermächtigen polnisch-französischen Banden in wilder Flucht. Ihr Gros zermüht, flieht unter dem Schutz der Slawentzitzer Forsten auf die Stadt Gleiwitz zu, die etwa 48 Kilometer vom St. Annaberg entfernt liegt. 16 schwere Geschütze, 35 Maschinengewehre und mehrere hundert Gefangene sind die glänzende Bilanz des grossen deutschen Sieges am St. Annaberg. Er war im ewigen Kriegstagebuch der Deutschen einer der hoffnungsvollsten Siege.

Bruno Roemisch.



Der polnische Korridor

Die Polen glauben heute, das Unrecht, das dem deutschen Volke durch das Versailler Diktat und die nachfolgenden Abstimmungen im Weichselgebiet und in Ostoberschlesien angetan wurde, dadurch in Recht verwandelt zu können, daß sie möglichst laut schreien und irrsinnige Forderungen in die Welt hinausrufen. Diese Karte, die im Jahre 1920 nach den Abstimmungen veröffentlicht wurde, beweist, wie die Verhältnisse im Weichselgebiet und vor allem in Ostoberschlesien wirklich liegen. Große

Teile dieses Landes, das die Polen an sich rissen, waren rein deutsches Gebiet, und der Abstimmungsbetrag in Ostoberschlesien trennte Gebiete ab, die sich bei der Abstimmung ganz klar für das Deutsche Reich entschieden hatten. Das Entgegenkommen des Führers in seinen Vorschlägen gegenüber Polen war so unerhört großmütig, was erst recht klar wird, wenn man diese tatsächlichen Verhältnisse, wie sie auf der Karte dargestellt sind, sich einmal vergegenwärtigt.

Der rote Hahn auf ukrainischen Gotteshäusern

Ein Kapitel polnischer Minoritätenpolitik

Wir setzen als bekannt voraus, dass das heutige polnische Reich kein Nationalstaat ist, sondern dass er in seinen Grenzen grosse nichtpolnische Völkerschaften beherbergt, die von dem durch die Pariser Vorortverträge geschaffenen Zustand mit voller Berechtigung sehr wenig erbaut sind. Das heutige Polen ist so wenig wie andere staatliche Neuschöpfungen der Kriegszeit eine reine Inkarnation des Prinzips der völkischen Selbstbestimmung — eine tatsächlich auf dieses Prinzip beschränkte Staatsgründung hätte engere Grenzen gehabt — sondern es ist, wie die inzwischen ihrem natürlichen Schicksal anheim gefallene Tschechoslowakei, ein Zweckgebäude, das unter bewusster Verleugnung des nationalen Rechtes auch der kleineren Völker errichtet wurde, es ist ein Nationalitätenstaat, in dem den polnischen Vasallen der Siegermächte eine historisch nicht zu rechtfertigende Suprematie eingeräumt ist. Die Bevölkerung Polens besteht zu einem sehr erheblichen Teil aus Völkerschaften nichtpolnischen Ursprungs, die schon lange Jahre vor dem Weltkrieg und vor der Zwangsgeburt des heutigen polnischen Staates ihre bescheidenen Kräfte daran gesetzt haben, möglichst bald einmal das Glück der Freiheit zu verwirklichen.

Die zahlenmässig bedeutendste nationale Minderheit im heutigen Polen bilden die Ukrainer. Auch dieses Volk, das zum grösseren Teil der Sowjetunion unterworfen ist, von dem jedoch annähernd sieben Millionen zur Zeit noch in Polen wohnen, hat nur den einen Wunsch, endlich wieder selbständig zu werden. Nicht nur seine Volkszahl, es gibt ungefähr vierzig Millionen Ukrainer, sondern ebenso sehr seine kulturellen Leistungen geben dem ukrainischen Volk einen nicht wegzuleugnenden Anspruch auf ein uneingeschränktes

Eigenleben, und es ist ein schwerer Fehler der Regierung in Warschau, dass sie ihren Ukrainern nicht nur die oft versprochene kulturelle Autonomie vorenthalte, sondern dass sie es geradezu darauf anlegt, die ukrainische Kultur zu unterdrücken und auszulöschen.

Man muss, um die Kurzsichtigkeit der polnischen Innenpolitik zu erkennen, sich bewusst sein, dass die sieben Millionen Ukrainer in Polen den fünften Teil des Staatsvolkes ausmachen. Die Autonomieversprechen, die man diesem Fünftel gegeben hat, sind, wie gesagt, nicht nur nie eingelöst worden, sondern man hat anstelle der versprochenen Autonomie eine bis ins Kleinste durchorganisierte Polizeiherrschaft aufgerichtet, die ihre Lebensaufgabe in der minutiösen Schikanierung des ukrainischen Volkes sieht. Das hat im Laufe der Jahre zu einer Spannung geführt, die sich immer wieder in neuen Terrorakten von beiden Seiten Luft macht. Terroraktionen grossen Stils, bei denen der polnische Staat seine Ulaun zur „Befreiung“ aufständischer Dörfer ausschickte, haben sich nach dem berüchtigten August des Jahres 1931 in anderer Form im Juli 1938 wiederholt.

Die Ukrainer-Politik in Polen hat aber nicht nur rein politische, sondern auch religiös-konfessionelle Hintergründe. Die polnischen Ukrainer gehören mit 3,5 Millionen der griechisch-orthodoxen und mit 2,5 Millionen der griechisch-orthodoxen Kirche an. Die Polen haben nun versucht, diese religiöse Spaltung ihren politischen Zwecken dienstbar zu machen. Sie haben die Orthodoxen härter behandelt, als die nominell der römischen Kirche angeschlossenen Unierten, und sie haben vor allem mit der Behauptung operiert, ein grosser Teil der heute orthodoxen Gotteshäuser sei erst in russischer Zeit in solche umgewandelt worden,

sie seien ursprünglich katholischer Besitz gewesen und es sei gewissermassen nur eine „restitutio in integrum“, wenn diese Gotteshäuser nunmehr in katholische Hände zurückgeleitet würden.

Nun ist — wie auch im weissrussischen Gebiet — die Kirche, das Gotteshaus und sein orthodoxer Priester, in den unter schwerster politischer Unterdrückung lebenden ukrainischen Dörfern und Städten oft der einzige und damit auch politische Mittelpunkt, der letzte Hort der alten nationalen Ueberlieferung. Um diese Zentren des nationalen Eigenlebens zu zerstören, hat sich die polnische Innenverwaltung nicht damit begnügt, in vielen Fällen den Orthodoxen die Kirchen wegzunehmen und ihre Priester zu vertreiben, sondern sie ist in ihrem Hass schliesslich zu Methoden übergegangen, die sonst nur in Sowjet-Russland oder im Roten Spanien angewandt wurden. Die polnischen Verwaltungsbehörden der Wojewodschaft Lublin haben allein in den dortigen Bezirken 114 ukrainische Kirchen kurzerhand zerstören lassen, und zwar hat man sie nicht etwa langsam abgebrochen, sondern in verdächtiger Eile mit allen Mitteln der Technik, mit Spitzhacke und Feuerbrand, so schnell wie möglich dem Erdboden gleich gemacht. Von Protesten des Papstes oder des Völkerbundes, oder des Unterhauses in London gegen diese Barbarei hat die Welt nichts gehört, und der breiteren Öffentlichkeit hat die scharfe polnische Zensur jede Nachricht über diese Dinge vorenthalten. Die Oppositionsblätter, auch wenn sie kommentarlose Tatsachenmeldungen bringen wollten, wurden von der Präventivzensur eingezogen, ja sogar ein Regierungsblatt, der „Kurjer Wilenski“, hatte das nämliche Schicksal, als es seinen Lesern mitteilen wollte, den amtlichen Verfolgern sei aus Versehen in einer kleinen Ortschaft der Wojewodschaft Lublin eine katholische Kirche zum Opfer gefallen. Dabei war dieser Artikel, der die Beschlagnahme verursachte, nicht etwa ein Protest gegen die Massnahmen der Regierung, sondern der Versuch ihrer Rechtfertigung. Er billigte die Zerstörung ukrainischer Kirchen und bedauerte eben nur den peinlichen Irrtum. Das war ein ausreichender Grund für die Massregelung des Blattes. Das Bild aber, das dieser behördlich beschlagnahmte, nur in wenigen Exemplaren an die Öffentlichkeit gelangte und deshalb nachweisbar geschriebene Artikel entrollt — der Artikel ist bestimmt nicht deshalb beschlagnahmt worden, weil er Unwahres enthielt — unterscheidet sich gar nicht so wesentlich von den Berichten, die in der Presse der Kulturnationen über die Kirchenverfolgungen der Sowjetbehörden fast täglich erscheinen. Hier wie dort sind es nicht zuletzt politische Motive, die für die Vernichtung von Gotteshäusern massgebend sind, hier wie dort dient die „Staatsraison“ zur Begründung von Handlungen, für die die Weltpresse sonst die lapidarsten Bezeichnungen gefunden hat. Es muss am Ende betont werden, dass es sich bei alledem nicht um gegebenenfalls verständliche Aktionen gegen die der Staatsreligion aus irgend einem Grunde feindlich eingestellte Bevölkerung handelt, sondern um Massnahmen der Behörden zur Unterdrückung jeder Lebensäusserung eines alteingesessenen, kulturell und wirtschaftlich leistungsfähigen Volkes.

Im Dienst am Leben

von Hermann Althaus, Leiter des Amtes Wohlfahrts- und Jugendhilfe im Hauptamt für Volkswohlfahrt

Die Ausrichtung der deutschen Wohlfahrts- und Jugendhilfe nach nationalsozialistischen Grundsätzen war in den vergangenen Jahren die Hauptaufgabe der NSV. Die Weiterentwicklung von der Armenpflege zur Volkswohlfahrts- und Jugendhilfe ist von ihr massgebend beeinflusst worden.

Ein entscheidender Markstein für diese Entwicklung war die Schaffung des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ im Jahre 1934. Dadurch ist dieses Hilfswerk der Schutz des bedrohten oder geschädigten Lebens unseres Volkes, nämlich das Leben seiner Mütter, Kinder und Familien, zur heiligsten Pflicht der deutschen Volksgemeinschaft erhoben worden. Die Arbeit an Mutter und Kind sind Arbeitsprinzip und Fundament, Zielsetzung und Zukunftsaufgabe der NSV überhaupt. Mit dem starken Impuls der nationalsozialistischen Bewegung wird sie auch in Zukunft um die Gestaltung des inneren und äusseren Ausbaues dieser dem Leben dienenden und das Leben bejahenden Arbeit ringen.

Keine Gesetze und Verordnungen, sondern lediglich die Verantwortung gegenüber dem Leben selbst und den in unserem Volk vorhandenen Notständen bestimmen ihre Aufgabe und ihre Arbeitsweise. Ausschlaggebend für die bisher erzielten Erfolge und Leistungen ist ihre Lebendigkeit und Beweglichkeit, ihre zentrale Führung und der einheitliche Einsatz ihrer Menschen. Als bestes Beispiel hierfür sei die Aufbauarbeit in der Ostmark und im Sudetenland erwähnt. In kürzester Frist ist in den neuen Gebieten die Entwicklung der Arbeit im Altreich eingeholt worden.

Durch alle seine Massnahmen greift das Hilfswerk „Mutter und Kind“ mitten in das deutsche Volksleben hinein und ist ein wichtiger Faktor für die innere und äussere Stärke der deutschen Nation geworden.



Die Jugend des Reiches gestaltet ihre Zeit

Das Weimar der deutschen Jugend

Von Staatsrat Dr. H. S. Jiegler

Generalintendant des Nationaltheaters zu Weimar

Es war eine völkische Tat, als Adolf Bartels, der Literaturhistoriker und Dichter aus norderdithmarschem Stamme, im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts in Weimar die Festspiele für die deutsche Jugend ins Leben rief und den diese Spiele organisierenden Schillerbund begründete. Die Idee, die in Bartels auch zugleich den praktischen Mann und Verwirklicher fand, war sowohl vom nationalpolitischen wie vom pädagogischen Standpunkte gesehen, grossartig. Ihrer ersten Propagierung wohnte auch gleich der ganze Schwung und die Leidenschaftlichkeit eines Dichtermenschen inne und überraschend schnell fand sie bei besten deutschen Menschen den nötigen Widerhall.

Was ist nicht alles in den Jahrzehnten der Vergangenheit von Tradition und Traditionspflege, vom klassischen Ideal und von klassischer Bildung geredet und gefaselt worden! Wieviele Schulmeister, die die Ehrenbezeichnung Lehrer und Erzieher nicht verdienten und also keine Berufung zum völkischen Pädagogen hatten, haben unter klassischer Bildung gerade das verstanden, was vom Deutschtum und völkischen Bewusstsein wegführt! In welchem unversöhnlichen Gegensatz dazu stehen die Erziehungsthesen des Führers, die wir im zweiten Bande seines Lebensbuches „Mein Kampf“ finden, und die doch auch vom klassischen Ideal des nordischen Hellas ausgehen! Sie führen geradeswegs zu einer nationalsozialistischen Bildung, d. h. zur Bildung eines deutschen Menschen der Harmonie von Körper und Geist und der künstlerischen Beschwingtheit der menschlichen Seele.

Wie aber kann man die Seele und die Gemüter junger Menschen stärker bewegen als durch begeisterte Dichterworte oder hymnische Meisterwerke grosser Tondichter, die ihre Seele und ihr Gefühlsleben mehr auflockern als durch Erlebnisse künstlerischer Art? Und geschieht dies noch in einem Ort wie Weimar, in dessen Mauern einst die grössten künstlerischen Offenbarungen des deutschen Genius Wirklichkeit geworden sind, genießt diese Jugend in der allerengsten Nachbarschaft zu den abgeschiedenen Geistern, in der Umwelt ihrer chrwürdigen Wohnstätten die Aufführung ihrer Werke, so muss das Eindrücke hinterlassen, die nur noch verglichen werden können mit den Erlebnissen grosser Naturphänomene und gigantischer Naturgewalten, wie sie sich jedem jungen Menschen mit herrlichen Regenbögen, in Gewittern oder in Sternennächten einprägen, in denen Meteore durch das Weltall jagen. Was gibt es für die Erziehung des jungen Menschengeschlechtes Wichtigeres als die grossen und unerschöpflichen Bildungsmittel: Natur und Kunst. Weimar schenkt sie uns. Das ist das Wunder von Weimar, das sich jedem offenbart, der guten Willens ist und ein geöffnetes Herz bereithält.

Adolf Hitler spricht nicht von einem heroischen Zeitalter, aber wir alle fühlen, dass er diesem Zeitalter den Charakter des heldischen Wesens verliehen hat, und dass wir durch ihn als Volk und Staat in eine neue Weltpoche eingetreten sind. Brauchen wir da nicht, um der Jugend heroischen Charakter und heroische Gesinnung in erhabensten anschaulichen Beispielen nahezubringen, die dramatischen Werke der klassischen und romantischen Dichter und Tondichter, die immer die grossen Probleme des germanisch-deutschen Lebens angepackt und plastisch dargestellt haben?

Aus solcher Gesinnung und erzieherischen Absicht heraus ist die Idee des völkischen Vorkämpfers Adolf Bartels vor dreissig Jahren (1909) zum ersten Male in die Tat umgesetzt worden, nachdem die nötige Organisation etwa zwei Jahre lang in Grundrissen gestaltet, durch Werbung vergrössert und endlich in die günstige Form gegossen worden war. Es war dann, insonderheit nach den schweren Zeiten des Krieges, das Verdienst des langjährigen Vorsitzenden des Schillerbundes, des weimarschen Professors Dr. Eduard Scheidemantel, dass er mit einer Unermüdlichkeit und Beharrlichkeit sondergleichen die Organisation straff zusammenhielt, Männer und Frauen des Nationalausschusses des Schillerbundes mehr und mehr der Weimarer Aufgabe verpflichtete und schliesslich einen Apparat zustande brachte, der von allen Schulbehörden des Reiches und auch von den Reichsministerien unterstützt wurde.

Schillerbund! Bartels hatte den Namen des idealistischen Kämpferdichters, der die Jugend mit seinem Feuergeist am schnellsten begeistert, gewählt, obwohl er keineswegs die Festspiele auf das Lebenswerk Schillers oder überhaupt auf die weimarsche Klassik beschränken wollte. Von den ersten Spieljahren, also von 1909 ab, sind alle Klassiker und Nachklassiker, Lessing, Goethe, Schiller,

Kleist, Grillparzer und Hebel, in den Festspielplan einbezogen worden, wobei natürlich die Werke betont blieben, die sich vornehmlich an die Jugend wenden. Es versteht sich am Rande, dass in einem Spielplan, wie es sich gerade für die Tradition Weimars geziemt, das germanische Genie Shakespeare besondere Pflege erfährt.

Wie schon der Hoftheater-Intendant der ersten Festspieljahre unter Generalintendant Karl von Schirach, dem Vater des Jugendführers des Deutschen Reiches, und den späteren Intendanten der Gedanke des Festspielbegründers durchgesetzt wurde, dass Weimar der aus dem ganzen Reiche zuströmenden Jugend hochwertige und mustergültige Aufführungen in einer ausgeglichenen Ensemblekunst bieten müsse, fasst es selbstverständlich auch die hertige Leistung des Deutschen Nationaltheaters als eine Ehrenpflicht auf, die Darstellungskunst und Inszenierungen zu höchstmöglichen Leistungen zu steigern: Zu Ehren der Jugend, für die das Beste gut genug ist, und zu Ehren des Begründers, der nun heute in tiefem Glück erleben darf, dass der Reichsjugendführer Baldur von Schirach der Schirmherr dieser Festspiele geworden ist und ihnen damit auch offiziell den Charakter der Reichwichtigkeit verliehen hat.

Geselliger Tanz so oder so?

Der Obergau Mark Brandenburg des BDM. wird in den Lagern dieses Sommers sowie in geselligen Veranstaltungen gründlicher als bisher an der Neugestaltung des geselligen Tanzes arbeiten. Hierzu schreibt uns die Musikreferentin des Obergaues:

Wir wissen es alle: der gesellige Tanz ist heute eine Frage, die ausgiebig besprochen und viel umstritten wird. Bei „Fachleuten“ und „Laien“ gibt es eine Vielzahl von Für und Wider, aber so recht klar sehen wohl die Allerwenigsten.

Was heute überall getanzt wird, sind die in Bewegung und Schritten ganz allgemein gehaltenen Tänze nach der Musik von sogenannten Schlagern. Die Anzahl der Tänze ist nicht gross, etwa drei bis fünf hauptsächlich getanzte Grundformen. Die Abwechslung geschieht vor allem durch die Fülle der verschiedenen Musiken. Ich will zunächst auf die Tänze selbst kommen:

Gewiss werden Tanzschritte und Formen vom Tanzlehrer oft ganz anders und sehr viel formenreicher gelehrt, als man sie bei uns gewöhnlich getanzt sieht. Aber vor allen Dingen werden diese Tänze auch in anderen Ländern getanzt, so dass von einem typisch Deutschen dabei nicht die Rede sein kann.

Diesen bei uns üblichen Gesellschaftstänzen fehlt jegliche Bindung zur Gemeinschaft. Die Fülle der Menschen in einem Tanzsaal setzt sich aus kleinen und kleinsten Bekanntheitskreisen zusammen. Wenn man sich auch die Tanzstunden und ihre „berühmten“ Abschiedsbälle ansieht, so ist es nur ein ganz geringer Teil, bei dem man schon einen neuen Geist spüren kann, obwohl doch hier eine Gemeinschaft so leicht herzustellen wäre, weil sich alle untereinander kennen. Im grossen und ganzen verhält sich jeder so, wie er Lust hat, d. h., das alte, kluge Wort „aus der Reihe tanzen“ wird nicht mehr verstanden und anerkannt.

In seinen Lagern hat der Obergau Mark Brandenburg nun schon wiederholt den Versuch gemacht, neue Tanzformen aufzunehmen und altüberliefertes Tanzgut frisch zu beleben. Hierbei musste vor allem darauf geachtet werden, Vorurteile und Irrtümer zu beseitigen, die in den Tänzen neuer Geselligkeit „Volkstänze“ im negativen Sinne verstehen, nämlich, ein andauerndes, nahezu formloses Springen.

Dazu ist erstens zu sagen, dass der BDM. die Art der Volkstänze, wie sie in verschiedenen Jugendbünden der Nachkriegszeit gepflegt wurden, und wie sie auch heute noch häufig unter diesem Begriff verstanden werden, ablehnt, ebenso wie die nur von Mädchen getanzten Paartänze. Zweitens ist es unorganisch, landschaftsgebundene dörfliche Tänze in die Stadt zu übernehmen, wie es auch umgekehrt nicht angeht, dass man die städtischen Tänze auf das Dorf verpflanzt.

Es ergibt sich also die Notwendigkeit, neues Tanzgut zu schaffen. Und trotzdem, auch das allein wird nicht alle Mängel beseitigen. Ein wichtiger Faktor, den man leicht unter-

schätzt, ist die Musik. Wir brauchen vielleicht nicht einmal sehr viel neue Tänze, aber um so mehr neue Musiken für die Grundformen unserer Tänze, wie für Walzer und Rheinländer. Aber auch damit ist es nicht getan, denn man kann doch nicht immer nur Rheinländer und Walzer tanzen. Ein ordentlicher Marschtanz wird meist sehr geschätzt. „Marschtanz“ ist gewöhnlich eine andere Bezeichnung für Foxtrott. Solange allerdings immer unorganische und nahezu lächerliche Extravaganzen die einfache und klare Grundform dieses Tanzes verunzieren, wird kein Mensch erwarten, dass die Mädel des BDM. sich daran beteiligen. Aber in diesem Punkt bleibt es der Zukunft vorbehalten, etwas Neues von überzeugendem Wert zu schaffen. Was die Mädel noch besonders angeht, ist der ausgesprochene Mädelanz. Dafür, dass er überhaupt berechtigt ist, liefern die Sportfeste des BDM. den besten Beweis. Wer glaubt, Bedenken haben zu müssen, erinnere sich an die Freude des Führers über die Tänze des BDM. am Tage der Gemeinschaft in Nürnberg. So lange aber die neuen Tänze, soweit sie vorhanden sind, noch nicht Allgemeingut wurden, wird es die Aufgabe des BDM. sein, in seinen Reihen die klare Haltung zu haben, die als erzieherisches Ziel für die grosse Gemeinschaft unseres Volkes gefordert wird.

Die Mädel des BDM. werden sich davor hüten, im Tanzsaal wahllos alles mitzumachen. Ihr Stilgefühl wird ganz eintönig sagen, was zu einem deutschen Menschen passt oder was er ablehnen muss. Festliche Gemeinschaftstänze abwechselnd mit im Kreise getanzten Einzelpaartänzen und auch das gemeinsame Lied sollen an solchen Abenden wieder zu ihrem Recht kommen. Ein fröhliches Spiel und eine lebendige Erzählung werden bei allen Gemeinschaftsabenden des BDM. und der HJ. nicht mehr fehlen.

Erst, wenn an einem solchen Abend eine echte Fröhlichkeit herrscht und zwar bei allen, bei Jung und Alt, wenn die gelangweilten und „müde lächelnden“ Gesichter der „Zerstreuungsbedürftigen“ verschwinden, dann können wir sicher sein, jetzt geht es auch mit dem Tanzen bergauf und dafür wird sich gerade der BDM. besonders stark einsetzen müssen.

Festspiel- und Feierstätte Loreley in 53.000 Lohntagewerken vom Reichsarbeitsdienst erbaut

Mitte Juni erhielt der Gau Hessen-Nassau mit der Weihe der Festspiel- und Feierstätte Loreley eine in ihren Ausmassen und landschaftlichen Schönheiten einzigartige Anlage, die zum Mittelpunkt des kulturellen Lebens im Rhein-Main-Gebiet werden wird. Mit der Feierstätte ist der Reichsarbeitsdienst des Gaus durch seinen selbstlosen Einsatz für ihre Entstehung eng verbunden. In fünfjähriger Bauzeit haben die Männer des Spatens diesen imposanten Festplatz geschaffen und sich damit ein steinernes Denkmal gesetzt, das für immer Zeugnis von ihrem Dienst für das Volk ablegen wird.

Der Bau der Festspiel- und Feierstätte auf der Loreley wurde ausschliesslich von den Männern des Arbeitsganges XXV des Reichsarbeitsdienstes ausgeführt. Vom Mai 1934 bis zum Frühjahr 1939 schufen sie in 53 000 Lohntagewerken das gewaltige Werk, das in seiner künstlerischen Form und einfachen Bauweise mit zu einem Kündler unserer Zeit wird. Eine ungeheure Arbeitsleistung wurde von den Arbeitsmännern vollbracht. Die Feierstätte wurde ganz in den Loreley-Felsen, den früher ein Kleacker und Wiesen bedeckten, eingebaut, so dass viele Sprengungen und grosse Erdbewegungen vorgenommen werden mussten. Ein Bild von den Leistungen geben einige Zahlen.

Für die Anlegung der Feierstätte, die 17 600 qm umfasst, wurden rund 10 000 cbm Fels gesprengt und aus dem Gestein 7 000 cbm Bruchsteinmauerwerk, das an einigen Stellen eine Höhe von acht und eine Stärke von drei Metern hat, errichtet. Rund 10 000 cbm steiniger Boden wurden gelöst und gefördert. An Sand wurden 1 000 cbm an Ort und Stelle gewonnen und verarbeitet, während weitere 1 000 cbm mit dem Schiff herangeschafft werden mussten, 1 000 cbm Mager- und Eisen-

beton wurden eingebracht und 2 000 qm Wand- und Deckenputz aufgetragen. Auch das Problem der Wasser- und Starkstromversorgung musste der Reichsarbeitsdienst lösen. Für die Wasserzuleitung legte er 1 600 Meter Leitung, baute die Quellenfassung aus und erstellte einen Wasserhochbehälter auf dem Galgenkopf, der über 50 cbm Inhalt fasst. Die Starkstromleitung wurde in einer Länge von sieben Kilometern herangeführt.

Die lange Bauzeit von fünf Jahren erklärt sich aus den erheblichen Schwierigkeiten, die sich dem Bau entgegenstellten, und aus der Tatsache, dass alle halben Jahre die Arbeitsmänner wechselten. Sehr oft mussten die Abteilungen auch zu anderen Arbeiten eingesetzt werden. Als der Bau aufgenommen wurde, hatten die Männer jeden Tag eine Stunde An- und Abmarsch von ihrer Unterkunft bis zur Loreley. Später wurden auf Befehl von Generalarbeitsführer Faatz in der Nähe der Baustelle Baracken errichtet. Im Winter musste infolge Frost und Schnee der Bau mehrmals unterbrochen werden. Grosse Schwierigkeiten bereiteten vor allem zu Beginn die Felssprengungen. Da kein elektrischer Strom vorhanden war, mussten die Bohrungen mit der Hand ausgeführt werden. Mit Hilfe von Hämmern wurden in mühseliger Arbeit oft drei Meter tiefe Löcher gebohrt. Die Arbeiten schritten dadurch sehr langsam voran, bis dann die Legung der Starkstromleitung eine Aenderung herbeiführte.

Der Reichsarbeitsdienst unseres Gaus kann auf sein Werk stolz sein, das heute schon nicht nur in unserem Gau, sondern auch darüber hinaus und sogar im Ausland grosses Interesse findet. Vorbildliche Arbeit hat er geleistet. Die Festspiel- und Feierstätte Loreley wird für immer davon künden, dass die Männer im erdbräunen Ehrenkleid einzig und allein ihre Aufgabe darin sehen, ihre ganze Kraft in den Dienst des Volkes zu stellen und zum Aufbau unseres Vaterlandes einzusetzen.

Den Siegern im Reichsberufswettkampf stehen alle Möglichkeiten offen

Erstes wirtschafts- und sozialpolitisches Schulungslager für die Reichsflieger

In Potsdam wurde in diesen Tagen in der Reichsführerschule der Hitlerjugend vom wirtschafts- und sozialpolitischen Erziehungswerk im Sozialen Amt der Reichsjugendführung das erste wirtschafts- und sozialpolitische Schulungslager für Sieger des Berufswettkampfes aller Schaffenden eröffnet.

Das Lager wird in enger Zusammenarbeit mit der Führungsstelle des Reichsberufswettkampfes durchgeführt. An dem Schulungslehrgang nehmen 38 Reichsflieger teil, die von den Förderungsmassnahmen des Reichsberufswettkampfes erfasst werden und deren Berufsziel etwa als Export- oder Importkaufleute

voraussetzt, dass sie auf sozialem und wirtschaftspolitischem Gebiet eine besondere Befähigung haben müssen. Der Lehrgang vermittelt den Teilnehmern durch Vorträge und in Arbeitsgemeinschaften einen umfassenden Ueberblick über die politischen Aufgaben der beruflich befähigten und besonders begabten jungen Menschen.

In dem Lager werden führende Persönlichkeiten von Partei, Staat und Wirtschaft zu den Teilnehmern sprechen.

Das deutsche Volk besitzt im Berufswettkampf aller Schaffenden die wertvolle Möglichkeit, die leistungsfähigsten und begabtesten Menschen zu ermitteln. Auch im 6. Berufswettkampf waren wieder Millionen jugendlicher und Erwachsener angetreten, um sich einer freiwilligen Leistungsprobe zu unterziehen. Im Reichsentscheid, der Ende April in Köln stattgefunden hat, wurden die Tüchtigsten ermittelt. Wenn nunmehr zum erstenmal eine Anzahl Reichssieger zu einem wirt-

schafts- und sozialpolitischen Schulungslager in der Reichsführerschule der Hitlerjugend in Potsdam zusammengefasst wird, so ersieht man daraus, dass es den zuständigen Stellen darauf ankommt, die im Berufswettkampf verheissungsvoll begonnene Arbeit nun beim einzelnen erfolgreichen Teilnehmer zu vertiefen. Dabei wird besonderes Gewicht darauf gelegt, dass die Reichssieger auch künftighin ihre berufliche Leistung nicht abseits von der Gemeinschaft und ausschliesslich zum eigenen Vorteil ausüben. Der Nationalsozialismus hat den „Nurberufsmenschen“, der im Streber seinen bekanntesten Ausdruck gefunden hat, schon immer abgelehnt. Auch der Berufswettkampf ist so angelegt, dass nicht allein die berufliche Leistung entscheidet. Ebenso wichtig ist die körperliche Verfassung der Teilnehmer, die in der sportlichen Leistungsprüfung festgestellt wird, und endlich die weltanschauliche Haltung. Das wirtschafts- und sozialpolitische Schulungslager für RBWK-Sieger wird Gelegenheit geben, jungen Reichssiegern, die auf

beruflichem Gebiete Hervorragendes geleistet haben, die zugleich aber auch weltanschaulich — denn anders wären sie nicht Reichssieger geworden — eine Auslese darstellen, noch eine besondere politische Schulung zu geben. Weiterhin erfüllt dieses Lager die Aufgabe, den Siegern des RBWK, den persönlichen Kontakt zu den Leitern der Dienststellen zu verschaffen, welche die berufliche Förderung durchführen. Damit ist beiden Teilen die Möglichkeit gegeben, unter Berücksichtigung der persönlichen Wünsche und Erfordernisse die entsprechenden Massnahmen gemeinsam durchzugehen. Diese Art der Förderung ist sinnvoll und wird ihre Berechtigung schon nach kurzer Zeit erweisen. Für die Bedeutung dieses ersten wirtschafts- und sozialpolitischen Schulungslagers spricht auch die Tatsache, dass es in der Reichsführerschule in Potsdam, dieser alten und bewährten Schulungsstätte des Führerkorps der Hitlerjugend, durchgeführt wird.

Von der Wehremacht des Reiches

Infanterieregiment Grossdeutschland

So wie bei den bisherigen Paraden das Wachregiment Berlin im strammen Marsch, gut ausgerichtet stets an der Spitze marschierte, so wird in Zukunft das Infanterieregiment Grossdeutschland diese stolze Tradition aufnehmen und in Berlin als des Reiches Hauptstadt den grossdeutschen Wehrgedanken vertreten. In diesem Regiment sind sich alle Angehörigen, vom Kommandeur bis zum Grenadier, darüber einig, dass der Führerbefehl, der das Infanterieregiment Grossdeutschland schuf, dem Regiment auch eine besondere Verpflichtung auferlegt. Hier steht der Egerländer neben dem Ostpreussen, der Kärntner neben dem Rheinländer, der Wiener neben dem Berliner.

Bei dem Infanterieregiment Grossdeutschland kann sich als Freiwilliger jeder wehrfähige und unbescholtene Junge im Alter von 17 bis 20 Jahren mit einer Mindestgrösse von 1,75 m melden, wenn er kein Brillenträger ist und wenn er zur Verpflichtung für die zwölfjährige Dienstzeit bereit ist. Von dieser zwölfjährigen Dienstzeit dient er drei Jahre im Infanterieregiment Grossdeutschland. Er wird bei Geignetheit im Laufe des dritten Dienstjahres zum Unteroffizier befördert und wird dann im Verlauf der Dienstzeit zu Infanterietruppentteilen versetzt. In der Zeit aber, die er als Regimentsangehöriger in Berlin zu verbringen hat, hat er den Wach- und Ehrendienst zu versehen, mit dem das Regiment betraut ist. Darüber hinaus aber wird das Infanterieregiment Grossdeutschland bei besonderen Anlässen die deutsche Wehremacht und damit das neue erstandene Grossdeutsche Reich würdig zu vertreten haben. Schliesslich aber wird das Infanterieregiment Grossdeutschland die einer Offiziersschule ähnlichen Aufgaben übernehmen und die Tatsache, dass der bisherige Kommandeur der Infanterieschule in Potsdam, Oberstleutnant von Stockhausen, zum Kommandeur des Infanterieregiments Grossdeutschland ernannt ist, beweist, dass aus diesem Regiment ausgezeichnete Unteroffiziere hervorgehen werden.

Zurzeit erstelt auf dem Gelände des ehemaligen 4. Garderegiments zu Fuss eine prachtvolle Kasernenanlage. Nach Fertigstellung wird das Regiment über die schönste Kaserne im Grossdeutschen Reich verfügen können. Die Motorisierung aber gibt Gelegenheit, dass obwohl dieses Regiment im Herzen Berlins garnisoniert ist, die Geländeübungen in Döberitz und anderswo nicht zu kurz kommen werden. Zurzeit wird noch an der Fertigstellung der neuen Uniform emsig gearbeitet, und diejenigen, die im Herbst als Freiwillige bei dem Regiment eintreten, werden auch dann schon die schönen neuen Uniformen tragen können.

Das Infanterieregiment Grossdeutschland wird künftig innerhalb des Heeres auch insofern eine Sonderstellung einnehmen, als ihm in der Hauptsache Soldaten angehören werden, die sich zu langfristiger Dienstzeit verpflichten und nach deren Ablauf als Militäranwärter in das Zivilleben zurückkehren. Aus diesem Grunde wird von Anfang an neben der militärischen Ausbildung der allgemeinen Schulung und Fortbildung gesteigerte Aufmerksamkeit gewidmet. Dem Unterricht dienen die in Berlin vorhandenen Heeresfachschulen für Verwaltung und für Technik sowie die Höhere Heereslehranstalt für Vermessungswesen. Auch der Besuch von Heeresfachschulen für Landwirtschaft steht den Angehörigen des Regiments nach ihrem Wunsch offen. So ist in grosszügiger Weise für alle Fachrichtungen gesorgt, um den künftigen Beamten eine vielfältige Wahl zu ermöglichen und einen reibungslosen Uebergang in den Zivilberuf zu sichern.

Darüber hinaus werden in den Ausbildungsgang ständig belehrende Führungen und Besichtigungen der historischen Kulturstätten Berlins und seiner Umgebung eingefügt, die von besonders geschulten Lehrkräften geleitet werden. Aufgabe dieser Führungen ist es, die Teilnehmer nicht nur mit den geschichtlichen Tatsachen bekannt zu machen, sondern ihnen die Höhepunkte der grossdeutschen Geschichte zum inneren Erlebnis werden zu lassen. Welcher echte deutsche Soldat bliebe wohl unberührt, wenn er an die Gruff der grossen Preussenkönige geführt wird oder durch die Räume des Schlosses Sanssouci

schreitet, in denen der Geist der Zeit Friedrichs des Grossen wieder im Besucher lebendig wird. In Berlin lernen die Einheiten des Regiments die wichtigsten Museen (Zeughaus, Nationalgalerie usw.) und ihre Schätze kennen und gewinnen so erweiterte Kenntnisse von den wichtigsten Ereignissen der Geschichte und den bedeutendsten Kulturschöpfungen des deutschen Volkes.

Das, was aber jedem Freiwilligen ein besonderer Anreiz sein wird, das ist die Tatsache, dass der Dienst in diesem Regiment äusserst vielgestaltig sein wird. Man muss nur einmal mit den Grenadiern zusammengesessen haben, wenn sie abends nach dem Dienst in ihrem schmuck eingerichteten Kameradschaftsheim von ihren Erlebnissen erzählen. Da sind die Unteroffiziere, die beim Einmarsch in Böhmen und Mähren im Führerquartier Dienst taten und die hier Gelegenheit hatten, zu sehen und zu erleben, wie

der Führer als Oberster Befehlshaber der Wehremacht seine Entscheidungen fällt. Da sind Gefreite und Grenadiere, die als Ordonnanzen im Sonderzug des Führers kommandiert waren und die grosse und schöne Teile Deutschlands auf diese Weise gesehen haben. Für sie sind alle diese Tage und Stunden unvergesslich, denn diese Soldaten haben an der Gestaltung deutschen Schicksals teilgenommen, jeder an seiner Stätte, die ihm zugewiesen wurde. Und das Schönste haben vielleicht jene Männer erlebt, die in der Geburtsnachtsnacht des Führers ihm als erste Vertreter der Wehremacht den Geburtstagsgruss der grossdeutschen Soldaten aussprechen durften. Dieses Miterleben der geschichtlichen Grösse dieser Tage wird für alle jungen Menschen, die deutsch und soldatisch denken, der grösste Anreiz sein, auch im Infanterieregiment Grossdeutschland dem Vaterland ihre Dienste zu widmen.

Technik auf dem Schlachtfeld

Die meisten Deutschen wissen von den Pionieren des deutschen Heeres nur wenig. Meist ist es Erfreuliches: erfolgreiche Hilfe bei grossen Wasser- und Eisnotständen, Bränden und ähnlichem, oft mit opfermütigem Tode besiegelter Einsatz. Man hört von Sprengungen für öffentliche Zwecke, wie jetzt die des ehemaligen Sockels der Siegesssäule in Berlin oder der Brückenbau zum Transport der schweren Olympialocke 1936. Kurzum, die Truppe scheint vielseitig zu sein und sich vor allem auf dem Gebiet der Technik zu bewegen. — Mehr weiss die Öffentlichkeit nicht. Aber man spricht um so überzeugter von Pionieren der Wissenschaft, der Forschung. Was heisst eigentlich das Wort Pionier? Es steht nicht fest, in welchem Lande und zu welcher Zeit die Bezeichnung zuerst für eine Truppengattung gebraucht wurde; bestimmt stammt sie aus romanischem Wortstamm, sei es piade = Fussgänger, —kämpfer, pion = (Schanz-)bauer oder peon = Arbeiter.

In der Vorkriegszeit hatte Deutschland 35 Pionierbataillone. 1914 machte jedes deutsche Armeekorps mit drei Kompanien Pioniere mobil, d. h. man hatte eine Pionierkompanie je Infanteriedivision zur Verfügung. Bei der Neugliederung an der Wende 1915—16 wurde nun den gestiegenen Anforderungen ent-

sprechend bei jeder Infanteriedivision ein Pionierbataillon mit Stab und zwei Kompanien aufgestellt. Selbstverständlich enthielten auch die Armeekorps- und Heeresreserven Pionierformationen. Die schnellen Truppen der Vorkriegszeit, die Kavalleriedivisionen, hatten je eine Kavallerieabteilung in Stärke eines starken Zuges mit Pferden und Fahrzeugen beweglich gemacht. Insgesamt umfasste das Kriegsheer: 10 Pionier-Regimentsstäbe, 233 Pionier-Bataillonsstäbe, 592 Pionierkompanien (einschliesslich Landwehr und Landsturm), 11 Kavallerie-Pionierabteilungen, 26 Korps Brückentrains und 79 Divisionen Brückentrains.

Diese im Laufe des Krieges aus der geringen Zahl von 35 Bataillonen aufgebaute grosse Truppe wurde zudem noch zur Schöpferin und Schafferin der Gaskampfbatterien, Minenwerfertruppe, Mineurkompanien, Flammenwerfertruppe, Sturmabteilung.

So konnte mit Recht der als Truppenführer anerkannte Prinz Eitel Friedrich schreiben: „Wohl kaum eine andere Waffe hat sich schneller den neuen Verhältnissen zu fügen gewusst als der Pionier des deutschen Heeres.“

Bei allen an Kolonien reichen Völkern, d. h. der Masse unserer ehemaligen Gegner, geniesst diese Truppengattung eine besondere Wertschätzung in Anbetracht ihrer Leistun-

gen, so die „Troupe de genie“ und der „Royal Engineer“. Folgerichtig wurde von ihnen versucht, den deutschen Pionier durch den Friedensvertrag fast auszumerzen. Nur 14 schwache Kompanien in 7 Bataillonen wurden dem 100.000-Mann-Heer zugestanden. Wie diese scheinbar zu keinem Einsatz ausreichende Truppe das Wissen und Können aus dem Kriege rettete und weiterentwickelte, die Führerkader schuf, durch die dem Führer die schnelle Schaffung des deutschen Volksheeres ermöglicht wurde, wird immer eines der schönsten Ruhmesblätter des 100.000-Mann-Heeres und damit auch jener kleinen anscheinend zwecklosen sieben Pionierbataillone bleiben.

Aus naheliegenden Gründen kann eine genaue Angabe des Neuentstandenen nach Zahl und Gliederung nicht gemacht werden. Jedemfalls kann hier versichert werden, dass die aus den angegebenen Kriegsstärken zu ziehenden Schlüsse für die erforderliche Stärke der Pioniertruppe in einem modernen Heere auch gezogen worden sind. Damit ist festgestellt, dass von vornherein die Technik als Hilfsmittel auf dem Schlachtfeld in grösster Masse zum Tragen gebracht wird.

Was ist nun der Gefechtszweck der Pioniere? Grob ausgedrückt: Der eigenen Truppe die Bewegung auf dem Schlachtfeld über jedes Hindernis zu ermöglichen und zu verbessern und ihre Widerstandskraft zu stärken, die Bewegung des Feindes aber zu behindern, zu verzögern. Dies ist, wie jeder Grundsatz, wohl abwandelbar im Laufe der Zeiten, aber unwandelbar in seinem Sinn.

Die Weiterentwicklung der Kriegstechnik und ihre Anwendung hat gerade die Pioniere vor viele neue Aufgaben gestellt. Es ist das vor allem die Weiterentwicklung der Kriegstechnik in Form der motorisierten Truppen, Panzertruppen, Luftwaffe und der ständigen Befestigungen.

Durch diese Erscheinungsformen des neuzeitlichen Krieges wird eines der erstrebtesten Mittel der Führung: die Ueberraschung, sehr verringert. Um so grösser ist die Bedeutung, die in der Schnelligkeit der Bewegung liegt. Für die Aufrechterhaltung der Schnelligkeit und damit Plötzlichkeit im Auftreten der eigenen Truppe auf dem Schlachtfeld setzt sich nun der Pionier mit neuzeitlichen Mitteln ein: Uebersetzen mit motorisierten Fähren und Gummiflosssäcken, Brückenschlag mit modernstem Gerät auch für schwerste Lasten unter reichlicher Verwendung von Motoren zur Beschleunigung des Baues, Strassen- und Wegebau gegebenenfalls mit Sägemaschinen und anderem mehr gegen natürliche und künstliche Hindernisse, Aufsuchen und Unschädlichmachen von Strassen- und Geländeverseuchung mit Sprengminen mittels technischer Geräte.

Ein grosser Teil dieser Mittel ist es aber auch, die die Pioniere anwenden, um die Bewegung des Gegners einzuzengen und zu verzögern: Zerstören von Brücken und Strassen durch Sprengmittel, Minenanlagen und ähnliches.

Dass die Bedeutung der Pioniere in beiden Richtungen wichtig ist im Gefechte von grossen Panzerwagenverbänden, kann hier nur angedeutet werden. Selbstverständlich haben diese ihre eigenen Pionierverbände, die ihre besondere Ausbildung und besonderen Mittel haben, um den Panzern über schwieriges oder minenverseuchtes Gelände vorwärts zu helfen. Die Panzerabwehr mit Minen aller Art ist dagegen ein Mittel aller Pionier-Bataillone, und zwar das gefährlichste Gegenmittel gegen Panzerwagen.

Technische Schwierigkeiten und Besonderheiten bietet der Krieg im Hochgebirge. Zu dessen Ueberwindung dient die besondere Ausrüstung und Ausbildung unserer Gebirgspionier-Bataillone. Auch der jüngste Verband, den die ruhelose Gedankenarbeit zur Verteidigung der Heimat geschaffen, die Fallschirmjäger, besitzen ihre Pioniere.

Die ständigen Befestigungen, die allmählich die Grenzen jedes Landes abschliessen, haben den Pionier vor neue Aufgaben als Angreifer wie als Verteidiger gestellt. So bildet er, weil diesen kriegstechnischen Wunderwerken nur wieder mit Mitteln der Technik beizukommen ist, den Kern jedes Stosstrupps, um mit Sondermitteln die Waffen der Kampfwerke auszuschalten. Andererseits ist er der Träger der Erbauung und Unterhaltung unserer eigenen Werke, im Frieden wie im Kampf als Festungspionierkorps (Offiziere, Beamte, Festungs-Pionier-Personal); ferner haben auch die Verbände der Festungsbesatzungen ihre besonderen Pionier-Formationen für ihre Zwecke.

Endlich hat die Truppe gerade in letzter Zeit ihre schöpferische Kraft wieder bewiesen: aus ihr ist 1938 die Eisenbahntruppe neu geschaffen worden, wie schon einmal 1859.

Der Truppengattung stehen zu Ausbildungs-, Versuchs- und Lehrzwecken zur Verfügung: Die Pionierschule I in Berlin-Karlshorst, die im wesentlichen der Weiterbildung älterer Leutnants in mehrjährigen Kursen und der Heranbildung der Festungspionierkorps dient. Die Pionierschule II in Rossau, die die Truppenpraxis bei Unteroffizieren, bei den Oberfähnrichen vor der Beförderung zum Offizier, bei Offizieren d.B. fördert und sonst eine erhebliche Zahl Schulungslehrgänge durchführt. Das ihr angegliederte Pionier-Lehr-Bataillon dient diesen Zwecken und führt die Versuche für Erprobung neuer Geräte durch. Das Eisenbahn-Pionier-Lehrbataillon dient den Versuchszwecken der Eisenbahntruppe.

Ein erfahrener Armeeführer schrieb 1930: „Der Pionier war vor dem Kriege in der Armee nicht nach seinem vollen Wert erkannt. Er wurde zum unentbehrlichen Vorkämpfer und Mitträger des Infanterieangriffs und zu einer Hauptstütze des Angriffs!“

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, die Pioniertruppe des neuzeitlichen deutschen Heeres schon im Frieden als das zu erkennen, zu dem sie ausgebaut ist: Die technische Kampftruppe!

MONAT JULI

Großer
Jahres - Ausverkauf

Weisswäsche
Bettwäsche
Haushaltswäsche
Badartikel
Kinderkonfektion
Herrenartikel
Kurzwaren
Tapiserieartikel
Unterwäsche
Gestrickte Wollsachen
Strümpfe und Wollsachen

10% Rabatt auf alle nicht zurückgesetzten Preise!

CASA LEMCKE

SÃO PAULO, Rua Libero Badaró 303 SANTOS, Rua João Pessoa 45—47



KRIEG UND FRIEDEN

IN EINER BRASILISCHEN TABA

Nach Quellen des 16. Jahrhunderts zusammengestellt von Helmut Andrä, Nitheroy

(Fortsetzung)

Dialogos:

Zur Zeit der Aussaat bestellen sie ihre Pflanzungen, wozu sich alle zusammen begeben, um zu säen und zu pflanzen. Damit beschäftigen sie sich einige Tage, bis sie meinen, sie hätten genug für das laufende Jahr vorbereitet. Auf die gleiche Weise kommen sie später zusammen, um das Feld zu säubern und sonstige nötige Arbeit zu verrichten. Wenn sie Mehl brauchen, schicken sie in die Pflanzungen, die allen gehören. Diese Arbeit und die der Zubereitung der Speisen ist den Frauen überlassen.

Lery:

Obwohl die Wilden keinen Weizen und keinen Weinberg haben, leben sie trotzdem nicht schlecht.

Es gibt bei ihnen zweierlei Wurzeln: Mandioka und Aipim, die in zwei bis drei Monaten in der Erde wachsen, so dick wie ein Mannschenkel und ungefähr anderthalb Fuss lang werden. Nach dem Ausreissen der Wurzeln werden sie von den Frauen (nur sie geben sich damit ab) am Feuer oder auf dem Bratroste geröstet, wenn sie nicht frisch auf mit spitzen Steinen bespickten Holzplanken zerrieben und so in eine schneeweisse Masse zerkleinert werden. Sowohl das rohe Mehl wie die Kleie, die es absondert, haben den Geruch von längerer Zeit im Wasser aufgelöster Stärke.

Bei der Bereitung dieses Mehles benutzen die Brasilianerinnen grosse Topffannen, die mehr als eine Alqueire fassen und von ihnen selbst mit viel Geschick hergestellt werden.

Sie bringen die Pfannen mit etwas Masse darin aufs Feuer und rühren ohne Unterbrechung mit Flaschenkürbissen, deren sie sich bedienen wie wir uns der Schalen, bis das Mehl körnig geröstet ist.

Sie stellen zwei Qualitäten her: eine gut geröstete und härtere, Uhi-Autan genannt, die auf den Kriegszügen benutzt wird, da sie sich besser hält, und eine weniger geröstete und mildere, Uhi-pon, wohlschmeckender als die erste, da sie im Munde die Empfindung frischer Weissbrotkrume hervorruft.

Gekocht ändert dieses Mehl den Geschmack, der noch angenehmer und köstlicher wird. Aber obwohl recht wohlschmeckend, besonders wenn es frisch ist, und leicht verdauliche Stoffe enthaltend, eignet es sich doch nicht für die Bereitung von Brot, wie mich die Erfahrung lehrte.

Es eignet sich zu einem Brei, den die Wilden Mingau nennen. Wenn man ihm Fleischbrühe beigibt, in der er körnig wie Reis wird, bekommt er einen vorzüglichen Geschmack.

Die Indianer benutzen dieses Mehl meist trocken und gewöhnen sich von Kindheit an daran, es händeweise aus den Töpfen in den Mund zu schleudern, ohne dass ein Körnchen daneben geht.

Manchmal formen die Wilden gleich nach dem Reiben des Mandioka aus der Masse grosse Kugeln, die sie zwischen den Händen ausdrücken; die auslaufende weisse Brühe wird in Tongefässen aufgefangen und in die Sonne gestellt, deren Hitze sie verdicken und gerinnen lässt, wie geronnene Milch. Wenn sie das Geronnene essen wollen, kochen sie es in Schalen auf, wie wir mit gebackenen Birnen tun. So zubereitet ist es ein recht gutes Gericht.

Die Aipimwurzel dient nicht nur zur Herstellung von Mehl, sie wird auch in der heissen Asche oder im Feuer gebraten und wird dabei weich und mehlig wie die Kastanie, an deren Geschmack sie erinnert. Die Mandiokawurzel kann nur zu Mehl verarbeitet werden, da sie giftig ist.

Die Weiber pflanzen auch zwei Arten Mais, den weissen und den roten. Mit einem zugespitzten Stock machen sie ein Loch in die Erde und legen ein Korn hinein. Aus dem Mais machen sie ein Mehl, das auf dieselbe Art gekocht und gegessen wird wie das Mandiokamehl.

Staden:

Die Weiber machen die Getränke. Sie nehmen Mandiokawurzeln und sieden grosse Töpfe voll. Wenn die Wurzeln gesotten sind, nehmen sie sie aus den Töpfen, giessen sie in einen anderen Topf oder Gefäss und lassen sie ein wenig kalt werden. Dann setzen sie die jungen Mädchen daneben, kauen sie mit dem Munde und tun das Gekaute in ein besonderes Gefäss. Wenn die gesottenen Wurzeln alle gekaut sind, tun sie das Gekaute wieder in den Topf, giessen ihn wieder mit Wasser voll, vermengen es mit den gekauten Wurzeln und lassen es dann wieder warm werden.

Dann haben sie sonderbare Gefässe, welche sie halb in die Erde vergraben; sie gebrauchen sie, wie man hier die Fässer zu Wein oder Bier gebraucht. Da giessen sie die Flüssigkeit ein und machen die Gefässe gut zu; das gärt in sich selbst und wird stark. Das lassen sie so zwei Tage stehen, dann trinken sie es und werden davon betrunken; es ist dick und nährt auch gut.

Eine jede Hütte macht ihr besonderes Getränk, und wenn sich ein Dorf fröhlich machen will, was gewöhnlich einmal im Monat geschieht, gehen sie erst alle miteinander in eine Hütte und trinken da erst alles aus; das geht so der Reihe nach, bis dass sie

die Getränke in allen Hütten ausgetrunken haben. Sie setzen sich um die Gefässe, aus welchen sie trinken, herum, einige auf Holzstücke, andere auf die Erde. Die Weiber reichen ihnen zuvorkommend die Getränke. Einige stehen, singen und tanzen um die Gefässe herum, und auf der Stelle, wo sie trinken, schlagen sie auch ihr Wasser ab. Das Trinken währt die ganze Nacht. Sie tanzen wohl auch zwischen den Feuern her, rufen, blasen mit Posaunen und machen einen ganz schrecklichen Lärm, wenn sie betrunken werden. Auch sieht man wenig, dass sie untereinander streiten; sie sind auch gegeneinander gut gesinnt; was der eine an Essen mehr hat als der andere, gibt er...

Lery:

Ebensowenig wie um die Bereitung des Mahles kümmern sich die Männer auf keine Weise um die Herstellung der Getränke, was ausschliesslich Aufgabe der Weiber ist. Die Wurzeln des Aipim und des Mandioka liefern nicht nur das Hauptnahrungsmittel der Wilden, sondern dienen auch zur Erzeugung ihres üblichen Getränkes. Die Frauen schneiden sie zuerst in feine Scheiben, wie wir die Radieschen und kochen sie dann in grossen mit Wasser gefüllten Tongefässen, bis sie weich werden. Nun wird diese Masse gekaut, aber anstatt sie hinunterzuschlucken, wird sie in ein anderes Gefäss gespiesen und erneut aufgekocht, dabei ständig mit einem Holze rührend, bis ein bestimmter Grad erreicht ist. Dann nehmen sie die Suppe vom Feuer und lassen sie in Tonkrügen gären, die eine halbe Pipa Burgunderwein fassen könnten. Sobald der Inhalt anfängt zu gären und zu schäumen, bedecken sie die Krüge, und das Getränk ist zum Gebrauch fertig.

Genau so machen sie es mit dem Mais, wenn sie aus diesem das Getränk bereiten wollen: ich wiederhole, dass die Frauen jegliche Arbeit bei der Bereitung der Getränke verrichten, ohne Unterschied zwischen ledigen und verheirateten, da die Männer die feste Ueberzeugung hegen, das Getränk würde nicht gut, wenn sie die Wurzeln oder den Mais kauten.

Die Wilden nennen ihr Getränk Cauim, es ist trüb und dick wie Hefe und hat einen sauren Geschmack. Sie stellen davon zwei Qualitäten her, eine rote und eine weisse.

Da es ständig Wurzeln und Mais gibt, bereiten die Wilden das Getränk zu jeder Jahreszeit und zuweilen in gewaltigen Mengen. In einer Hütte sah ich in langen Reihen mehr als dreissig bedeckte Krüge, die auf den Beginn des Gelages warteten.

Ehe ich von einem solchen Trinkfest erzähle, muss ich nach Art eines Vorwortes hervorheben, dass die Deutschen, Flamen, Schweizer, die Landsknechte oder sonstige Schwämme, die in Frankreich Fressereien und Saufgelage ausführen, von ihrem Handwerk im Vergleich mit unseren Amerikanern nichts verstehen und diesen den Vorrang lassen müssen.

Wenn die Gelegenheit zu einer Lustbarkeit gekommen ist, töten sie unter Beobachtung von Feierlichkeiten einen Kriegsgefangenen, wärmen den Cauim an, indem die Weiber zu Füssen der Töpfe kleine Feuer anmachen und beginnen bei einem Ende der Reihe, den ersten Krug aufdeckend, den Inhalt rührend und trübend. Den vorbeiziehenden Männern reichen nun die Weiber aus den Töpfen gefüllte Kürbisschalen. Die Männer ergreifen die Schalen und leeren sie auf einen Zug, während die Schenkinnen in den Zwischenpausen ganz ordentlich schlürfen. Wie oft und wie lange? So oft, wie es nötig ist, um in dem Hundert aufgerichteter Krüge auch nicht einen Tropfen Cauim mehr zu lassen.

Ich sah sie nicht nur drei Tage und drei Nächte ununterbrochen trinken, sondern auch, nachdem sie getrunken und sich angefüllt hatten, bis sie nicht mehr konnten, alles wieder erbrechen und wieder als vorher von vorn beginnen, weil ein Verlassen des Saufgelages ihnen die Missachtung des Schelms der Deutschen einbringt.

Bemerkenswert ist, dass sie während der Mahlzeiten nicht trinken und sich sehr wundern, wenn wir gewöhnlich beides nach europäischer Sitte verbinden.

Um besser ihre Einbildungskraft anzuregen, singen und pfeifen unsere amerikanischen Windbeutel und fordern sich gegenseitig auf, im Kampfe tapfer zu sein und viel Gefangene zu machen. Hintereinander schreitend, wie Kraniche, hören sie nicht eher auf zu tanzen, bis das Fest infolge Mangels an Getränken ein Ende findet.

Von diesen ausgespichelten Säufern schlürfen einige allein mehr als 20 Cutia Cauim.

Zuweilen setzen sie sich einander gegenüber in die Hängematten und trinken mässiger, aber das ist selten. Nach ihrer Gewohnheit kommen zu einem solchen allgemeinen Saufgelage alle Männer mehrerer Dörfer zusammen.

Dialogos:

Bei ihren Gelagen kommen viele Männer und Frauen zusammen und singen einen Tag und die ganze Nacht, ohne zu schlafen, gewöhnlich ständig Wein trinkend, bis sie alle bewusstlos zu Boden stürzen, wobei sie sich manchmal nicht unerheblich verletzen. — In der langen Zeit singen sie weiter nichts, als dass der erste die Stirn erhebt und antwortet: „Der Vogel sitzt auf dem Zweig“

oder: „Das Blatt schwimmt auf dem Wasser“ oder etwas Ähnliches. Und so fahren sie fort der eine singend, der andere antwortend, so lange das Gelage anhält, wobei die Frauen den Sopran singen, da sie feinere Stimmen haben.

Lery:

Die Herstellung von Hängematten ist recht einfach.

Wenn die Baumwollkapseln eingesammelt sind, häufen die Frauen die Wolle vor sich auf dem Boden oder auf irgendeinem Gegenstand an und knüpfen Wollstränge an einen runden Stab, der einen Finger dick, einen Fuss lang und von einem Handgriff überkreuzt ist. Dann drehen sie diesen Stab auf den Schenkeln und zwirnen so nicht nur dicke Schnüre für die Hängematten, sondern auch sehr feine Fäden. Von den letzteren habe ich einen Teil nach Frankreich gebracht und mir davon ein Wams gemacht, das allen aus Seide zu sein schien.

Für die Herstellung der Hängematten, die sie Inis nennen, benutzen die Frauen senkrecht aufgestellte Webgestelle von ihrer Körpergrösse, an denen sie die Hängematten auf besondere Art knüpfen. Sie weben von unten nach oben, einige mit engen Maschen wie beim Segeltuch, andere mit weiten Maschen wie bei Fischnetzen. Diese Inis haben eine Länge von 4—6 Fuss, eine Breite von ungefähr einer Braça. An den Enden befinden

den sich Oehre, durch die Stricke geschlungen werden. Sie nehmen sie auch auf ihre Kriegszüge mit und befestigen sie nachts zwischen Bäumen.

Um die Hängematten zu waschen, holen die Frauen aus dem Walde eine bestimmte umfangreiche Frucht, von der Form eines glatten Kürbis, zerhacken sie und quetschen die Teile über einem mit Wasser gefüllten Gefäss aus. Darauf schlagen sie die Mischung, die nun einen Schaum bildet, der ihnen als Seife dient und die Hängematten weiss wie Schnee macht. Diese Betten sind recht bequem, wie alle behaupten, die sie kennen lernten.

Den Frauen unserer Amerikaner obliegt alle Hausarbeit, wie die Herstellung von Töpfen für Cauim, von Gefässen, runden und ovalen Schüsseln, Tiegeln und Tellern, die durch einen hellen Saft eine so gute Glasur erhalten, wie sie von unseren Töpfen nicht besser erzielt wird. Sie verzieren die Gefässe noch mit Ornaten von Zweigen, mit erotischen Zeichnungen und anderem Schmuck, besonders die zur Aufnahme von Mehl und anderen Lebensmitteln bestimmten und verwenden darauf mehr Sorgfalt als unsere Leute hier. Diese Zeichnungen sind frei nach der Phantasie gestaltet; wenn man sie betrachtet, eine zu wiederholen, tun sie nicht.

Zu dem Hausgerät gehören auch die Cutia aus Flaschenkürbis, die ihnen als Trinkgefässe dienen, sowie grosse und kleine Körbe, Panacuns genannt, sehr gut aus Binsen und anderen biegsamen Pflanzen geflochten.

4. Ehe und Familie

Staden:

Sie verloben ihre Töchter, wenn diese noch jung sind. Wenn sie gross werden, schneiden sie ihnen das Haar vom Kopfe ab, kratzen ihnen in den Rücken sonderbare Schnitte und binden ihnen einige Zähne wilder Tiere um den Hals. Wenn das Haar dann wieder gewachsen ist und die Schnitte zugewachsen sind (man sieht trotzdem die Zeichen davon, denn sie tun etwas hinein, damit die Schnitte schwarz bleiben, wenn sie zugeheilt sind; das halten sie für eine Ehre) — wenn also solche Zeremonien beendet sind, überliefern sie das Mädchen dem, der es haben soll, ohne besondere Zeremonien.

Es hat unter ihnen einer grösstenteils nur ein Weib; einige haben auch mehr und einige von den Königen dreizehn oder vierzehn. Der König... hatte viele Weiber, und eine, die seine erste gewesen war, war die Oberste unter ihnen. Eine jede hatte in der Hütte ihr eigenes Logement, ihr eigenes Feuer und ihre eigenen Mandiokawurzeln. Mit welcher er gerade zu tun hatte, in deren Logement war er; die gab ihm zu essen, und das ging so um.

Die Kinder, welche sie haben, ziehen auf die Jagd, wenn es Knaben sind und gross werden, und was sie bringen, gibt jeder seiner Mutter. Diese kocht das und gibt dann den anderen davon.

Die Weiber vertragen sich gut untereinander. Sie haben auch den Gebrauch, dass einer dem andern ein Weib schenkt, wenn er ihrer müde ist. Auch schenkt einer dem andern etwa eine Tochter oder Schwester.

Pater Joseph de Anchieta, S. J.:

Hochzeiten werden unter ihnen gewöhnlich nicht gefeiert. Einer hat oft drei oder vier Frauen, wenn auch viele nicht mehr als eine haben. Grosse, tapfere Hähne haben zehn, zwölf oder zwanzig. Sie nehmen einige und lassen andere: Wahrheit ist, dass viele eine wirkliche Ehe führen in lege naturae. Viele Jünglinge, die heiraten wollen, müssen auf Befehl und nach dem Willen ihrer Väter dem künftigen Schwiegervater oder der Schwiegermutter dienen, ehe sie von ihnen die Tochter erhalten. Wer deshalb die meisten Töchter hat, geniesst grosse Achtung durch die Schwiegeröhne, die er mit ihnen erwirbt und die immer den Schwiegervätern und den Schwägern sehr ergeben sind, da die letzteren nach den Vätern die grösste Macht über die Schwestern haben und sie in aller Ehrbarkeit besonders lieben. Alle Kinder der Brüder halten sie für ihre Kinder und nennen sie so. Auf diese Art bezeichnet eines Tages ein Mann von fünfzig Jahren einen Knaben von einem Tag als seinen Vater, weil er der Bruder seines Vaters ist. In dieser Ordnung haben sie grosse Achtung vor allen Frauen, die in männlicher Linie mit ihnen verwandt sind und heiraten sie unter keinen Umständen, selbst wenn die Verwandtschaft ausserhalb des vierten Grades liegt. Die Nichten, Kinder der Schwestern, halten sie für ihre natürlichen Frauen und heiraten sie gewöhnlich sine discriminie.

Bei den Eingeborenen Brasiliens gehen scheinbar weder Mann noch Frau gegeneinander Pflichten ein, wenn sie heiraten: deshalb grämt sich die Frau auch nie, wenn der Mann eine andere oder mehrere nimmt, mit diesen längere oder kürzere Zeit zusammenlebt, ohne weiter mit ihr Umgang zu pflegen, wenn sie gleich die erste sei. Und selbst wenn der Mann sie ganz aufgibt, macht sie sich nichts daraus. Ist sie noch jung, so nimmt sie einen anderen und wenn sie alt ist, kommt sie ohne diesen Umgang aus, ohne sich dabei durch den Mann beleidigt zu fühlen, vor allem wenn es ihm so recht ist und er für sie sorgt. Gewöhnlich leben sie in Frieden mit den Kewsweibern, da sie diese ebenso wie sich selbst für Frauen ihrer Männer halten.

Ein alter und angesehener Indianer heiratete eine Sklavin Tamoia, die er kurz vorher im Kampfe gefangen genommen hatte, ohne dass sich daraus seine zwei Frauen etwas gemacht hätten, so wenig wie die schon erwachsenen Söhne und eine verheiratete Tochter. Und wenn einige Frauen Eifersucht

zeigen, so ist es aus fleischerlicher Liebe und wegen des früheren längeren Umganges oder weil die Männer Häuptlinge sind; aber sie vergeht bald. Sie trösten sich entweder mit ihren Kindern oder heiraten andere. Einige sagen sogar den Männern, von denen sie aufgegeben werden, dass sie sich mit den Kindern begnügen und die Männer irgendwelche andere nehmen mögen.

Sind die Frauen Mannweiber und herzlich, dann verlassen auch sie den Ehepartner und nehmen einen anderen. Ich habe nie gesehen und nie gehört, dass ein Indianer irgendeiner seiner Frauen wegen Ehebruch getötet habe. Höchstens peitschen sie den Ehebrecher aus, wenn sie können und dieser es sich im Bewusstsein seiner Schuld gefallen lässt.

Agoaçá ist bei ihnen der sowohl für Männer als auch für Frauen gebräuchliche Name für allen Männern oder allen Frauen zugängliche Lustbuben oder Konkubinen, selbst wenn mit ihm oder ihr nicht mehr als eine fleischliche Vermischung stattgefunden hat. Mit diesen Frauen verkehren sie heimlich (wie man es in aller Welt tut) und deshalb nennen sie diesen Akt auch Mandaro, sc. furtum (mondo, Diebstahl), und wenn sie auf diese Weise ein Kind bekommen, nennen sie es Kind meines Lustbuben oder meiner Lustdirne oder Mandaro a guerra. Sie halten diesen Umgang für Sünde.

Wenn sie die Frauen aber ganz bei sich haben, so dass diese nicht mit anderen Umgang pflegen, geniessen sie dasselbe Ansehen wie die Temireco, sc. uxores (Name für die zur Frau genommene Gefangene, Geliebte) und es scheint, als verkehrten sie mit ihnen mit derselben Unbekümmertheit wie mit ihren Frauen, ohne einen Unterschied zu machen.

Von den Temireco haben sie mehrere in verschiedenen Dörfern und alle stehen im selben Ansehen wie ihre Frauen in ihren Dörfern.

Temireco werden die Weiber feindlicher Stämme genannt, die im Kampf gefangen und zu Geliebten gemacht werden und die sie wie ihre Frauen aus dem eigenen Stamm halten.

Die Töchter der Schwestern nennen sie nicht Temireco-ete (legitime Frau) und halten sie auch nicht dafür, weil viele Indianer, die viele Nichten und viele hübsche Frauen haben, die Nichten nicht gebrauchen. Da aber die Brüder grosse Macht über die Schwestern ausüben, meinen sie, die Nichten stünden ihnen zu, sie könnten sie zu ihren Frauen machen und ad libitum benutzen, wenn sie wollen, wie sie ja auch die Schwestern bald jemand geben oder wegnehmen.

Die Töchter der Brüder rühren sie nicht an, nennen sie Töchter und halten sie dafür, da sie glauben, die echte Verwandtschaft komme nur vonseiten der Väter (männliche Linie), der Erzeuger, und dass die Mütter im Vergleich zu den Vätern nicht mehr als Säcke seien, in denen sich die Kinder entwickeln. Deshalb auch sind die Kinder der Männer, selbst wenn sie von Sklavinnen oder Gefangenen geboren werden, stets frei und so geachtet wie alle übrigen, während die Kinder von Weibern, wenn der Vater ein Gefangener ist, als Sklaven angesehen, verkauft und manchmal sogar erschlagen und gegessen werden, obwohl es ihre Enkel und Kinder ihrer Töchter sind. Deshalb auch benutzen sie die Töchter der Schwestern ohne irgendeine Hemmung ad copulum, aber es besteht kein Zwang nach allgemeine Sitte, sie als legitime Frauen anzusehen. Bis jetzt brauchten wir noch keinen Dispens für eine Heirat mit einer Nichte, Tochter des Bruders, zu geben und auch nicht für einen noch entfernteren Verwandtschaftsgrad, der von väterlicher Seite kommt, da solche Verbindungen unter den Indianern unbekannt sind.

Oft schätzen sie die zweite, dritte, vierte und selbst die letzte Frau mehr als die anderen, entweder weil sie jünger, fruchtbarer oder aber Töchter von Häuptlingen sind.

Es besteht keine Gewissheit dafür, dass coeteris paribus (Beischlaf) hauptsächlich mit der ersten Frau vollzogen wird; es bestehen weniger Zweifel und mehr Gewissheit dafür, dass sie nicht geneigt sind, sich dieser

zu verpflichten. Da es oft Konkubinen sind, nehmen sie manchmal irgendeine Alte — weil sie keine andere finden —, von der sie keine Kinder erwarten, nur um ihnen die Speisen zu bereiten. Denn wenn sie keine Mutter oder Schwestern haben, die sich ihrer annehmen, sind sie hilflos und begnügen sich mit irgendeiner Alten, mit der sie gut versorgt sind; aber sie sind immer auf dem Sprung, andere zu nehmen, von denen sie Kinder hätten. Das tun sie dann auch, indem sie die erste lassen oder, wenn sie will, zu dem beschriebenen Zweck behalten. Da es unter den Indianern sehr wenig Freudenmädchen gibt und fleischliche Begierden die Jünglinge bedrängen, nehmen sie irgendeine, ob alt oder jung, selbst wenn sie wenig ihrem Geschmack entspricht, sie aber ihre Triebe nicht mehr bändigen können und bestimmt damit rechnen, später andere zu gewinnen, was vorzüglich geschieht, wenn sie tapfer im Kampfe oder Söhne grosser Häuptlinge sind; denn dann geben ihnen die Väter die Töchter und die Brüder die Schwestern. Diese Frauen haben sie dann lieber als die erste, die sie scheinbar nur ad tempus nehmen, ohne sich gegenseitig verpflichten zu wollen, da die Frauen schon wissen, dass ihre Männer bei nächster Gelegenheit andere nehmen und sie aufgeben.

Auch die nur mit einer Frau leben und von ihr Kinder haben und mit ihr bis ins hohe Alter zusammenbleiben... haben wie alle anderen in preparatione animi mehrere, und wenn sie diese nicht zu ihren Frauen machten, dann nicht aus Anhänglichkeit zu der ersten, sondern weil diese ihnen Kinder gebar, treu war und ihnen die Macht fehlt, andere zu nehmen; denn selbst bei diesen geschieht es, dass sie gegen Lebensende noch eine junge nehmen, wenn sie eine solche finden, besonders wenn es Häuptlinge sind.

Dialogos:

Das sicherste Mittel für einen Jüngling, der sich in eine Jungfrau verliebt, an das Ziel seiner Wünsche zu kommen, ist das: Mit dem Beil geht er in den Wald, um Brennholz zu schlagen, aber ohne jemand von dieser seiner Absicht zu unterrichten; nachher lädt er sich die Scheite auf den Rücken und wirft sie in der Hütte der Eltern der Angebeteten zu Boden. Diese Tätigkeit setzt er einige Tage hintereinander fort, womit er seine Absicht zu erkennen gibt, und nie wird ihm dann die Gattin verweigert.

Lery:

Die Hochzeitszeremonie ist sehr einfach: Der heiratslustige Mann befragt das Weib, ob Jungfrau oder Witwe. Wird er erhört, so hält er bei dem Vater oder nächsten Verwandten um sie an. Wenn er das Jawort erhält, nimmt er die Braut mit sich als rechtmässige Frau, ohne irgendwelchen Vertrag einzugehen; wird ihm ein Nein, dann entfernt sich der Anwärter.

Es ist aber festzuhalten, dass die Vielche erlaubt ist und die Männer vieler Frauen für die tapfersten gehalten werden, wodurch sich die Stünde in eine Tugend verwandelt. Ich sah Männer mit acht Frauen, deren Aufzählung man zu ihrem Lobe machte. Obwohl es unter den vielen eine gibt, die von dem Ehemann bevorzugt wird, sind die anderen nicht eifersüchtig und murren nicht, was zu bewundern ist. Sie leben in guter Eintracht zusammen, alle mit der Hausarbeit, der Herstellung von Hängematten und der Bestellung der Pflanzungen beschäftigt.

Ehebruch der Frauen flösst ihnen solchen Abscheu ein, dass der Mann nicht nur die Frau mit Schande verstossen, sondern sie auch töten kann.

Bevor er sie verheiratet, kann der Vater die Tochter mit irgendeinem Manne prostituieren.

Vor unserer Ankunft in Brasilien hatten die normannischen Dolmetscher viele Mädchen missbraucht, ohne dass dies die Mädchen in üblen Ruf gebracht hätte; später heirateten sie und wurden nicht mehr rückfällig.

Erwähnt sei, dass die Jünglinge und die mannbarsten Jungfrauen sich keinen Ausschweifungen hingeben, wie es bei Bewohnern der heissen Zone zu erwarten wäre. Um sie aber nicht besser zu zeigen, als sie sind, so führe ich an, dass sie sich im Zorne tivira, d. h. Knabenschänder schimpfen, was mich das Bestehen dieses verabscheuungswürdigen Lasters unter ihnen vermuten lässt.

5. Krankheit, Tod, Begräbnis

Lery:

Wenn ein Wilder erkrankt, gibt er sofort die schmerzende Körperstelle an, worauf ein Freund oder der Page mit dem Munde an ihr saugt. Der Page ist ein Schwindler etwas anderer Art als die Carahiba und entspricht unserem Barbier oder Arzt. Sie lassen ihre Kranken glauben, sie könnten ihnen die Krankheit aus dem Körper ziehen und ihnen das Leben verlängern.

Ausser dem Fieber und verschiedenen anderen Krankheiten, denen sie dank der Milde des Klimas weniger als wir unterworfen sind, leiden die Indianer an einem unheilbaren Uebel, der Pian, das von der Unzucht herrührt, obwohl ich auch schon Knaben sah, die davon befallen waren. Die Pusteln sind dicker als ein Daumen und verbreiten sich über den ganzen Körper und das Gesicht. Die Geheilten behalten die Narben das ganze Leben.

Ist die erkrankte Körperstelle besaugt wor-

Eine schwangere Frau gibt ihre tägliche Arbeit nicht auf, sie meidet nur schwere Lasten.

Als ich eines Nachts mit meinen Begleitern in einem Dorfe übernachtete, hörten wir Frauenschreie und glaubten sofort, ein Jaguar habe ein Weib angefallen.

Wir eilten sofort herbei und stellten fest, dass es sich um eine in den Geburtswehen befindliche Frau handelte. Der Mann nahm das Kind in die Arme und biss die Nabelschnur durch, nachdem er sie verknotet hatte. Danach weitere Hebammendienste verrichtend, drückte er mit dem Daumen die Nase des Frischgeborenen platt, da eine solche bei den Indianern als schöner gilt, als bei uns die schmale.

Sofort nach der Geburt wird das Kind gut gewaschen und vom Vater schwarz und rot bemalt und ohne eine Umhüllung in die Baumwollhängematte gelegt. Wenn es ein Knabe ist, gibt ihm der Vater gleich einen kleinen Holzäbel, Bogen und Pfeile aus Papegeienfedern, küsst ihn und sagt:

„Mein Sohn, wenn du gross wirst, sei gewandt in den Waffen, stark und tapfer in der Rache gegen deine Feinde.“

Was den Namen betrifft, so nannte der Vater das Kind, dessen Geburt ich beiwohnte, Oropacen, d. h. Bogen und Schne. Sie machen es wie wir mit den Hunden und anderen Tieren: sie geben ihnen Namen von Dingen und Tieren.

Die Nahrung der Kinder besteht aus vorgekauertem Mehl und zartem Fleisch, ausser der Muttermilch. Die Mutter bleibt nur zwei oder drei Tage in der Hängematte, dann steht sie auf, bindet das Kind mit einem Baumwollgürtel am Halse fest und geht ihrer gewöhnlichen Hausarbeit nach.

Die amerikanischen Frauen besitzen keine Tuchwindeln, um die Kinder zu reinigen. Sie benutzen Baumblätter oder säubern sie mit flockartigen Hölzchen und machen die Arbeit so gut, dass ihr die Kinder nie schmutzig sehen würden.

Da ich schon auf diese unsauberen Angelegenheiten zu sprechen gekommen bin, sei noch erwähnt, dass die Knaben der Wilden gewöhnlich mitten in die Häuser harnen, was dank der vielen Feuer und dank des Sandes, mit dem der Boden bestreut ist, keinen üblen Geruch hervorruft. Im übrigen verrichten sie ihre Notdurft weit von den Wohnungen.

Die Wilden kümmern sich um alle ihre zahlreichen Kinder. Die männlichen Kinder geniessen grössere Schätzung, da sie die künftigen Krieger stellen.

Dialogos:

Gleich nachdem die Frauen geboren haben, rennen sie zum nächsten Fluss oder Teich und waschen sich mehrmals im kalten Wasser. Nachdem sie sich gründlich gebadet haben, laufen sie in die Hütte zurück, wo sie schon den Mann in ihrer Hängematte vorfinden, als wenn er geboren hätte. Deshalb wird er nun gepflegt und empfängt die Besuche der Verwandten und Freunde, während die Wöchnerin den Hausarbeiten nachgeht, das Essen bereitet, Wasser vom Flusse holt, Brennholz im Walde, als wenn sie nicht geboren hätte.

Ueber Mannweiber unter den Indianern berichten uns die Dialogos und Gandavo.

Dialogos:

Ich kann versichern, dass es unter diesem Volk, obwohl es von Natur sehr unzuchtig ist, doch viele Jungfrauen gibt, die über alles die Keuschheit lieben, wie auch manche, die gänzlich eine geschlechtliche Vereinigung fliehen und jungfräulich bleiben wollen. Um es leichter zu können, üben sie sich im Gebrauch von Bogen und Pfeil, durchstreifen gewohnheitsmässig Busch und Kamp, ziehen zur Jagd auf wilde Tiere und machen grosse Beute. Um dieses Vergnügens willen verschmähen sie jedes andere.

Gandavo:

Diese Frauen meiden alle Arbeiten ihres Geschlechts, ahmen den Männern nach, verrichten deren Tätigkeit, als wenn sie keine Weiber wären, schneiden die Haare nach Art der Männer, ziehen mit ihren Bogen und Pfeilen in den Krieg, halten sich in der Gesellschaft der Männer auf und jede hat ihre Frau, die ihr das Essen bereitet, als wenn sie verheiratet wären.

„Der so tapfer war und so viele Gefangene zu essen brachte, ist gestorben.“

Andere antworten im selben Tone: „O, welch tüchtiger Jäger war er, welch ausgezeichneter Fischer.“ Dritte fügen hinzu: „Ach, welch tapferer Matador von Pero (Portugiesen) und Maracaja war er, und wie rächte er sich!“

Sie umarmen sich dabei von hinten und steigern sich immer mehr in das Jammergeschrei. Solange die Leiche über der Erde ist, hören sie mit dem Lobgesang zu Ehren des Verstorbenen nicht auf. Unsere Amerikanerinnen wiederholen jeden Augenblick in ihrer Totenklage den Kehrsatz:

„Der, den wir jetzt beweinen, ist gestorben, gestorben.“ Darauf antworten die Männer: „Ach, es ist wahr, wir werden ihn nicht mehr sehen, nur wenn wir über die hohen Gebirge ziehen, wo wir mit ihm uns erholen werden usw.“

Diese Totengesänge halten höchstens einen halben Tag an, da sie die Leichen nie längere Zeit unbegraben lassen.

6. Kriegsgewohnheiten

Staden:

Wir mussten der Feinde wegen zweimal im Jahre mehr Besorgnis haben als sonst, weil sie dann ganz besonders das Land mit Gewalt einzunehmen gedenken.

Von diesen zwei Jahreszeiten ist die eine der Monat November, wenn einige Früchte reif werden, die in der Sprache der Wilden Abati (Mais) heissen; davon machen sie ein Getränk, das heisst Kawi (Caium). Ausserdem haben sie die Mandiokawurzel, davon machen sie auch etwas darunter, um ein Getränk herzustellen, wenn der Abati reif ist; wenn sie dann aus dem Kriege wieder heimkommen, haben sie Abati, um ihr Getränk daraus zu machen, und bei der Gelegenheit essen sie ihre Feinde, wenn sie welche gefangen haben; das ganze Jahr freuen sie sich darauf, dass die Abatizeit kommt. Auch mussten wir auf die Feinde im August gefasst sein, denn sie ziehen einer Art Fische nach, welche aus dem Meer in die Süswasserflüsse steigen, um darin zu laichen; diese heissen in der Sprache der Wilden Piraty, die Spanier heissen sie Lisas. Um die gleiche Zeit pflegen sie auch gemeinsam auszufahren und in den Krieg zu ziehen, weil sie der leichten Ernährung wegen weiterkommen. Diese Fische fangen sie mit kleinen Garnen, schiessen sie auch mit Pfeilen und nehmen viele davon gebraten mit nach Hause, machen auch Mehl daraus, das sie Pirakui heissen.

Die Wilden führen weder Kämpfe um Land, von dem sie mehr besitzen als sie brauchen, noch um sich mit der Beute oder mit dem Lösegelde für die Gefangenen zu bereichern. Nichts davon bestimmt sie ausser der Antriebe, ihre toten und verzehrten Vorfäter und Freunde zu rächen. Und so blutdürstig zeigen sie sich gegeneinander, dass sie keine Gnade für den kennen, der in ihre Hände fiel. Wenn der Krieg zwischen irgendwelchen dieser Völker erklärt ist, fordern alle, der Feind müsse ewige Schmach leiden, und es gilt deshalb als Feigheit, einen Gefangenen entfliehen zu lassen. Der Hass zwischen den Stämmen ist so eingewurzelt, dass keine Versöhnung möglich ist.

Die Tupinamba kennen weder Könige noch Fürsten. Obwohl nun alle untereinander gleich sind, hat ihnen die Natur doch gelehrt, dass die Alten wegen ihrer gesammelten Erfahrungen in den Dörfern geachtet und bei bestimmten Gelegenheiten gehört werden müssen. Vor einem bevorstehenden Kriegszuge reizen diese Alten, schon altersschwach, bereits in ihren Hängematten hockend, die Krieger zum Kampf auf: „Unsere Grossen,“ sagen sie, einer nach dem anderen ohne Unterbrechung redend, „kämpften nicht nur tapfer, sondern unterwarfen, töteten und assen viele Feinde, uns so rühmliche Beispiele gebend. Wie sollten wir deshalb schwach und feige zu Hause bleiben? Soll der Feind zu unserer Schande und Verwirrung uns hier aufsuchen, während wir es ehemals waren, gefürchtet und geachtet, die jene aufsuchten? Unsere Feigheit wird die Maracaja und die Pero-anguipa, ihre Verbündeten, die nichts taugen, ermutigen, uns zu überfallen.“

Darauf schlägt der Redner mit der Handfläche auf die Schultern und die Schenkel und schreit:

„Nein, nein, mein Volk, nein, starke Jünglinge, so dürfen wir nicht handeln, wir müssen den Feind aufsuchen und entweder sterben und alle gegessen werden oder aber unsere Gegner töten.“ Wenn diese öffentliche Erörterung zu Ende ist, die zuweilen mehr als sechs Stunden dauert und von den Zuhörern ohne jegliche Unterbrechung angehört wird, sind alle begeistert, mutig; sie durchlaufen fröhlich die Dörfer und sammeln sich in grosser Zahl am geeignetsten Ort.

Staden:

Wenn sie in das Land ihrer Feinde in den Krieg ziehen wollen, so kommen ihre Führer zusammen und beratschlagen, wie sie es machen wollen; das teilen sie dann allen Hütten mit, damit sie sich rüsten. Und sie bestimmen auszugehen, wenn eine Art von Baumfrüchten reif würde, denn sie unterscheiden nicht Jahr und Tag. Auch bestimmen sie als Zeit des Auszugs diejenige, wenn eine Art Fische laichen, welche in ihrer Sprache Piraty heissen; die Laichzeit nennen sie Pirakae. Zu dieser Zeit rüsten sie sich mit Booten und Pfeilen und mit hartem Wurzelmehl, welches sie ui-ata nennen, als Lebens-

Nachdem die Grube ausgeworfen ist, nicht länglich wie bei uns, sondern rund und so tief wie eine Tonne, krümmen sie den Körper des Verstorbenen (fast immer gleich nach dem Ableben), binden die Arme über den Knien zusammen und begraben ihn so in hockender Stellung.

Ist der Verblichene eine Person von Ansehen, dann begraben sie ihn in seinem Hause, in seine Hängematte gewickelt und von seinen Halsbändern, Federn und anderen Gebrauchsgegenständen umgeben. Sie glauben, wenn Anhang keine Lebensmittel bei dem Grabe finde, werde er den Toten ausgraben und verschlingen. Deshalb bringen sie jeden Tag, bis der Körper verwest ist, grosse Schalen mit Mehl, Geflügel, Fischen und Braten ans Grab, nicht zu vergessen den Caium.

Ueber dem Grabhügel errichten unsere Indianer ein kleines Dach aus Pindobablättern. Wenn die Frauen an diesen Gräbern vorbeikommen, brechen sie in ein Geheul aus, das man eine halbe Meile weit hört.

Dann beraten sie sich mit den Payé (Pagé), den Weissagern, ob sie auch siegen würden. Die sagen dann wohl ja, doch befahlen sie ihnen, auf die Träume zu achten, falls sie von den Feinden träumten. Wenn der grösste Teil von ihnen träumte, dass sie das Fleisch ihrer Feinde braten sahen, so bedeutete das Sieg. Aber wenn sie ihr eigenes Fleisch hätten braten sehen, so bedeutete das nichts Gutes, dann sollten sie zu Hause bleiben.

Wenn ihnen die Träume nun zusagen, rüsten sie, machen in allen Hütten viel Getränk, trinken und tanzen mit den Abgöttern Tamaraka (Maraca); ein jeder bittet den seinen, ihm zu helfen, einen Feind zu fangen. Dann fahren sie aus. Wenn sie dann dicht zu dem Lande ihrer Feinde kommen, befahlen ihre Führer die Nacht vor dem Tage, an welchem sie das Land ihrer Feinde überfallen wollen, die Träume zu behalten, die sie in der Nacht träumten.

Eine Fahrt machte ich mit ihnen mit. Wie wir nun dicht bei dem Lande ihrer Feinde waren, ging den Abend vor dem Tage, an welchem sie beabsichtigen, es zu überfallen, der Führer durch das Lager und sagte, sie sollten sich die Träume gut merken, die sie in der Nacht träumten würden; weiter gebot er den jungen Leuten, Wild zu schiessen und Fische zu fangen, wenn der Tag anbräche. Das geschah, und der Führer liess es herrichten. Dann gebot er den anderen Führern, vor seine Hütte zu kommen. Alle setzten sich auf die Erde in einem runden Kreise und bekamen zu essen. Wie sie gegessen hatten, erzählten sie ihre Träume, und die gefielen ihnen. Dann tanzten sie mit den Tamaraka vor Freude.

Die Hütten ihrer Feinde besichtigen sie in der Nacht und fallen sie in der Morgenstunde an, wenn der Tag anbricht.

Wenn sie einen fangen, der schwer verwundet ist, töten sie ihn bald und nehmen sein Fleisch gebraten mit nach Hause; die aber noch gesund sind, führen sie lebendig mit nach Hause und töten sie dann in ihren Hütten.

Den Ueberfall machen sie mit grossem Geschrei, treten fest auf die Erde und blasen in Posaunen, die aus Kürbissen gemacht sind. Alle haben Schnüre umgebunden, um damit die Feinde zu binden. Sie bekleben sich mit roten Federn, um sich vor den andern zu erkennen. Sie schiessen schnell hintereinander, schiessen auch Brandpfeile auf die Hütten ihrer Feinde, um sie anzustecken. Wenn einer von ihnen verwundet ist, haben sie besondere Kräuter, womit sie sich heilen.

Sie haben Schiessbogen; die Spitzen der Pfeile sind von Knochen, die sie wetzen und daranbinden; auch machen sie sie von Fischzähnen; die betreffenden Fische heissen tubarao (Haifisch) und werden im Meer gefangen. Auch nehmen sie Baumwolle, vermengen sie mit Wachs, binden das oben an die Pfeile und stecken es an; das sind ihre Feuerpfeile. Sie machen auch Schilde von Baumrinde und den Häuten wilder Tiere. Sie vergraben auch spitze Dornen so, wie man hierzulande Fussangeln legt. Ich habe auch gehört, es aber nicht gesehen, dass, wenn sie wollen, sie ihre Feinde aus den Festungen mit Pfeffer, welcher dort wächst, folgendermassen vertreiben können: Sie machen grosse Feuer, wenn der Wind weht, und werfen dann einen Haufen Pfefferstaude hinein. Wenn der Dampf den andern in die Hütten schlägt, müssen sie fort.

(Schluss folgt)

Traurigkeit, eine Krankheit?

Leichte, oft schnell vorübergehende Gemütsdepressionen stellen sich besonders bei geistig angestrengt tätigen Menschen hin und wieder ein. Wer ohne sichtbaren äusseren Anlass dauernd niedergeschlagen ist, der sollte einmal daran denken, sich auf seinen allgemeinen Gesundheitszustand untersuchen zu lassen.

Unlust, Müdigkeit und eine gewisse Gleichgültigkeit, auch wichtigen Dingen gegenüber, ist vielfach auf überanstrengte Nerven zurückzuführen. Nicht jedermann ist es möglich, von Zeit zu Zeit eine Erholungspause einzuschalten, um so seinen Nerven die notwendige Ruhe zu verschaffen. Was also tun? Den Nerven jährlich durch eine Tonofosfan-Kur neue Kraft zuführen. Tonofosfan, eine hochwertige, organische Phosphorverbindung, wird von Bayer hergestellt und ist in der ganzen Welt bekannt.

KRANK?
Dann lassen Sie sich
homöopathisch
behandeln. — In dem
Dispensario Homöopathico São Paulo
Praça João Mendes 8, sobr.
stehen Ihnen von 9—18,30 Uhr die besten homöopathischen Aerzte São Paulos
unentgeltlich
zur Verfügung. Denken Sie daran, dass jede leichte Erkrankung in eine schwere Krankheit ausarten kann. Die Homöopathie heilt auch in schwersten Fällen auf eine milde Weise und mit recht geringen Spesen.
(Neben der homöopathischen Apotheke Dr. Willmar Schwabe Ltda.)

Dr. Mario de Fiori
Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
Sprechst.: 2—5 Uhr nachm., Sonnabends: 2—3.
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

VIGOR-MILCH
Die beste Milch in São Paulo
S. A. Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"
Rua Joaquim Carlos 178
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Dr. G.H. Nick
Facharzt
für innere Krankheiten.
Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371
Privatwohnung: Telefon 8-2263

Dr. Erich Müller-Carioba
Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Röntgenstrahlen — Diathermie
Ultraviolettrahlen
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30
Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua
Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

Deutsche Apotheke
in Jardim America
Anfertigung ärztlicher Rezepte, pharmazeutische Spezialitäten — Schnelle Lieferung ins Haus.
RUA AUGUSTA 2843
Tel. 8-7182

Deutsche Apotheke
Ludwig Schwedes
Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo / Tel. 2-4468

Hugo Lichtenthaler
Rua Aurora Nr. 135

Aeltestes deutsches Möbelhaus
Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzelmöbeln. Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken

Jorge Dammann
Deutsche Damen- u. Herrenschneiderei. Große Auswahl in nat. u. ausländ. Stoffen.
R. Piratanga 193, Tel. 4-2320

Josef Hüls
Erfolgreiche Schneiderei. — Mäßige Preise. — Rua Dom José de Barros 206, sobr., São Paulo, Telefon 4-4725

Heinrich Luy
Deutsche Schuhmacherei
Rua Sta. Efigenia 225

João Knapp
Klempnerei, Installation.
Regist. Rep. de Uguas und Ess. — Rua Monf. Paffa-
laqua 6. Telefon 7-2211.

Farben-Lacke-Pinsel
und alle übrigen Bedarfsartikel
für Hausanstrich und Dekoration
Emilio Müller, R. José Bonifácio 114

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt
„Saxonia“
Annahmestellen: Rua Sen. Feijó 50. Tel. 2-2396
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Aços Roechling
Der gute deutsche Stahl!
Qualitätswerkzeuge!
Eigene Härtestube
mit modernsten Einrichtungen zur Verfügung unserer Kundschaft!

Aços Roechling Buderus do Brasil Ltda.
São Paulo
Rua Augusto de Queiroz 71-103
Rio de Janeiro
Rua General Camara 136
Porto Alegre
Avenida Julho de Castilho 265

Vertretungen in Brasilien:
Curitiba - Belem do Pará - Bello Horizonte
Bahia

in anderen südamerikanischen Ländern:
Buenos Aires Montevideo
Santiago de Chile

Eine Junghans UHR

Bietet jedem das Beste
In allen Fachgeschäften zu haben

Dres. Lehfeld und Coelho
Dr. Walter Hoop
Rechtsanwälte
São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 443.
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444

Vor
Annahme falschen Geldes
schützt der bargeldlose Zahlungsverkehr
Eröffnen Sie ein Konto beim
Banco Allemão Transatlantico
RUA 15 NOVEMBRO 268
und zahlen Sie Ihre Rechnungen
per Scheck!
Zu jeder gewünschten Zeit erhalten Sie von uns einen Auszug ihrer Rechnung, um Ihnen die Kontrolle über Ihre Zahlungen zu erleichtern.

Versicherungen
G. OPITZ Telefon 2-5165
Caixa 94

Roman von Otto Sawranek

Grube „Blühend Glück“

(3. Fortsetzung)

Die Geschichte der Gruben im Marienberger Revier, zu dem auch die Bergwerks-gemeinde Mardersberg gehört, hat dadurch Lücken aufzuweisen, dass bei dem Brande des Bergamtes von Marienberg 1759 fast das gesamte Bergwerksarchiv vernichtet wurde. Bei den neuen Forschungen erwies sich als Nachteil, dass wenig zahlenmäßige Unterlagen über die Ergiebigkeit der einzelnen Grubenfelder vorhanden waren. Die Bergräte und Ingenieure stützten sich deshalb bei ihren Studien nicht zuletzt auf die Aufzeichnungen des wackeren Bergmeisters von Trebra, der im Jahre 1770 in seinem Buch schon sagt, „dass er mit Grund erwarte, dass für diese vormals und auch itzt noch so gesegneten Gebürge bald wenigstens ein Theil des vorigen Glücks wieder aufblühen wird.“

So war nun die Grube „Blühend Glück“ zur Aufgewältigung bestimmt worden. Auf einem Sattel des Amtsberges hatte einst die Schachtanlage gestanden, von der jetzt nur noch spärliche Grundmauern übriggeblieben waren, die gleich der Halde wuchernde Grasnarbe trugen. Aber hier war inzwischen Georg Thonkes Stamm-Mannschaft an der Arbeit gewesen. Der Platz war eingezäunt, die Grundmauern abgebrochen und die grosse Öffnung des Amtsberger Richtschachtes freigelegt worden. Er steckte in seiner ganzen Tiefe von über hundert Meter voll Versatzmaterial. In einer Ecke des Platzes war eine Holzbaracke aus dem Boden gewachsen, die fürs erste als Aufenthaltsraum und Magazin zugleich dienen musste. Solange der Richtschacht nicht leergezogen war, konnte die Befahrung der Grube nur von dem Mundloch des „Tiefen Stollns“ im Tale aus vorgenommen werden. Dort war ja auch schon der Grundstein zu einem Gebäude für Büro, Waschkäue und Magazin gelegt.

Für heute hatte Georg Thonke die neu-eingestellten Notstandsarbeiter zu einem ersten Betriebsappell gerufen. Nicht einer fehlte, ja die meisten waren schon lange vor der festgesetzten Zeit zur Stelle, denn dieser Tag bedeutete einen Wendepunkt in ihrem Leben. Das Wohlfahrtsdasein war vorbei, selbstverdientes Geld kam ins Haus, und langsam würde es wieder aufwärtsgehen: Die zermürbenden Minderwertigkeitsgefühle würden einem wachsenden Selbstbewusstsein we-

chen, Frau und Kinder konnten sich richtig sattessen, und es würde auch bald dazu reichen, das Notwendigste an Schuhen und Kleidung nachzuschaffen! Ein unvorstellbarer Gedanke, jetzt Woche um Woche, laufend, ohne jede Unterbrechung, festen Lohn zu haben, der Knappschaftsversicherung anzugehören, die jeder Krankheit, jeder Not und jedem Unfall, steuern würde, und vor allem — wieder ein nützlicher Mensch zu sein, ein richtiger Mann, der sich einsetzen konnte für eine schwere Aufgabe. Nahm man noch hinzu, dass von einer Bergmannsiedlung die Rede war, dass man in absehbarer Zeit das Zunftkleid des Bergmannes tragen und mit der beginnenden Förderung von Erzmit-

teile und Verbandskästen. Willibald Wecke hob schnuppernd die Nase und schnitt eine Grimasse. „Dohier riecht's nach Unterstand und Krieg...“ „Quatsch nich, Mensch: nach Karbid, Stiefelschmier' und Schweiss riecht's...“ versetzte ein anderer. „Nu eb'n, du Dussel — du warst bloss in kaan Unterstand...“ „Halt's Maul, du — ich hoo aa den Krieg mit'macht!“ „Freilich — aber bei der grussen Bagasch'...“ Gelächter brauste auf. Wer sich mit Willibald einliess, behielt nie das letzte Wort.

Confeitaria  **Viennense**
Aeltestes und vornehmstes Haus
Nachm. und abends gutes Konzert
Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETINGA 239 - S. Paulo

tern sich automatisch der Schichtlohn erhöhen würde, so war zu verstehen, dass die Männer voreinander nur schwer ihre innere Erregung verbergen konnten. Arthur Müller hatte schon die Arbeitsbücher und Karten eingesammelt, und es wäre keinem der Neuankömmlinge eingefallen, die Leute der Stammmannschaft nicht schon jetzt als die künftigen Vorarbeiter anzuerkennen. Denn die verstanden schon allerlei von dem neuen Betrieb und blieben auf keine Frage die Antwort schuldig. Besonderes Interesse erregte die Baracke. Ein eiserner Ofen spuckte Wärme aus. Die Hälfte des Raumes diente mit Tisch, Stühlen und Kleiderhaken als Aufenthaltsraum, der andere Teil war Stapelplatz für Handwerkszeug und Material. Hier führte auch Müller die Aufsicht, und er war ein Mann der Ordnung. Die Grubenlampen lingen ausgerichtet an der Wand, Keilhauen und Schaufeln standen in Reihe, Seile lagen aufgerollt, und Sägen, Beile, schwere und

Ausserdem wurde auf seine Kosten gelacht. „Raus aus der Bude! Der Ingenieur kommt...“ befahl Müller. „Als Georg Thonke herantrat, hatten sich die Notstandsarbeiter zu ihrem ersten Betriebsappell aufgestellt.“ „Glückauf!“ grüßte Thonke. „Glückauf!“ schallte es einmütig zurück. Georg Thonke sah sofort, dass der Bürgermeister Wort gehalten hatte: Die Männer standen alle in funkelneuen kräftigen Stiefeln, die das Winterhilfswerk fürsorglich beschafft hatte. Er stellte auch mit einem Blick fest, dass er kein einziges mürrisches Gesicht vor sich hatte. Alle Augen ruhten offen, gespannt und wissbegierig auf ihm. Da hielt er es für richtig, erst einmal die Aufgabe, an der sie mitarbeiten sollten, zu umreißen. Er sprach von der neuen Zeit und dem Vierjahresplan, dem sich die Männer mit ihrem Eintritt in das Arbeitsverhältnis verpflichteten.

„Wer unter Ihnen mich für einen ‚Fremden‘ halten will, der kann zunächst insofern recht haben, als es das heutige Mardersberg der Holzwarenbetriebe angeht, das Tal die Berge und die Wälder von heute. Heimisch aber bin ich dafür in dem Mardersberg vor über vierhundert Jahren, und damit in den Stollen und Gängen unter Ihren Füßen. Für die damalige Bergwerks-gemeinde waren Namen wie ‚Blühend Glück‘, ‚Paulus Fundgrube‘, ‚Urseler Zug‘, ‚Molchner Stolln‘ und so weiter Inhaltsbegriffe ihres Lebens. Denken Sie daran, wenn Sie in die Grube einfahren: Sie tun nichts anderes, als was Ihre Vorfahren schon getan haben! Dort liegen die Steine der alten Grundmauern, wir werden aus ihnen die neuen Grundmauern bauen! Wir werden das gleiche Ziel haben, das sie hatten, wir werden auch mit der gleichen Zähigkeit um den Erfolg ringen. Nur eines haben wir den Alten voraus: die modernen Mittel! Sie mussten sich mit Faustschlag in den Berg hineinarbeiten und sich mit ‚Handhaspel‘ und ‚Künsten‘ des Wassers erwehren. Das härteste Gestein suchten sie mit ‚Feuersetzen‘ mühe zu machen.

Alles in allem eine mühselige, harte Arbeit, die ihren Lohn und Dank aber in hohem Erfolg fand. Unsere erste Aufgabe wird sein, diesen Grubenbau ‚Blühend Glück‘ aufzugewältigen, das heisst, wir werden die Schächte und Strecken ausräumen, auszimmern und sichern, und wo kein natürlicher Wasserabfluss vorhanden ist, Entschumpfungen vornehmen. Für den Anfang mag es Ihnen scheinen, als ob wir uns auch nur der beschränkten Mittel der Vorfahren bedienen. Das ist nur der Fall, bis wir den nötigsten Raum geschaffen haben und die Anlagen über und unter Tage fertig sind. Dann aber — wenn Sie alle schon einigermaßen Bergleute geworden sind — gehen wir dem Gestein mit elektrischem Strom und Dynamit zu Leibe, den armseligen Haspel über der Hängebank ersetzt eine Fördermaschine, und das Wasser bezwingen wir mit Abteufpumpen und Druckrohren von erheblicher Förderlänge. Wo sich einst Hand und Hammer mühten, werden unsere Pressluftbohrer knattern! Sehen Sie sich um: Dort wird der Förderturm stehen, und dort das Gebäude der Fördermaschine, daneben das Transformatorhaus und dort drüben die Kompressoranlage, die Schmiede und die Schlosserei. Dass im Tale schon die Grundmauern eines weiteren Gebäudes wachsen, ist Ihnen bekannt.“ Die Männer lauschten angespannt. Der Ingenieur hob ein wenig die Stimme.

„Bis wir so weit sind, haben wir gemeinsam eine gigantische Leistung zu vollbringen. Es ist dabei nicht so, dass Sie, wie früher in der Fabrik, ein Arbeitsstück aus der Hand legen, um es nie wiederzusehen, sondern hier setzt sich jede Schicht ein Denkmal von wach-

Wer sein Geld stets in der Tasche trägt, gibt es aus.

Legen Sie jeden Monat nur einen kleinen Betrag auf

Sparkonto

an, so erleichtern Sie sich das Sparen, und das zurückgelegte erhöht sich um Zins- und Zinseszinsgewinn.

Banco Germanico

da America do Sul
São Paulo

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)
Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5
Santos, Rua 15 de Novembro 114

Deutsches Farbenhaus Henrique Zuehlke & Cia.

S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671

Alleiniger Vertrieb der bekannten
TEMPEROL-FABRIKATE
(Lacke - Oelfarben - Lackfarben)

Reichhalt. Sortim. in: Pinseln, Buntfarben, Oelen, Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.

Bevor Sie Ihre Einkäufe besorgen, besuchen Sie die

Wiener

Herren- und Damen-Schneiderei

Anzüge nach Maß . . . 150\$000 anwärts
Kostüme " " . . . 120\$000 "
Byjamas " " . . . 18\$000 "
Hemden " " . . . 10\$000 "
Unterhosen " " . . . 2\$500 "
Strawatten " " . . . 2\$000 "

Reichhaltige Auswahl in in- und ausländischen Stoffen sowie allen Kurzwaren.
Gute und saubere Bedienung.
Tel. 4-0572. St. Epiphania 427.

CAFIASPIRINA
EMPFEHLE ICH IMMER
MEINEN KUNDEN

MEIN "KATER"
IST ABSOLUT
VERSCHWUNDEN



Bestehen Sie auf Cafiaspirina Tabletten in der schützenden Cellophan Packung.

• Gegen den heftigen Kopfschmerz, den man haeufig nach dem Genuss von alkoholischen Getraenken verspuert, ist Cafiaspirina die Rettung; denn es bringt Erleichterung und Frische und stellt Ihr Wohlbe finden wieder her. Cafiaspirina ist ein Bayer Praeparat, und Sie wissen es ja schon: "Wenn es Bayer ist, so ist es gut."

• Beugen Sie vor: Haben Sie stets Cafiaspirina zur Hand!

CAFIASPIRINA

gegen Schmerzen

AO PINGUIM H. Hillebrecht
RESTAURANTE: AV. SAO JOAO 128
E TAVERNA: RUA ANHANGABAHU, 2
São Paulo
Telefon: Bar 4-5507 Gruta 4-2626

Ausgezeichnete Küche Jeden Sonnabend: Feijoada completa
Allabendlich Künstlerkonzert, 7-1 Uhr; Sonn- u. Feiertags: Frühkonzert

Registrierung

aller Ausländer — Raffe — Identitätskarten — Aus- und Rückreise-Visums — Übersetzungen besorgt schnell und billig
Riffler
Rua Formosa 433, fo. (bei der Post)

"Zum Hirschen" Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 — Tel. 4-4561
São Paulo Inh.: Emil Russig

H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Seit 67 Jahren regelmässiger Südamerikadienst

Antonio Delfino

fährt am 4. Juli nach RIO DE JANEIRO, BAHIA, PERNAMBUCO, LISSABON, BOULOGNE S M BREMERHAVEN und HAMBURG.

Madrid

fährt am 12. Juli nach RIO DE JANEIRO, BAHIA, LISSABON und HAMBURG.

Dampfer	Nach Rio daPrata	Nach Europa
Antonio Delfino		4. Juli
Madrid		12. Juli
General Osorjo	29. Juni	18. Juli
Monte Rosa	6. Juli	25. Juli
Gen. San Martín	21. Juli	8. August

Neue Touristen-Ermäßigungen
in der 1., 2. und Mittelklasse:
Tour „A“: 40 Tage Aufenthalt in Europa 40 vH.
Tour „B“: 3 Monate Aufenthalt in Europa 30 vH.

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

São Paulo — Santos — Rio — Victoria

sendem und stehbarem Wert! Wenn wir jetzt darangehen, den Amtsberger Richtschacht leerzuziehen, werden manche von Ihnen im Anfang mutlos werden wollen! Dann beißen Sie die Zähne zusammen und stellen Sie sich vor, wie es sein wird, wenn die ersten Fördergefässe mit Erzmitteln aus der Tiefe steigen. Dann gehören Sie zu denen, die ein Werk von noch nicht zu übersehendem Wert geschaffen haben, das dem Reich und dem Volk dient, aber auch Ihnen selbst und der künftigen Generation, der dieses Bergwerk neues Lebensrecht auf den Heimatboden verbrieft. Alle Schönheit einer Landschaft und alle Liebe zu ihr verliert ihren Sinn, wenn diese Landschaft ihre Menschen nicht nährt. Die versunkenen Jahre haben Ihnen das eindringlich vor Augen geführt. Das ist vorbei, wir schauen nach vorwärts! So — das alles sage ich Ihnen gewissermassen vertraulich, damit Sie wissen, worum es geht. Am Biertisch davon zu reden, liegt für uns alle kein Grund vor. Ist das klar?"
„Jawoll, jawoll!“ Die Männer nickten nachdrücklich. Das Band zwischen dem Ingenieur und seiner Gefolgschaft war geknüpft. Nun begann der sachliche und fachliche Teil: das Verhältnis unter und über Tage, die Arbeitsweise, die Gefahrenverhütung, Betriebsordnung und dergleichen Dinge mehr. Schichten wurden eingeteilt, Vorarbeiter ernannt, unter denen natürlich Müllner, Jehmlich und Krumbiegel waren. Dann sprach Georg Thonke mit jedem einzelnen der Männer, er sah in aufgeschlossene Gesichter und freute sich darüber. Dann nahm er sich Arthur Müllner beiseite.
„Sie wissen, dass ein Untersuchungsbetrieb billig arbeiten muss. Ich möchte deshalb nicht den ersten besten Steiger heranziehen, sondern gründlich nach einem besonders fähigen Mann suchen, der dem Ganzen auch wirklich nützt. Experimente schaden nur. Ich sehe, dass die Leute sich Ihnen willig unterordnen, ich sehe auch, dass Sie grosses Geschick an den Tag legen. Ich werde Sie schulen, damit Sie in einer späteren grösseren Belegschaft vor der Front Ihren Mann stehen können. Wir verstehen uns?“
„Jawohl, Herr Thonke!“ Arthur Müllners Augen schwebten Treue, Stolz und Glück machten ihn stumm. Nach diesen verzweifelten Dämmerjahren gab es wirklich noch einen Aufstieg. Er haschte nach der Hand des Ingenieurs, drückte sie und ging an seine Arbeit.

DR. OTTO C. LEHMANN

RECHTSANWALT
Rua Boa Vista 116 - 5. Stock - Saal 518
Tel. 2-9981 SÃO PAULO

9.
Am Fusse des Amtsberges neben dem Mundloch des „Tiefen Stollns“ lag der Gasthof zum „Alten Huthaus“, und es bestand kein Zweifel darüber, dass hier das Huthaus der Alten gestanden hatte. Ein Raum dieses Gasthofes enthielt zunächst einen Schrank, der Kleider, Kappen, Grubenlampen und allerlei Utensilien barg, die zur Einfahrt benötigt wurden. Felix Schönherr fand sich pünktlich ein, denn Georg Thonke hatte versprochen, ihn einen Blick in seine Welt tun zu lassen. Der Ingenieur stand schon bereit und legte grüssend die Hand an den Grubenhelm. Er hatte für Schönherr gleichfalls eine Filzkappe mit Ledereinsatz bereit, dazu einen Bergmannskittel.
„Eine Frage: Sind Sie gut zu Fuss, wenn es auf allen Vieren geht?“
„Können wir ja ausprobieren.“
„Na — wir wollen es heute nicht gleich so schlimm treiben. Hier bitte, die Grubenlampe.“
Vor der ovalen Ummauerung des „Tiefen Stolln-Mundloches“ deutete Thonke auf den Schlussstein.
„Die Jahreszahl 1822, dazu das sächsische Wappen und die Krone: ein Zeichen, dass sich zu dieser Zeit der Stollen in staatlicher Verwaltung befand und ausgemauert wurde. Getrieben wurde er aber schon von einer Gewerkschaft im 16. Jahrhundert. Die Mauerung ist übrigens nur Fassade.“
Er schloss das schwere Tor auf. Kühler Luftzug strömte entgegen. Thonke schloss sorgfältig hinter sich ab.
„Es wäre höflicher, Ihnen den Vortritt zu lassen, aber es ist praktischer, wenn Sie sich hinter mir halten.“
„Sie haben hier das Kommando,“ sagte Schönherr sachlich.
„Schön. Zunächst gehen wir durch ein paar friedliche Strecken, die mit dem neuen Betrieb nichts zu tun haben. Lediglich dieser vordere Teil wird als Flucht- und Transportweg benutzt.“ Die Stimme klang hohl im Gewölbe des Ganges, der hier breit und bequem zu begehen war. In jeder Ausbuchtung lagen Stapel von Brettern in verschiedener Stärke, Rundhölzer, fertige Fahrten (Leitern) und sonstiges Material. Rechts tat sich im Schein der Grubenlampe eine neugebaute Holzwand auf, die eine verschlossene Tür enthielt.
„Hier geht es hinüber in den Bezirk der Grube „Blühend Glück“. Jeder Zutritt ist streng verboten. Das gilt natürlich nicht für Sie, wenn Sie in meiner oder Müllners Begleitung sind. Immerhin ist es meine Pflicht zu sagen: auf eigene Gefahr, ohne jede Haftung der Gewerkschaft.“
„Das ist klar, Herr Thonke. Nach dieser formellen Feststellung können Sie mich nun überall dahin mitnehmen, wo Sie und Ihre Leute auch gehen.“
„Heute wird nur über Tage gearbeitet. Wenn Schichten in der Grube sind, führe

ich Sie einmal zu den Rollen am versetzten Richtschacht auf der 87-Meter- und 112-Meter-Sohle. Jetzt gehen wir in die Grubenbaue der Alten. Wir haben dabei Gelegenheit zu bewundern, was unsere Vorfahren mit den einfachsten Mitteln geleistet haben. Bitte, folgen Sie mir! Die Mauerung bleibt jetzt zurück. Die Strecken stehen zum Teil voll Wasser und Sumpf, aber es sind Stege darüber gezimmert. Bitte, nicht abrutschen.“
„Ich werde mich hüten. Sie kennen natürlich die Geschichte dieser Stollen?“
„Gewiss. Als im 15. Jahrhundert hier im Gebirge überall nach Erzen geforscht wurde, weil ein neuer Wirtschaftssinn die Menschen erfasst hatte, da wurde auch das Marienberger Revier durchschürft. Hier im Rotwassertal war man auf Zinngrubenpflanze aufmerksam geworden und stiess bei weiterem Forschen auf Silberergänge. Es heisst, dass damals die ganze Welt um 1540 vom Ruhme Marienbergs widerhallte. Tausende von Bergleuten fanden Beschäftigung, Vermögen wurden sozusagen über Nacht erworben. Die Stadt wurde mit ihren Bauwerken, deren Portale wir zum Teil heute noch bewundern können, zu einer Besonderheit. In den Tälern ringsum aber wurden flüchtige Siedlungen zu Dörfern, Marktorten und Städtchen. Auch hier unter dem Amtsberg wurde ein ganzes Netz von Silber-, Zinn- und Kupferergängen entdeckt. Dieses Labyrinth von Stollen hier und unter dem Ratsberg erbringt den Beweis für diese Tatsache. Dort drüben“ Thonke zeigte auf den sperrenden Verschluss zurück, „im Bezirk der Grube „Blühend Glück“, sind die berühmten Zinnerzgänge gewesen, die erst nach dem Dreissigjährigen Krieg zu grosser Bedeutung gelangten. Dorthin gehen wir, wie gesagt, später. Jetzt setzen wir uns auf noch ältere Spuren. Wir nehmen den Zwittergang.“
„Gut!“ Schönherr folgte. Spannung war in ihm. Der Gang wurde enger, seine nackten, zerklüfteten Felswände bedrängten den Körper.
„Gneis!“ sagte Thonke, hob die Lampe und klopfte mit seiner Pickaxe dagegen. „Wir sind hier auf der 87-Meter-Sohle. Es ist fast nicht zu glauben, dass man schon um 1570 in gigantischem Kampf mit dem Wasser in diesem Amtsberger Grubenfeld 400 Meter unter den Rasen ging. Dieses — an den damaligen Mitteln gemessen! — ungeheuerliche Wagnis erbrachte aber diese erstaunlichen Silberfunde. Nun — auch wir werden in der Grube „Blühend Glück“ in die Tiefe gehen.“
Schönherr war gepackt von dieser geheimnisreichen Welt. Die Grubenlampen geisterten durch die ewige Nacht, in der dumpf die Schritte auf den Stegen hallten. Ueberhaue weiteten sich plötzlich, riesige Felsblöcke hingen über dem Gang, zerklüftete Wände taten sich auf, jähe Gesenke verloren sich ins Bodenlose, mit schillerndem Wasser gefüllt. Wasser? Ja, überall Wasser. Wasser tropfen, glucksten, murmelten und rauschten nah

und fern, unheimlich und drohend. Gespenstisch glitten die Lichtschein über ersoffene Schächte, zuckten über Felstrümmer und verirren sich in glühende Spalten. Vorbei, und wieder neue Bilder vom schwankenden Grubenlicht geisterhaft enthielt. Thonke warf kurze Erklärungen hin. Er hob die Lampe.
„Dort roter Eisensinter! Daneben eine eingehauene Zahl: 1527 L, das heisst: Quartal Lucia und kann dahin gedeutet werden, dass man sich zu diesem Zeitpunkt bis hierher vorgearbeitet hatte.“
Ueber rohe Stufen ging es tiefer hinunter, und ein neues Ganglabyrinth verzweigte

DER NEUE
SICHERHEITS-ROHÖLGAS-KOCHER u. HERD
„REI“

INDUSTRIA BRASILEIRA

RAPID — SPARSAM — PRAKTISCH
GEFAHRLOS — RAUCHFREI
RUSSEFREI — GERUCHLOS

São Paulo:
Vorführung und Verkauf:
RIO ELECTRO INDUSTRIA S.A.
Rua Barão de Itapetininga Nr. 112
Galeria Guataparã — Telephon 4-4738

Santos:
Filial
RIO ELECTRO INDUSTRIA S.A.
Rua Amador Bueno 60 — Telephon 6141

Ein Leben für Deutschland und Amerika

An einem Herbsttage des Jahres 1852 fährt ein dreißigjähriger Deutscher an Bord der „City von London“ in den Hafen von Newyork ein. Er betritt die Neue Welt mit dem „heiteren Mut jugendlicher Herzen“ und dem festen Glauben, dass ihm „ein Leben voll kämpferischer Tatkraft winkt“. Sein Name ist Carl Schurz ...

Die Kindheit mag in diesem Augenblick vor ihm aufgestiegen sein, das nahe dem Rhein gelegene Dorf Liblar, in dem er als Sohn eines Lehrers am 2. März 1829 geboren wurde. Hier, „wo der Mensch nicht allein der Natur, sondern auch dem Menschen näher steht als in dem Häuserferch und dem Gedränge der Stadt“ verlebte er seine frühesten Jugend. Und er ist „glücklich, in einfachen bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen zu sein, die den Mangel nicht kannten, aber auch nicht den Ueberfluss“.

Aus der Stille des kleinen Dorfes führte ihn dann sein Lebensweg nach Köln, in die alte Reichsstadt. Ein damals berühmtes Gymnasium nahm den zehn Jahre alten Jungen nach dem Besuch der heimatlichen Dorfschule auf. Es vermittelte ihm das erste tiefere Wissen von deutscher Kultur und Geschichte. Köln, — diese Stadt, die so lebendig glanzvolle Zeiten deutscher Vergangenheit kündet — machte ihm auch die Not der Gegenwart bewusst: die deutsche Not. Sie erweckte in ihm die ganze, heisse Begeisterung für eine Idee, um deren Erfüllung die besten Deutschen gestritten hatten: Grossdeutschland!

Der Mahnruf, die ewige Forderung Arndts, „Das ganze Deutschland soll es sein!“ grub sich fest in sein junges Herz. Was machte es aus, dass er kurz vor der Reifeprüfung das Gymnasium verlassen musste, um den verschuldeten Eltern beizustehen! Das entmutigte ihn nicht, ja, er studierte trotzdem. Und seine Eltern halfen ihm tapfer. Sie zogen nach Bonn, damit er an der dortigen Universität eine akademische Erziehung erhalten konnte. Erst besuchte er sie heimlich, dann holte er die Reifeprüfung nach, wurde Student der Geschichte und der Sprachwissenschaften und war schon mitten drin, sich durch seine hohe Begabung, sein grosses Wissen, einen Lehrstuhl zu erobern, als ...

Als den jungen Streiter für die Reichsidee Deutschland rief. Er wurde mitgerissen von den politischen Strömungen des „vormärzlichen Deutschland“, er wurde Revolutionär. Was

war eine Dozentur, so loderte es in ihm auf, wenn es galt, ein Vertreter und Führer jener immer stärker um sich greifenden Bewegung zu werden, die des Reiches Einheit vertrat!

So brach er auf: wider Metternichs Reaktion, wider dynastischen Egoismus. Er verband wie Fritz Reuter, Ernst Moritz Arndt, Friedrich Ludwig Jahn sein Schicksal mit dem deutschen. Und wie sie wurde er als „Demagoge“ verfolgt. Wie sie musste er erleben, dass die Zeit noch nicht reif war, weil es dem Willen zur Tat an der grossen politischen und weltanschaulichen Zielsetzung mangelte ...

Mit Wort und Schrift, als Redner und als Redakteur, kämpfte Schurz für die Revolution. Als sie 1848 ausbrach, stand er auf den Barikaden, um das, was in der Paulskirche ver-


sucht nach dem ganzen Deutschland glühte, mit Liebe und Achtung genannt wurde. Und der längst weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt war ...

Nach London suchte der Berühmte, aber Einsame, in Paris durch Mitarbeit an Zeitungen sein Leben zu fristen. Bald wies man ihn als „lästigen Ausländer“ aus. Nachmals ging er nach London, gab dort Deutsch- und Musikstunden. Und dann ...

Die Heimat, die Reise über den Ozean — Amerika!

Vielleicht, so sagten wir, hat er über all das nachgedacht, als er nun in Newyork an Land geht, getragen von dem unverwüsthlichen Glauben, im „Land der Freiheit“ eine neue Heimat zu finden ...

OPTICA FOTO CENTRAL



Die grösste und beste Auswahl in Photoartikeln. Abzüge von Aufnahmen. Vergrösserungen. — Garantierte Arbeiten.

BRILLEN
nach ärztlicher Anordnung.

Alle Neuheiten.

AV. SÃO JOÃO N.º 45 PHONE 2-3241

geblich versucht wurde, die Reichsgründung, nun mit der Waffe zu erzwingen. Als der Aufstand ausbrach, fand er sich mit seinen Schicksalsgefährten in der Festung Rastatt eingeschlossen. Von dort aus schrieb er, das Ende und die sichere Hinrichtung vor Augen, an seine Lieben: „Ich wusste, dass mein Leben voller Stürme und Gefahren sein würde, weil ich zu stolz war, ihnen auszuweichen, aber mir schwebte immer vor, als ein Mann zu sterben, dessen Andenken ein reiches Leben umgeben sollte, erfüllt mit grossen Werken.“

Er wagte unter dramatischen Umständen die Flucht. Sie gelang. Kaum entkommen, setzte er erneut sein Leben ein, indem er seinen Freund Kinkel, den Gesinnungsgenossen, aus dem Spandauer Zuchthaus entführte. Dann erst floh er nach England — ein wegen seiner hohen Ideale von seinem Vaterland Verfemter, dessen Name aber überall, wo die Seh-

Sofort beginnt er, sich die neue Heimat innerlich zu erobern. Er lernt vollendet ihre Sprache, er muss noch vieles andere lernen, denn es ist manches anders, als er es sich vorstellte. Ohne Enttäuschungen geht es auch bei ihm nicht ab. „Ist das ein freies Volk? Ist das eine wirkliche Demokratie? Ist dies mein Ideal?“ Diese Fragen erheben sich in seinen Briefen an die Heimat. Aber dann beweist er, dass er politische Tatkraft besitzt. Er gibt sich nicht geschlagen, sondern wird zum Kämpfer für das, was er dem kritisch Betrachteten als besser entgegengesetzt. Er wird politischer Reformator ...

Schon wenige Jahre nach seiner Einreise kann er die ersten Früchte seines politischen Wirkens erleben. Die Republikanische Partei, der er angehört, schlägt ihn bei den Wahlen zum stellvertretenden Gouverneur von Wisconsin vor. Noch verliert er die Wahl, aber

sich von einem mächtigen Hohlraum aus, über dem Felstrümmer so drohend hingen, als würden sie jeden Augenblick niederstürzen. Jedenfalls verursachten sie ein beklemmendes Gefühl. Es war besser, die Wände zu betrachten, die von Quarzadern durchzogen waren. Kristalldrüsen leuchteten im Lichtschein auf. In neuer Richtung ging es weiter. Schönherr wusste nicht mehr, wo er sich befand. Er hätte wohl nicht so ohne weiteres zum Stollenmundloch zurückgefunden. Nun, er war ja hier nicht Führer. Ein Felsgang tat sich auf, dessen Schroffen und Zacken sich in grünem, geheimnisvollem Wasser spiegelten. Dann hiess es wieder durch eine niedrige, enge Strecke kriechen. Dafür gab es sofort wieder eine Ueberraschung: Ueber einem breiten Raum gähnte eine ungeheure Felsspalte, die auch mit dem erhobenen Licht der Lampen nicht zu ermessen war.

„Hier zieht sich der St.-Bernhardt-Gang durch das Urgestein, und zwar in einer Höhe, die fast bis an den Rasen reicht. Hier haben die Vorfahren im „Finstenstoss“, das heisst nach oben zu, die Erze abgebaut. Aber auch in der Tiefe setzt sich der Gang fort. Drehen Sie sich, bitte, um... Ein spröder Klang war in Thonkes Stimme. Schönherr wandte sich. Dunkelgrünes Wasser stand bis zum Rand des Gesenkes: feindlich, stumm, unbeweglich ...

„Der grösste Feind des Bergmannes in den erzgebirgischen Gruben“, sagte Thonke und deutete auf die tückische Wasseroberfläche.

„Sie werden ihm zu begegnen wissen?“

„Jawohl!“ sagte Thonke kurz und liess Licht und Lampe schweifen, als überlege er, was wohl hier zu tun wäre. „Was die wackeren Bergmänner, Bergzimmerer und Bergknappen konnten, das schaffen wir auch. Allerdings ist es fast leichter, eine neue Grube aufzuschliessen, als eine alte aufzugewältigen und weiterzuteufen. Denn die Bedrohung durch darüberliegende Hohlräume und Wassersäcke ist nicht gering, und es müssen gehörige Sicherheitspfeiler zwischen sie und die neuen Strecken gelegt werden. Nun, hier sind praktische Erfahrungen alles —“

„Sicher! Darf ich fragen, wo Sie sich überall diese Praxis erworben haben?“

„In einem Salzbergwerk, einer Ruhrkohlengrube, in der Kupfergrube in Mittelberg, im Schmiedeberger Eisenerz, in Reichenstein, in Anatolien auf der Suche nach Mangan, dann schliesslich in den kanadischen Nickel- und Goldgruben.“

„Nun, ich glaube, das genügt!“ lachte Schönherr.

„Ja, ich glaube, dass ich draussen in der Welt genügend gesehen und gelernt habe, um hier in Deutschland der schönsten Aufgabe gewachsen zu sein. Bringt die Probe-nahme das erhoffte gute Ergebnis, dann darf

und wird es auch kein Zaudern und keine Halbheiten geben: Mit der Unterfahrung der alten Grubenbaue von ein bis zwei zentral gelegenen Schächten aus dem unverritzten Felde, wird und muss ein grosszügiger und moderner Bergbau eröffnet werden. So liegt all unsern Arbeiten in dem neuen Untersuchungsbetrieb „Blühend Glück“ eine unerhörte Spannung zugrunde! Es heisst Sieg oder Niederlage, wir ringen mit diesem Gebirge um seine Schätze und werden sie ihm entreissen. Dabei geht es uns nicht allein um glänzendes Silber, das unsere Vorfahren zuvörderst betörte, sondern um alle Erze dieser Lagerstätten: Zinnstein, Arsenkies, Kupferkies, Wolframit und Kobalt-Wismuterte. Damit sind unsere Aussichten grösser, denn wir haben unsere modernen Maschinen und Arbeitsmethoden.“

Felix Schönherr nickte ihm herzlich zu. Der Ingenieur schwenkte ein wenig übermütig die Grubenlampe in Richtung eines neuen Stollens, setzte sich in Marsch, und Schönherr folgte gern, auf neue Erlebnisse ge-

wieder zu Tage stiege, müssten Welt und Leben ein anderes Gesicht haben ...

10.

Als sich die Männer im „Alten Huthaus“ der Grubenkleidung entledigten, sah Felix Schönherr nach der Uhr. Er schüttelte verwundert den Kopf. Der Zeiger stand erst auf sechzehn-Uhr.

„Ich hätte geschworen, dass wir einen halben Tag unter der Erde waren.“

„Nein. Unser Gang dauerte knapp zwei Stunden.“

„Es scheint, dass diese Unterwelt für mich ein anderes Antlitz hat als für Sie, lieber Thonke. Das ist ja auch klar, denn Sie fahren nach Uhr und Schicht ein und werden von Pflicht und Verantwortung getrieben. Ich möchte Sie hie und da begleiten. Sie brauchen sich dabei gar nicht um mich zu kümmern, denn ich folge einfach Ihren Spuren. Ist das zu machen?“

„Gewiss. Wir werden uns von Fall zu Fall verabreden.“

Bund der Schaffenden Reichsdeutschen
União Beneficente e Educativa Alemã

Verbilligte Hin- und Rückfahrt 1939 nach Deutschland

Anmeldungen nur noch bis Ende Juni.

Rio: Rua da Afandega 74, 2. Stockwerk. — Santos: Praça dos Andradas 87
S. Paulo: Rua Santa Efigenia 348, Saal 13.

spannt. Nach einer Zeit innerer Unruhe und quälender Zweifel fühlte er sich irgendwie ausgesöhnt mit sich selbst. Wenn die Stimmen in ihm nicht mehr gegeneinanderschrien, sondern sich zu einem verheissungsvollen Flüstern vereinigten, dann hörte er die Flügel der grossen Stille rauschen, die aufwärts tragen wollten —

Schweigen lag zwischen den Männern. Felix Schönherr rechnete es dem jungen Kameraden hoch an, dass er jetzt nicht mehr sprach. Der Wunsch stand in ihm auf, bald einmal ganz allein durch diese geheimnisvolle Unterwelt zu gehen, zu verweilen, wo er Lust hatte, um die Zeit zu ermessen, die dieses Labyrinth fest und unverändert in sich eingeschlossen hatte. Es war ein unvorstellbarer Gedanke, sich auf einen der Felsblöcke zu setzen, das Grubenlicht zu verlöschen, und sich völlig dieser ewigen Nacht und dem Schweigen von Jahrhunderten aussetzen. Wenn man dann, nach unschätzbaren Zeit,

„Danke! Wie ist es: Steigen wir gemeinsam zum Gottschalkhaus hinauf, oder haben Sie noch Dienst?“

„Dienst habe ich eigentlich immer, denn um 22 Uhr tritt die Nachtschicht an, und ich muss wieder zur Stelle sein. In meiner „Büroecke“ gibt's ausserdem allerlei Schreibarbeit, die zu einem hübschen Papierkrieg auszuarten droht. Die Gewerkschaft wartet auf Pläne, Skizzen und Berichte, Angebote müssen geprüft und beantwortet werden. Da die Lieferfristen neuer Maschinen sehr lang sind, will ich einige gebrauchte Anlagen in der Umgebung besichtigen und mir schnell heranholen, was ich für meinen Untersuchungsbetrieb gebrauchen kann. Ich werde also auch viel unterwegs sein müssen. Wenn ich glaube, zunächst ohne Hilfskraft auszukommen, so habe ich mich getäuscht —“

Felix Schönherr sann einige Sekunden den Worten nach. Dann überwand er schnell einen letzten Widerstand in sich.

die „Feuerprobe“ ist dennoch bestanden. Nun tritt Schurz, der hervorragende Redner, immer mehr an die weite Öffentlichkeit. Wider die politische Korruption, wider die Sklaverei, wider die bürgerliche Trägheit! — das sind seine Parolen, für die er in Wort und Schrift ficht. Vor allem wendet er sich auch an seine Landsleute. Und als Lincoln Kandidat für die Präsidentenwahl wird, erobert Karl Schurz ihm das „german vote“, die Stimmen der Deutschen und damit den Sieg. Der neue Präsident schickt dann den gerade Dreissigjährigen als Botschafter nach Spanien: er soll dieses Land zur Aufrechterhaltung der Neutralität bewegen, denn der amerikanische Bürgerkrieg ist unvermeidlich geworden ...

Der ausbrechende Kampf zwischen den Südstaaten und Nordstaaten holt ihn zurück. Als Generalmajor steht Schurz an der Spitze einer Division, die in vorderster Linie oft entscheidend in das Ringen eingreift. Da ruft ihn wieder die Politik. Der Soldat wird zum Redner für Lincolns Wiederwahl und dann erneut Soldat. Hier wie dort lernt er die Intrigen seiner Gegner bitter kennen — aber hier wie dort steht er seinen ganzen Mann ...

Nach Beendigung des Bürgerkrieges erhält Schurz von dem Nachfolger des ermordeten Lincoln, Präsident Johnson, einen Vertrauensauftrag. Er soll den besiegten Süden bereisen. Die harten, strengen Regierungsmassnahmen, die er auf Grund dieser Reise vorschlägt, zeigen ihn als Fanatiker. Schurz muss bald erkennen, dass er vieles falsch beurteilt und — das Beste wollend — neue Unruhe in das Land gebracht hat. Denn die vorgeschlagenen Massnahmen bringen keine Befriedung, sondern verschlechtern die Beziehungen zwischen Norden und Süden. Sofort setzt er sich mit seiner ganzen Persönlichkeit und vieles, auch manche Freundschaft, opfernd für die Ueberbrückung der Gegensätze ein. Dann wirkt er wieder als Publizist, geisselt Korruption. Aemterschacher und Lauheit ...

Im Jahre 1869 wird er Senator. Unermülich kämpft er für die Sauberkeit des politischen Lebens, bis ihn 1877 der Präsident der Vereinigten Staaten, Hayes, zum Staatssekretär des Innern beruft. Vier Jahre schafft er gegen mancherlei Intrigen ein grosses Werk: er erneuert den „Civil Service“, den öffentlichen Dienst, räumt mit der sogenannten „Beutepolitik“, dem Aemterschacher auf, widmet seine Fürsorge dem schändlich behandelten Indianer, tritt für eine vernünftige Forstwirtschaft ein ...

Ein weiterer Weg und ein dramatischer Weg führte den einstigen Revolutionär auf den verantwortungsvollen Posten eines amerikanischen Innenministers, auf dem er Unsterbliches erwirkte. Immer aber — und das

„Fräulein Sibylle war bisher meine Sekretärin. Ich kann ihr nur das beste Zeugnis ausstellen. Sie besitzt grosses Einfühlungsvermögen, arbeitet schnell und sicher und ist sehr verschwiegen. Wie denken Sie über diese Hilfskraft?“

„Das — das kann ich nicht annehmen —“ sagte Thonke schnell. Das liebliche Gesicht des Mädchens tauchte vor ihm auf; er sah das schöne Spiel der schmalen Hände, die amnütige Linie des weissen Nackens unter kastanienbraunen Locken. Nein —

„Doch, Sie können auf mein Angebot eingehen, lieber Thonke, denn ich — kann Sibylle nicht mehr beschäftigen. Damit Sie das verstehen: Ich hatte mich nach Mardersberg zurückgezogen, um aus meinen Kriegstagebüchern ein Werk zu schaffen. Ein langer Abstand war nötig, wollte man sich nicht nur die eigenen Erlebnisse von der Seele schreiben. Mir schwebte eine Darstellung vor, in der auch die Stimme der Kreatur, der Kampfmaschine und der sinnlos gemarterten Erde aufgetitelt, in einer einzigen Anklage gegen eine Weltordnung, die mit Wissen und Willen einen Krieg heraufbeschwor, der sich über den Aberwitz dieser leichtfertigen Kriegsschuldigen hinweg zu einer unvorstellbaren Katastrophe auswuchs. Ja — ich wollte also hier in der Stille des Rotwassertales an dieses Werk gehen. Es ist dann, zunächst, nichts daraus geworden. Die innerliche Bereitschaft wurde gestört, der Tagesschriftsteller trat wieder in den Vordergrund, und damit konnte ich Sibylle und ihre Mitarbeit kaum entbehren. Nun aber glaube ich schaffen zu können, was ich mir vorgenommen habe. Es geht dabei um eine harte Welt. In ihr lebe ich allein, und allein nur kann ich sie auch gestalten. Sibylle ist sehr stolz. Sie legt den grössten Wert darauf, der Tante Grosslaub nicht zur Last zu fallen. Es wäre für mich leichter, ihr zu sagen dass ich auf ihre Mitarbeit verzichte, ja, verzichten muss, wenn ich ihr gleichzeitig eine neue, verantwortliche Aufgabe zeigen könnte...“ Schönherr sah den jüngeren Freund fest an.

Georg Thonke zögerte nur einige Sekunden. Alle Vernunftgründe sprachen dafür, Schönherr's Angebot anzunehmen. Das Mädchen hatte wohl alle Qualitäten, sich in das neue Fach einzuarbeiten, und er tat gleichzeitig dem Kameraden einen Gefallen.

„Ich will gern einen Versuch machen, wenn die Dinge so liegen.“

„Danke! Ich werde noch heute mit Sibylle sprechen.“

Die Männer verliessen den Gasthof und gingen schweigend die Talstrasse entlang. Ihre Gedanken kreisten noch um das Gespräch. Georg Thonke fühlte eine seltsame Spannung in sich. Wenn er fernerhin aus der Grube kam, um an die trockene Büroarbeit zu gehen, würden ihn zwei braune, schöne Augen fragend ansehen, und hinter

kennzeichnet diesen Mann — ist Karl Schurz sich selbst treu geblieben. Er konnte mit Recht seinen Gegnern und allen Intriganten zurufen: „Ich wünsche, dass man mir in meiner Laufbahn einen Grundsatz zeigt, den ich je verlassen hätte.“ Er gab als Deutscher sein Bestes für die Staaten — er ist, wie es ein früherer amerikanischer Botschafter in

Berlin aussprach, „die beste Gabe Deutschlands an Amerika“.

Das — so glauben wir — verpflichtet uns und das amerikanische Volk gleichermaßen, sein Erbe hochzuhalten, indem wir es als eine zeitlose Brücke für eine ehrliche Zusammenarbeit zwischen den beiden Völkern bejahen.

Meine Heimat

Agnes Miegel

Ob ihr auch schmäht und scheltet
Ich hörz nicht danach hin,
Der Klang einer andern Stimme
Liegt mir immer im Sinn.
Sollt ihr mich heut noch jagen,
Wie ein Bettelkind hinaus,
Lachend werd ich und glücklich
Schreiten aus eurem Haus.

Eine Tür weiss ich, die wird mir
Allezeit offen stehn,
Zwei Augen, die mir immer
Wartend entgegenstehn.
Einen Mund, der jeden Morgen
Wie zum Willkomm mich küsst,
Ein Herz, das heut und immer
Meine Heimat ist.

Deutsche im Dienst der USA.

Ohne das deutsche Volkstum wären die Vereinigten Staaten nie zu der Blüte gelangt, die sie erreicht haben. Die deutschen „Hinterwälder“ leisteten die praktische Arbeit. Die anderen Volksgruppen, namentlich die englische, machten lieber in Politik und Handel. Die deutsche Liebe zur Scholle war in den Deutschen lebendig. Sie hielten ihr die Treue, während Siedler anderer Nationalitäten sich sehr schnell abkehrten. Im Jahre 1900 waren 522 000 Farmbesitzer deutscher Abstammung. Die Engländer, Iren, Skandinavier machten in ihrer Gesamtheit kaum so viel aus.

Einer der ersten, der zu Anfang des 18. Jahrhunderts nach Westen vordrang und die grosse Kolonisation der gewaltigen Gebiete

des Ohio und des Mississippi einleitete, war der Pfälzer Konrad Weiser. Der erste Zeitungsdrucker auf nordamerikanischem Boden war der Sauerländer Christoph Sauer, der schon 1727 in Germantown die erste deutsch-pennsylvanische Zeitung herausgab und die erste Lutherbibel auf amerikanischem Boden druckte. Entdecker der kalifornischen Goldfelder war der Badener Johann Sutter, der sich als amerikanischer Offizier und Verwaltungsbeamter glänzend bewährt hatte. Begründer der nordamerikanischen Eisenerz-Industrie war der Remscheider Peter Hasenclever, der 1765 nach Newyork gekommen war und aus seiner Heimat Schmiede und Bergleute nachkommen liess. Die nordamerikanischen Brücken, die viele Jahrzehnte hindurch als Weltwunder galten und nicht nachgeahmt werden konnten, z. B. die Drahtseilbrücken über den Niagara, den Ohio und den East River bei Newyork wurden von Johann August Roebling aus Mülhausen in Thüringen gebaut.

Die amerikanische Freiheit erkämpften Deutsche, wie der fridericianische Offizier Friedrich Wilhelm von Steuben, der überhaupt erst die nordamerikanische Wehrmacht schuf und dessen edler Geist in der von ihm geschaffenen Militärschule in Westpoint fortlebte. Ihre Treue für die neue nordamerikanische Heimat besiegelten unzählige Deutsche mit dem Tode, so der tapfere Pfälzer Oberst Herchheimer, Generalmajor Joh. von Kalb, der preussische Major von Heer, der Kommandant der Leibwache Washingtons, der Pfälzer Oberst Louis Blenker, der Badener Franz Sigel, General Weitzel und viele andere. Millionen Deutschstämmige fochten auf Seiten Lincolns, das sind mehr als für die

deutsche Freiheit im Jahre 1813 unter Waffen standen. Sie hatten einen Vorkämpfer in Jakob Leisler aus Frankfurt, der schon 1660 für die Freiheit der amerikanischen Bürger gegen den englischen König kämpfte, deshalb verurteilt und 1661 hingerichtet wurde. Franz Lieber aus Berlin brachte Jahnsches Turnwesen nach Amerika. Karl Schurz warnte schon frühzeitig vor den sinnlosen Verwüstungen des nordamerikanischen Waldes. Heute besinnt man sich seiner Mahnungen, nachdem sich das planlose Abschlagen des Waldes als so verheerend ausgewirkt hat.

Sollte das nicht ein Wink des Schicksals sein? Der Hass gegen deutsches Wesen hat sich in den letzten Jahren sicher nicht zum Segen der amerikanischen Gesamtheit ausgewirkt. Liesse man sich deutsche Tüchtigkeit in Amerika weiter wie in den historischen Zeiten entwickeln, als Amerika in Gefahr war, das riesige Land würde auch heute noch Nutzen daraus ziehen.

Plattdütsche Post“ in Amerika

Die etwa 75 niederdeutschen und plattdeutschen Heimatverbände in Newyork geben als gemeinsames Mitteilungsblatt eine deutsche Wochenzeitschrift unter dem Titel „Plattdütsche Post“ heraus. In ihr spiegelt sich lebendig das Leben in den niederdeutschen Vereinen der Weltstadt Newyork wider. Am Kopf befindet sich der Spruch:

„Nehm mi up in dien Hus,
ick bünn dien Fründ,
ick snack di ton Harten,
ick maak di gesund,
ick vertell di Geschichten, tom Lachen,
tom Ween,
von uns' olle Heimat,
uns' Heimat so schön!“

Der Meisterdetektiv

Hans Hartwig

William Brook liebt Auftritte; immer ist etwas los um ihn. — Warum eigentlich? — Sie werden sehen.

Unlängst fuhr er nach London. Er sass in einem Abteil erster Klasse und rauchte; eine Pfeife nach der anderen, er qualmte, was die Lunge hielt.

Auch andere Menschen erfreuen sich eines Atmungsorgans, das aber nicht so viel verträgt. Ausserdem befindet sich William in einem Nichtraucherabteil. Sagt ihm nun ein Mitreisender ebenso hustend wie unsauf:

„Hören Sie endlich zu rauchen auf oder gehen Sie gefälligst in ein anderes Abteil!“

Brook fühlt sich erst im Unrecht ordentlich wohl: „Nein, Herr!“

Der andere: „Dann werde ich eben den Schaffner rufen!“

William knurrt: „Wird Ihnen nichts helfen!“

Der Mitreisende weitet sein funkelndes Auge: „Wieso?“

Brook freut sich über Pointen: „Später!“

Der andere holt den Schaffner, der feststellt: „Hier dürfen Sie nicht rauchen!“

William Brook schwingt seine Pfeife in den anderen Mundwinkel: „Dieser Herr hat hier überhaupt nichts zu suchen, Herr Schaffner!“

Das Opfer geht hoch: „Wieso nicht?“

William trumpft: „Weil Sie nur eine Fahrkarte zweiter Klasse besitzen!“

Der Schaffner schaut. Der andere wird rot. William grinst.

Der Schaffner verlangt die Karte: Es ist

tatsächlich eine für die zweite Klasse.

Der Arme muss das Abteil räumen. Der Schaffner schüttelnd lachend den Kopf und unterhält sich noch ein Weilehen mit William. Dann ist dieser allein und pafft seelenruhig weiter.

In London erzählt er Mac sein Erlebnis. Der bittet um Aufklärung:

„Wieso hast du denn gewusst, dass der Mann eine falsche Karte besass?“ William gibt Pointe:

„Weil sie ihm aus der Westentasche herauschaute und dieselbe Farbe hatte wie — meine!“

Das gute Licht — versteh' es richtig —
Ist für deine Augen wichtig.
Das gute Licht wird zum Genuss
Durch Kronleuchter der „SIRIUS“.

Deutsche Kronleuchterfabrik
Metallurgica „Sirius“
Fritz Zipfel
SÃO PAULO - Rua Seminario 139
Tel. 4-1197 - Caixa postal 3965
Prospekte werden bereitwilligst zugesandt.



Stassfurter Imperial
10 Rohren / 2 Lautsprecher
DAS SPITZENERZEUGNIS DER ÄLTESTEN
DEUTSCHEN SUPERHET FABRIK
Import - Vertretung - Vorführung
RADIO KLEMM
ALAMEDA BARÃO DE LIMEIRA 11
(Esquina Praça Julio Mesquita) - Tel. 4-5704 - Caixa 4159
Bequeme Teilzahlungen!
REPARATUR / UMBAU
Einzigste mit deutschen Präzisionsinstrumenten
ausgestattete Radiowerkstatt

der weissen Stirn würden sich die Gedanken des Mädchens auf seine Welt ausrichten. Er sah die schlanken Finger über die Schreibmaschinentasten eilen, und hörte den Klang ihrer Stimme —

Keine Träumereien! befahl er sich ärgerlich und beschloss, mit der künftigen Mitarbeiterin besonders kühl und sachlich umzugehen. Er würde Anna Grosslaub bitten, ihm den schmalen einestrigen Raum neben seinem Zimmer zu überlassen, der bis auf weiteres für seine Bürozecke völlig genügt. Er zwang seine Gedanken in diese Richtung und überschlug, welche Einrichtungsgegenstände nötig waren. Merkwürdigerweise sah dieses Büro viel netter aus, als er ursprünglich geplant hatte. Sein Geschmack triumphierte eben über die sonst geübte Zweckmässigkeit.

Hinter der Brücke zweigte der Weg von der Strasse ab, der den Amtsberg emporkletterte. Unweit der Kreuzung parkte ein funkelndes Kabriolett. Der Schofför stand am Zaun des Wolfschen Drechslerei und sprach mit einem Jungarbeiter, der im Garten zugeschnittene Hölzer stapelte. Schönherr hätte nichts Auffälliges dabei gefunden, dass sich der Wagenführer so die Zeit vertrieb, wenn der Drechselgehilfe sich nicht plötzlich mit einer Kopfbewegung nach der Strasse unterbrochen hätte. Die Annahme lag nahe, dass von den Ankömmlingen gesprochen wurde. Der Schofför wandte langsam den Kopf. Sein Blick schoss schnell und prüfend zwischen den Männern hin und her. Mit plötzlichem Entschluss zog er aus der aufgesetzten Brusttasche seiner Uniform eine Zigarette.

„Verzeihung — dürfte ich einen der Herren höflichst um ein Streichholz bitten?“

Thonke schrak aus seinen Gedanken auf, sah den Fremdling erstaunt an, griff aber sofort in die Tasche.

„Merkwürdig: Dass doch die Herren Zigarettenraucher nie Streichhölzer bei sich haben,“ sagte er mit spöttischem Lächeln. Der Schofför lächelte auch und verbeugte sich gewandt.

„Leider wahr! Der Herr sind sicher Nichtraucher? Danke sehr.“ Er trat sofort zurück und gab den Weg frei. Sein Blick

striefe Schönherr mit einem lauernden, höhnischen Schein.

„Eigentlich eine Dreistigkeit,“ meinte Ingenieur Thonke.

„Bestimmt. Um so mehr, als sich am Schaltbrett des Wagens ein Zigarrenanzünder befindet. Ich kenne zufällig den Typ,“ lächelte Schönherr. Georg Thonke wandte sich unwillkürlich um, dann tat er die Angelegenheit mit einer Handbewegung ab.

„Wahrscheinlich ist das Ding entzwei.“

Wenn ein Fremder Anna Grosslaubs Wohnstube betrat, so hatte er das Gefühl: Hier ist gut sein! Er hätte kaum zu sagen vermocht, was eigentlich so traulich und anheimelnd auf ihn wirkte. Schönherr hatte die Erklärung bei seinem Einzug sofort gefunden: Diese Stube war echt erzgebirgisch, wenn auch eine gewisse Geräumigkeit und das persönliche Gepräge der Bewohnerin eine Wohlhabenheit erkennen liess, die den Stübchen des Tales sonst nicht eigen war. Der Kachelofen mit seiner Ofenbank stand gewichtiger im Raum, und die Zinngeräte und Porzellanteller auf den Wandbrettern waren geschmackvoll zusammengestellt. Die geschnitzten Möbel waren etwas schwerer als üblich, aber schon der grossväterliche „Seger“, die Uhr, erinnerte daran, dass die grosse Schlichtheit der erzgebirgischen Häuser auch hier die Grundstimmung schuf. Die Einheimischen freilich fanden es bei Anna Grosslaub schon „vornehm“. Allerdings waren damit nicht nur die grösseren Fenster und höheren Wände gemeint, sondern unbewusst auch der Geist, der im Hause waltete.

Der Gast aber, der jetzt am Kaffeetisch sass, entkleidete gewissermassen den Wohnraum seines schlichten Zaubers. Es war Ursula Mauersberger, geborene Gärtner. Nein, das war einfach kein Rahmen für diese Frau, die man auch in prunkenden Parkettsälen nicht hätte übersehen können. So sass sie auch hier: selbstsicher, gepflegt und frisirt, als ginge sie zu einem Fest. Dunkelblaue Seide umspannte den schlanken Körper, rieselnde Spitzen zierten den Halsausschnitt und säumten die schmalen Handgelenke.

Ihr Blondhaar leuchtete, das schöne, helle Gesicht wurde von strahlenden Blauaugen beherrscht, und die roten Lippen verstanden sich auf ein sieghaftes Lächeln. Die Stimme war wandlungsfähig, sie schwang hell und dunkel, und von ihrem Lachen ging etwas Betörendes aus. Es war schwer für jedermann, sich dem Zauber dieser Frau zu entziehen, der auch eine hohe Anmut zu eigen war. Ihr Duft erfüllte den Raum, und ihre überlegte Art, sich zu geben, löschte den frostigen Empfang aus, der ihr zuteil gewor-

den war. Sie, die nur in sich selbst lebte und dachte, nahm die wortkarge Zurückhaltung ihrer Gastgeber einfach für Verlegenheit, die ihrer eigenen gesellschaftlichen Gewandtheit nichts entgegenzusetzen hatte.

„Wie frisch und munter du doch bist, Tante! Mutter ist immer leidend und unlustig. Na, sie kann sich ja pflegen, mein Mann lässt es an nichts fehlen. Ich soll natürlich Grösse bestellen.“

„Danke,“ sagte Anna Grosslaub trocken, „es ist überhaupt sehr nett, dass du wieder einmal nach uns schaust.“

„Ja — ich wollte Irma in Marienberg besuchen. Wir sind doch Pensionsfreundinnen. Nein, ist diese Frau einseitig geworden! Sie erzählt stundenlang von ihrem Mann, wenn man sie nicht unterbricht. Ihre Kinder sind die schönsten der Welt, dabei haben die Mädchen die dicke Nase vom Herrn Papa geerbt.“

„Ich kenne deine Freundin nicht. Aber warum besuchst du Leute, an denen du hinterher etwas aussetzen hast?“ fragte Anna Grosslaub unbetont. Ursula lächelte nur und griff nach ihrem schmalen Zigarettenetui. Sibylle erhob sich sofort, brachte Streichhölzer und Aschenbecher.

„Ich danke dir, Kleine.“

„Bitte.“ Sibylle nahm nicht wieder am Tisch Platz. Sie setzte sich an das Fenster, von dem aus sie den Weg ins Tal übersehen konnte. Sie kämpfte gegen eine zitternde Unruhe und hatte nur den einen Wunsch: Die Schwvester sollte abfahren!

„Das sind so Verpflichtungen, Tante.“ Ursula war sichtlich zerstreut, unter halbgesenkten Lidern ging ihr Blick zur Schwester hinüber.

„Was ist mit dir, Kind? Du bist so verstört?“

„Wieso? Keine Spur, ich —“ Sibylle brach ab und sah Anna Grosslaub bittend an. War es nicht das beste, der Schwester zu sagen, wer sich zurzeit hier eingemietet hatte? Anna Grosslaub schüttelte mit dem Kopf und hlnzelte verstholler die Uhr an. Länger als eine Stunde hält dieser Gast es nie bei uns aus, hiess es. Mit feinem Gefühl erfasste Sibylle auch die Bedenken der Tante, von Georg Thonke zu sprechen. Ursula war unberechenbar, und es war keineswegs sicher, dass sie seinetwegen fluchtartig das Haus verliess. Im Gegenteil —

„Es heisst, dein Dichter sei zurückgekehrt?“ Ursula lachte spöttisch.

„Woher weisst du das?“

„Du grosses Kind! Dafür hat man doch seine Quellen. Schliesslich ist Schönherr ja auch nicht der erste beste.“

„Nein! Da hast du vollkommen recht,“ versetzte Sibylle trotzig und abweisend. Ursula

überhörte den Ton und wandte sich lebenswütig an die Tante.

„Sitzt er manchmal mit euch hier am Tisch?“

„Sicher! Es gefällt ihm sichtlich gut.“

„Nein — diese sonderbaren Launen! Sich hier zu vergraben! Man müsste doch meinen, dass ein schaffender Mensch Verkehr braucht, Anregungen, grosse und kleine Erlebnisse. Er würde doch überall mit offenen Armen empfangen —“ Sie schüttelte verwundert den Blondkopf. Die Tante lächelte eigentümlich und wissend. Sibylle sah zum Fenster hinaus. Ursula liess sich durch das Schweigen nicht beirren.

„Na ja: Kommt er vielleicht heute zum Kaffee?“

„Kam! Er ist weggegangen,“ verkündete Anna Grosslaub heiter. Darauf also läuft der Besuch hinaus! Frau Ursula hatte wieder ein-

TULA Eau de Cologne *Dralle*
erfrischt an heissen Tagen

mal Langweile und war auf der Suche nach einer besonderen Abwechslung.

„Wohin geht er denn immer? Ueberhaupt könnt ihr mir doch einmal erzählen, woran er jetzt arbeitet und wie er lebt. Du, Sibylle, sei nicht so langweilig!“

„Solche Fragen darfst du nicht an Sibylle richten,“ sagte Anna Grosslaub ungehalten, „von ihr wird als erstes Verschwiegenheit verlangt. Du machst dir eine ganz falsche Vorstellung von Felix Schönherr —“

In diesem Augenblick erhob sich Sibylle langsam von ihrem Stuhl. Sie war deutlich bemüht, Ursulas Aufmerksamkeit nicht auf ihr Tun zu lenken. Blässe bedeckte ihr Gesicht. Mit abgezielten Schritten strebte sie der Tür zu und trat auf den Flur hinaus. Ihr Herz ging in stürmischen Schlägen. All die Verworrenheit ihrer Gefühle löste sich plötzlich in der unwiderstehlichen Erkenntnis auf, dass sie bereit war, für Georg Thonke jedes Opfer zu bringen. Damit gestand sie sich ein, dass ihm ihre ganze, einmalige Liebe gehörte und dass auch die Jungmädelchwärmerie für ihn schicksalhaften Ursprungs war.

Das alles wurde ihr in den wenigen Sekunden klar, die sie zu dem Gang über den Flur benötigte. Sie hatte Felix Schönherr mit dem Ingenieur auf den Vorplatz einbiegen sehen. Das taten die Herren immer, wenn sie im Vorübergehen einen Wunsch an das „Erdgeschoss“ hatten, denn sonst verfügten sie ja über einen eigenen Eingang. Sie musste verhindern —

(Fortsetzung folgt)

GEGR. 1875



BOIS
LIKÖRE GIN
GENEVER

„Ajuri Interestadual dos Escoteiros Brasileiros“

Ein Bericht von der Jugendbewegung

Von der Federação Brasileira dos Escoteiros do Mar, Comissão Regional do Estado do Rio de Janeiro (Divisão Leste), erhielten wir den nachstehenden bebilderten Bericht und empfehlen ihn der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser.
D. Schriftl.

Die Idee

Es liegt uns Jungen nicht, von unserer Jugendbewegung ein allzu grosses Aufhebens zu machen. Wir haben uns die höchsten Ziele gesteckt, die von jungen Menschen überhaupt erreicht werden können: Wir wollen in unseren Reihen eine junge Generation erziehen, die mit gestähltem Körper und wachem Geist und aufrichtigerem Herzen ins Morgen schreitet und die jene Aufgaben meistert, die uns die nächste Zukunft stellt. Wir wollen diese Zukunft Brasiliens in die Hände einer anständigen, für hohe patriotische Ideale begeisterten jungen Generation legen und wir wollen in unserer Jugend den Garantien schaffen für den ständigen Fortschritt und das ewige Fortleben der grossen brasilianischen Nation.

Das sind Aufgaben, gross genug, um uns unermüdet und still schaffen zu lassen, um in unseren Reihen zu arbeiten und vorwärtszustreben, um für unsere Ansichten zu kämpfen und um Fernstehende durch unser Beispiel zu überzeugen, um rastlos zu werben für unsere Ideale. — Da sind die Tage der Arbeit und des Lernens, der Schulung und der Übungen, des Sports und des Spiels. Da sind die Stunden fröhlichen Beisammenseins, die Tage und Nächte gemeinsamer Fahrten, aus denen wir in den Alltag das unbeirrbar Gefühl unserer Zusammengehörigkeit und die Zuversicht auf die Erfüllung unserer grossen Aufgabe mit hinübernehmen. Es sind unvergessliche Stunden, in denen wir die Schönheit unseres Landes, seinen Reichtum, seine Weite, den Wert seiner Menschen ganz erfassen, Stunden, deren Erleben bestimmend ist für den Charakter dieser jungen Generation, der die Begeisterung für ihr Vaterland den festen Willen gibt, alles im Leben für seine Grösse zu wagen, — der die Liebe zu seinen Menschen die Kraft verleiht, Ideale zu verwirklichen, wie sie nur ein begeistertes Herz empfinden und erfassen kann.

Der Entschluss

Tausende und Abertausende von jungen Menschen haben sich zu uns gefunden. Ihre Gruppen, ihre Fahnen, ihre Versammlungen, ihre Zelte verteilen sich über den riesigen Raum des ganzen brasilianischen Kontinents. Die Lieder unserer Jungen tönen über den Wogen des Meeres und über den Wellen der Flüsse, hallen auf hohen Bergen und durch fruchtbare Täler, ziehen über die Unendlichkeit weiter Steppen und sind auf engen, beschwerlichen Wegen zwischen aufragenden Baumriesen der gewaltigen Urwälder unserer Heimat. — Uns mögen unwegsame Wälder und tiefe Schluchten, Flüsse und Berge trennen: Die Welt ist klein und jedes Hindernis versinkt vor der brüderlichen Liebe, die uns alle eint. Wir haben das gleiche Ziel, das gleiche Ideal, und mit dem Gleichakt unserer Schritte, die das Land durchmessen, schlägt der Rhythmus unserer Herzen, die jeden Raum mühelos überbrücken. Geeint unter der einzigen Fahne unserer grossen Nation bauen wir die Zukunft unseres Landes auf.

Jedes junge Herz wird nun erlassen, welche Begeisterung bei unseren Jungen der Gedanke auslöst, auch sichtbar den weiten trennenden Raum einmal zu überwinden, Fühlung mit den entferntesten Gliedern unserer Gemeinschaft zu nehmen, auf einem grossen Treffen Gedanken auszutauschen, jene Menschen von Angesicht zu Angesicht zu sehen und denen die Hand zu drücken, die wir schon so lange als Freunde und Gleichgesinnte kennen. Aus den verschiedensten Gruppen in den verschiedenen Staaten wurden junge Vertreter entsandt, eine kleine Auslese

nur, um sich nun im „Ajuri interestadual dos Escoteiros Brasileiros“ im alten kaiserlichen Park der „Quinta da Boa Vista“ in der Bundeshauptstadt zusammenzufinden.

Das Treffen

Mühsam war die Reise, voller Jubel die Ankunft! — General Meira de Vasconcellos, von dem die Initiative zu diesem „Ajuri“ ausging, leitete die Vorbereitungen. Als „Gastgeber“ sind die Escoteiros der Federação Carioca zahlreich vertreten. Unter den Gruppen aus den entfernten Staaten zeichnen sich besonders die aus Santa Catharina, Rio Grande do Sul, Parana' und São Paulo durch die grosse Anzahl ihrer gut disziplinierten Jungen aus. Annähernd 1700 Escoteiros führt Tenente Ajari Gentil Nunes, Chef der Delegacia aus Santa Catharina und Parana'. Blau-

Die Eröffnung des „Ajuri“

Schon seit dem frühen Morgen sind die Vorbereitungen für den grossen Tag im Gange. Die Fecküchen, die der Heeresdienst zur Verfügung stellte, brauen den Morgenkaffee. Berge von Butterbroten stillen den ersten Hunger von über 4000 jungen Menschen. Die von den Escoteiros angelegte Sendestation tritt ihre organisatorische Tätigkeit an, das Hospital im grossen Zelt wird für alle Fälle bereitgehalten. Die Zelte werden in Ordnung gebracht, das Lager aufgeräumt, und als um sieben Uhr sich die schmiedeeisernen Tore öffnen, um die Scharen der herbeigeeilten Besucher einzulassen, da wird denen das Bild des verwandelten Parkes zu einem grossen und schönen Erlebnis.

Durch die Kühle des taurischen Morgens dröhnen die Trommeln der Jungen, ihre Wim-

Costa und die Generale Meira Vasconcellos, Silva Junior und Heitor Augusto Borges, der Präfekt der Stadt Rio de Janeiro, Henrique Dodsworth, sowie der Kommandant Aulpa Neves bereits erschienen. Unter klingendem Spiel, von den Jungen stürmisch begrüsst, marschiert der lange Zug der „Escoteiros do Mar“ auf das grüne Feld. Nun verebbt der Lärm und ehrfürchtige Stille breitet sich über den weiten Platz: Die Fahnen kommen! Unter dröhnenden Trommelwirbeln marschieren die Fahnenabordnung an den salutierenden Jungen vorbei. Zwanzig junge Fahnenträger mit dem brasilianischen Banner, die verschiedenen Gruppen repräsentierend, leiten den Zug ein. Die Wimpel der Abordnungen folgen, die Spielmannszüge beschliessen die Ehrenkolonne. Die Menge verharrt schweigend in der Erwartung des Präsidenten.

Wie ein Lauffeuer verbreitet sich bald darauf unter der vieltausendköpfigen Menge die Nachricht, dass der Wagen des Präsidenten die Einfahrt zur Quinta da Boa Vista bereits passiert habe. Die Ehrenwache der Escoteiros, die am Eingangstor aufgezogen ist, gibt das Signal zu „Stilgestanden!“ Ein einziger Ruck geht durch die Reihen. Vorbildlich ausgerichtet, in strammer Haltung, erwarten sie den Präsidenten der Republik, der in Begleitung des Generals Francisco José Pinto und des Capitão Manoel dos Anjos inmitten der Ehrengarde der Escoteiros, von den Ministern, Generalen und Würdenträgern gefolgt, bald darauf erscheint und sich dem Zentrum der Festwiese nähert, um aus der Hand der salutierenden Jungen das grosse brasilianische Banner zu empfangen, das der Präsident nun selbst als Zeichen der Verbundenheit mit dieser Jugend hissen wird.

Unter den Klängen der Nationalhymne, in die der Chor der jungen Stimmen jubelnd einfällt, steigt das Banner wie eine Flamme zum Himmel. In den Augen des Präsidenten spiegelt sich Ergriffenheit und die Zuversicht zu seiner Jugend und die vieltausend Augenpaare umher, die dem Banner folgen, sind voller Stolz und Freude. Als die Akkorde der Nationalhymne verklängen, füllt Jubel und Applaus die Festwiese. Capitão Bonifacio Borba, Präsident der „União dos Escoteiros Brasileiros“ verliest sodann die Botschaft der brasilianischen Jugend an den Präsidenten Getulio Vargas, die von den Anwesenden wiederum in tiefem Schweigen angehört wird.

In dieser Botschaft werden die Ziele der brasilianischen Jugendbewegung kurz umrissen und der grossen Bedeutung Rechnung getragen, die diese Jugendbewegung für die Zukunft der Nation besitzt. Capitão Bonifacio Borba bringt ferner den Dank der Jungen zum Ausdruck für das Erscheinen des Präsidenten bei der Einweihung des „Ajuri“ und kennzeichnet seine Anwesenheit als einen Beweis des Verständnisses für die Ideale, die der jungen Generation seines brasilianischen Volkes vorschweben. Nachdem die Botschaft verlesen ist, überreicht eine Gruppe von „Lobbinhos“ des Instituto Profissional Ferreira Vianna dem Präsidenten der Republik als Widmung die von den Schülern dieser Anstalt aufgesetzte Komposition des „Hymno do Brasil“, die eine erfreute und dankbare Aufnahme findet. Unter den stürmischen Ovationen der Jungen und Alten, die die Festwiese füllen, begibt sich der Präsident mit seiner Begleitung sodann zur Ehrentribüne und als sich wiederum das Schweigen über die Menge breitet, begrüsst der Präsident in einer bedeutungsvollen Ansprache, die vom Mikrophon des Propagandaministeriums auf alle brasilianischen Sender übertragen wird, seine brasilianische Jugend.

Es sind Worte der Zuversicht und des Stolzes, die der Präsident nun an die aus allen Teilen des Landes herbeigeeilten Jungen und Mädels richtet. Worte der Zuversicht und Freude darüber, dass sich die brasilianische Jugend ihrer grossen nationalen Aufgabe so sichtbar bewusst sei, dass sie sich zu einer Bewegung bekenne, die die höchsten patriotischen Ziele verwirkliche. Es sind Worte der Freude über die straffe, opferfreudige, disziplinierte Haltung einer Jugend, der die Zukunft der Nation voller Vertrauen in die erprobten Hände gelegt werden kann. Worte der Anerkennung für die Erfolge, die diese Jugendbewegung schon errungen habe, bedeutungsvolle Worte, die die langersehnte Zusammenfassung aller Jugendlichen zu einer mächtigen nationalen Organisation ankündigten.



äugige Blondköpfe, die „Müller“ und „Berg“ und „Schmidt“ heissen, sind unter ihnen. — Stramine, braungebrannte Jungen sind mit Major Ignacio de Freitas Rolim aus Rio Grande do Sul gekommen. — Und nun stehen die Zelte der Jungen, von den dunklen Bäumen des alten Parks umgeben, auf dem hellgrünen Rasen. Die Ufer der Seen nehmen die Badenden auf und der Lärm fröhlichen Spiels füllt die Wiesen. Nie zuvor sah der ehrwürdige weite Park eine so grosse Schar junger Menschen, wie sie nun mit ihrem unbändigen Frohsinn die sonnigen Tage füllen. Während aus allen Gegenden des Landes mehr und mehr Teilnehmer herbeiströmen, während die Stunden im Begrüssen und Kennlernen rasch verstreichen, während Zelt neben Zelt in der frohen Gemeinschaft der Jungen erstet, nähert sich der Tag der offiziellen Einweihung des „Ajuri“, zu der die brasilianische Jugend den Präsidenten Getulio Vargas eingeladen hat. Ein grosser Tag für diese Jugend, ein bedeutungsvoller Tag in der Geschichte des brasilianischen Volkes ist mit dem strahlenden Sonntagmorgen des 18. Juni angebrochen.

pel flattern im Wind und leuchten aus dem mannigfachen Grün der Bäume und Wiesen wie bunte Blumen. Die Täler und die Hänge sind mit den ausgerichteten Reihen der Zelte angefüllt und die rege Geschäftigkeit der uniformierten Jungen füllt die Strassen der Zeitstadt. Und über dem Leben und Treiben rings umher ist der Marschtritt aufziehender junger Scharen, sind die von frischen Jungentimmen gesungenen Lieder, ist die gewaltige Sinfonie eines grossen Beginns und einer Fröhlichkeit ohnegleichen. — Aus dem alten Gebäude der „Escola Portugal“, die sich inmitten des Parks auf einem Hügel erhebt, marschieren die Mädelsgruppen in ihrer kleidsamen blauweissen Tracht zu Tal. Kommandos hallen. Schon konzentrieren sich die Gruppen. Die ausgerichteten Kolonnen, von der Menge der Besucher eingerahmt, füllen bald die weite Ebene der Festwiese, in deren Mitte der hohe Fahnenmast aus dem Grün des Grundes in den blauen Himmel weist. Auf der Ehrentribüne, die sich vor der Festwiese erhebt, sind die Minister Eurico Dutra, Aristides Guilhem, Mendonça Lima, Waldemar Falção, Gustavo Capanema, Fernando





heute beginnen wir unseren traditionellen

Jahres - Ausverkauf

Angebote mit grossen Ermäßigungen

in

Gardinen - Teppichen - Läufern
Bettvorlegern - Linoleums

Stoffe für Möbel und Dekorationen

Polstermöbel-Garnituren
sowie Schlafzimmer - Speisezimmer
und andere Möbel.

Rua Santa Ephigenia 51 -- Santos: Rua João Pessôa 79


LYRA Rua Itapirú 386
Rio, de Janeiro
 Sonnabend, den 1. Juli 1939
48. Stiftungsfest

D. SCHEBEK
 KABINEN- UND COUPEKOFFER, REISE-
 TASCHEN, HUTKOFFER, AKTENMAPPEN,
 SCHULTASCHEN, GÜRTEL, BRIEF- UND
 GELDTASCHEN, REPARATUREN.
Rua General Camara 137
RIO
Tel. 23-1114

Gründlichen Musikunterricht
 auf der **Harmonika** erhalten Sie bei
Karel und Lydia Schulz, Rio de Janeiro
 Caixa postal 3205 — Telefon 48-0881
 Reichhaltiges Lager. — Verkauf zu günstigen
 Bedingungen.

RIO DE JANEIRO
BAR UND RESTAURANT
Stadt München
Rua Carioca 59 / Tel. 22-3304
 (Zwei Minuten vom Rio-Hotel)
 Gut bürgerliche deutsche Küche / Brahma-Schoppen
 und sämtliche Getränke / Sonntags geschlossen.

Neuheit!
«HEIDENIA»

 Der Kocher für die moderne Hausfrau,
 einflamig und mehrflamig,
 für Petroleum oder Dieselloil
Vollkommen gefahrlos!
 Geruchlose, blaue Gasflamme — Keine Pumpe —
 keine Düse — kein Versopfen — kein Geräusch.
 Bezugsquellen-Nachweis beim Generalvertreter:
Sociedade GECO Limitada
 Rua Theophilo Orttoni 35 und 44, 4. Stock
RIO DE JANEIRO
 Achten Sie auf die Marke «Heidenia»!

Bar und Restaurant Fischerklause Rua Th. Orttoni 126
 RIO - Tel. 43-5178
 Deutsche Küche — Brahma-Chopp
 Inhaber: **Fritz Schade**

Hotel Floresta
FRIBURGO

 Estado de Rio de Janeiro
 E. F. Leopoldina
Rua 3 de Janeiro 161
 Telefon 162
 Das schönste Ge-
 biet in Friburgo
 Bes.: Max Sitte

Ärzte-Tafel von Rio de Janeiro

Dr. W. Huber
 Spezialarzt —
 Chirurgie und Frauen-
 leiden.
 Sprechstunden täglich
 von 3—6 Uhr.
Alvaro Alvim Nr. 24/8, Cinelândia
 Telephon 22-2657

Zahnarzt
Alfons Scheibel
 Dentista
 pratico licenciado
Rua 7 de Setembro 176
 3. Stock
 Tel. 22-8 863

Dr. Gertrud Boddener
 Frauen- und Kinderkrank-
 heiten, Geburten und
 Operationen im eigenen
 Hospital.
Rua José Bonifácio 204
 Niteroy — Tel. 1344.

Dr. Fridel-Schöppe
 Säuglings- und Kinderarzt. Moderne Be-
 handlung der Ernährungsstörungen (Brech-
 durchfall, Blutarmut, Tuberkulose und Haut-
 krankheiten, Ultraviolet-Strahlen).
Consultorio: Rua Miguel Couto Nr. 5
 von 2—5 Uhr. Tel. 22-0713. — Wohnung:
 Tel. 22-9930

Dr. Victor de Angelis
 Allgemeine Chirurgie, Orthopädie
Consultorio:
Rua Alcindo Guanabara 15-a, 2. Stock
Fone 42-9510
 Residência: Fone 27-2027

Dr. Emil Thomsen
 Innere Erkrankungen, Lungenerkrankungen, Ge-
 schlechtskrankheiten, Königensinstitut, Tiefen-
 therapie, eigenes Laboratorium für klinische
 Untersuchungen, Kurzwellen, Künstliches Fie-
 ber, Ultravioletstrahlen, Elektrizität.
Rua 7 de Setembro 54, 2. Stock. Tel. 23-5024
Wohnungstelephon 27-5007

Dr. Athayde Lopes
 Chef der Klinik für Urologie an der Facul-
 dade Fluminense de Medicina.
 Chirurgie und Behandlung der Harnwege.
 Arzt der Krankenkasse des Deutschen
 Hilfs-Werks für Niteroy.
 Sprechstunden täglich von 4—6 Uhr nachm.
Niteroy: Rua V. Rio Branco Nr. 409, 1. Stock.
Rio: Rua do Duvidor 69 A. 2. Stock.
 Tel.: 43-4103. — Von 1—3 Uhr nachm.

Nun kennt der Jubel keine Grenzen mehr. Die Freude über die Würdigung der stillen, unermüdeten Arbeit der Pfadfinder, die der Präsident mit seinen Worten ausspricht, die Aussicht auf die Möglichkeit, unter offizieller Leitung die Pläne der Jugendbewegung schon bald restlos zu verwirklichen, lässt immer neue Stürme dankbarer Begeisterung losbrechen. Als die Rede des Präsidenten beendet ist, setzen sich die ausgerichteten Kolonnen der Jungen und Mädel auf der Festwiese in straffer Ordnung in Bewegung. Der Spielmarsch intoniert den Marsch „Vorwärts, Kamerad!“, die Fahnen breiten sich im Winde aus und knattern über den jungen Köpfen die Trommeln dröhnen zum Gleichakt der Schritte und unter dem Jubel der Menge marschieren die Jungen und Mädel an ihrem Präsidenten vorbei.

Die Teilnehmer

Es sind junge Brasilianer der verschiedensten Altersstufen und Schichten, aus den verschiedensten Gegenden. Auch Ausländer sind unter ihnen, die sich freudig zu der grossen Sache der brasilianischen Jugendbewegung bekennen. Unter den Jungen und Mädeln aus den Südstaaten wiegt das deutschbrasilianische Element vor und entspricht ganz den Kolonisationsverhältnissen dieser Gegenden. Diese jungen Menschen, die sich alle einmütig zu den grossen Idealen der brasilianischen Jugendbewegung bekennen, die den Geschicken der brasilianischen Nation nicht fernstehen, knüpfen nun auf diesem „Ajuri“ die Bande des gegenseitigen Verstehens noch fester. Wie sie alle in der brasilianischen Jugendbewegung Gelegenheit haben, dem Namen ihrer Vorfahren durch ihre eigene Leistung und ihr Beispiel Ehre und Wertschätzung zu verschaffen, so haben sie auf diesem „Ajuri“ nun ganz besondere Gelegenheit, voneinander zu lernen und gegenseitige Achtung zu gewinnen. Diese jungen Menschen, die nun in einer herrlichen Umgebung, bei Spiel und Scherz, bei Gesang und Unterhaltung einige schöne Tage zusammen verleben, sind nicht nur die Repräsentanten der brasilianischen Jugend, sondern sie sind unendlich viel mehr: Sie sind die Repräsentanten ihres Volkes, ihrer Rasse und ihrer uraltesten Art, sie sind vor Brasilien und vor der Welt die Vertreter eines neuen, zukunftsreichen Geschlechts, das mit dem grossen Werk des Aufbaus der Zukunft der brasilianischen Nation bedeutende Mitarbeit leistet am Fortschritt unserer Zeit zum Besten der kommenden Generationen und Jahrhunderte.

Das Programm

Mit der Freude der Bewohner der Stadt Rio de Janeiro, diese fröhlichen jungen Menschen in ihren Mauern beherbergen zu können, eint sich die Freude der ganzen Nation über die Verwirklichung seiner heissesten Wünsche für die Zukunft, die diese Ju-

gend verkörpert. Alle Herzen, alle Türen stehen ihnen weit offen. Sie werden die Schönheit der Guanabara-Bucht in Fahrten mit den starken Booten der Escoteiros do Mar erleben, sie werden die umliegenden Inseln besuchen und unter diesen auch die der Escoteiros do Mar selbst, auf der die Jungen die Häuser ihrer Gruppen als festen Sitz ihrer Gemeinschaften errichtet haben. Sie werden durch Besuche der Befestigungen und Heeresdivisionen, der Kriegsschiffe und Militäreinheiten Eindruck gewinnen von der Wehrhaftigkeit ihres Vaterlandes, sie werden historische Stätten, Museen und Denkmäler besuchen und sich von der Grösse brasilianischer Menschen überzeugen. Tausend Eindrücke werden auf sie einströmen und sich zu Erlebnissen kristallisieren, die zeitlebens in ihnen nachklingen und ihr Schaffen bestimmen werden. Sie werden von sich aus durch Schau- stellungen und durch ein grosses Beratungsfeuer, zu dem die gesamte Bevölkerung Rios eingeladen ist, Einblick in ihre fröhliche Ar-

beit geben und sie werden ihre Zeltstadt in der Quinta da Boa Vista abbrechen, nicht ohne stets mit Sehnsucht und Liebe der dort verlebten Tage zu gedenken. Sie werden, wie sie zusammenkamen, auseinandergehen. Ihre Zelte, die im Verein mit denen ihrer Kameraden aus fernen Gegenden des Landes auf den Wiesen des alten Parks beieinanderstanden, werden ebenso wie ihre Bewohner zurückwandern, doch nur, um sich schon bald wieder, jedes auf seinen Posten, neu aufzubauen. So wie die Zelte, die zu ihnen gehören, sich nach diesen Tagen des reichen Erlebens wieder aufstellen werden, so werden diese jungen Menschen an den verschiedensten Teilen ihres Vaterlandes auf ihrem Posten stehen, lernend und lehrend, wachsam und klug, geeint durch den Willen zur Verwirklichung ihrer grossen patriotischen Aufgabe, unsichtbar und doch so eng verbunden mit ihren fernen Kameraden, umschlungen von den Banden einer herrlichen Freundschaft. CHHMB.

Einmal sogar wagte er sich mit seinen Sängern an die herrliche Neunte Sinfonie, die er in Rio vor der Öffentlichkeit zu Gehör brachte. Sommermeyer hat durch Musikpflege und stete Anregung der Vereine, vor allem der „Lyra“, vom Standpunkt des Fachmanns aus rege Anteilnahme der Deutschen am unsterblichen Schatz ihrer Musik erweckt und daneben brasilianische Kreise erkennen lassen, dass man Deutschland unter anderem mit Recht das Land der Musik nennt. gf.

MOVADO

 Die zuverlässige Schweizer Uhr vom Fachgeschäft
MEISTER & Co.
 Av. Rio Branco 172-A Rio de Janeiro

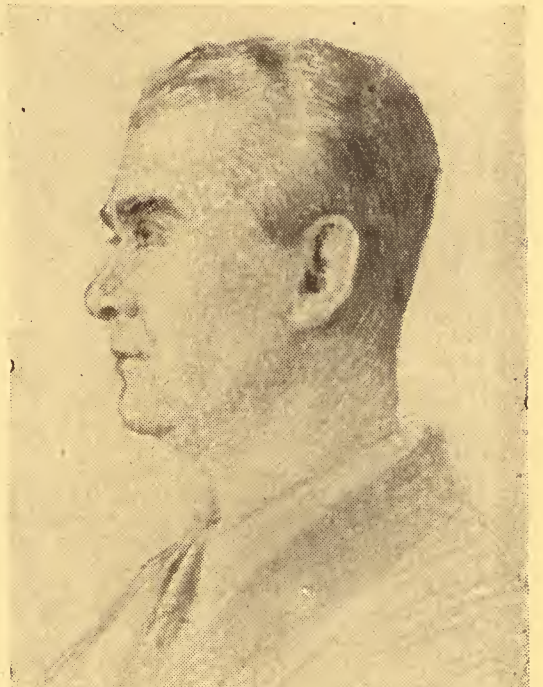
Walter Sommermeyer

Herr Walter Sommermeyer, der sich in den letzten Wochen durch mannigfache Veranstaltungen, vornehmlich durch sein Abschiedskonzert, von den Deutschen in Rio verabschiedete, fährt in diesen Tagen nach Deutschland.

Mit Herrn Sommermeyer verlässt ein Mann die Bundeshauptstadt, der sich in den vergangenen Jahren um die kulturelle Arbeit innerhalb der deutschen Kolonie grosse Verdienste erworben hat und viel zum inneren Verstehen zwischen den Rio-Deutschen und dem Gastland Brasilien beitrug. Das Leben Walter Sommermeyers, das der Musik gehörte, weist von Anfang an zahlreiche Verbindungen zwischen Brasilien und Deutschland auf und diente dem Austausch der beiden grossen Völker auf dem Gebiete jener Kunst-art, die am meisten von allen Künsten bei den verschiedensten Nationen Wiederhall finden kann. Wenn die Melodie an sich auch

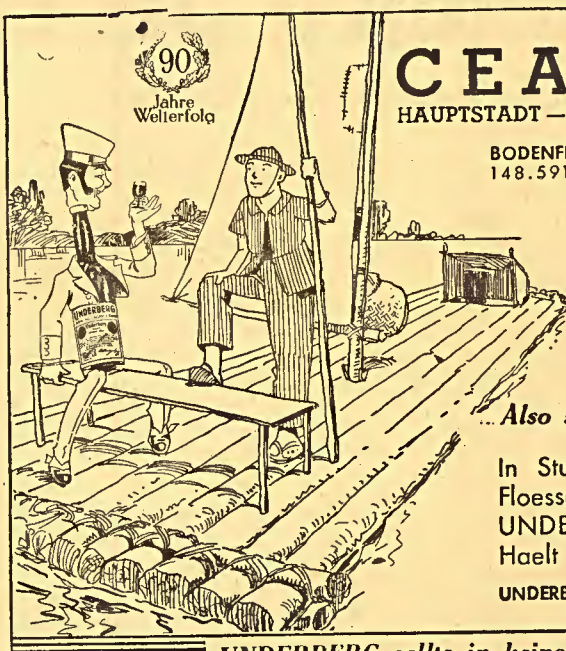
ihre Geburtsstunde stets auf nationalem Grunde erlebt, so wird sie doch in allen Teilen der Welt als ein Besitz der Menschheit begriffen, während Malerei, Dichtkunst oder Architektur viel weniger vom mütterlichen Boden gelöst werden kann.

Walter Sommermeyer wurde in Porto Alegre geboren und verlebte dann entscheidende Jahre in Deutschland. Während des juristischen Studiums kam ihm, wohl angeregt durch häufige Begegnung mit deutschem Musikschaffen, die Erkenntnis, dass er eigentlich zu musikalischer Betätigung berufen war. Da bereits sein Elternhaus in lebhaften Wechselbeziehungen zu Brasilien stand, reiste er im Jahre 1932 wieder nach Südamerika und war in Rio de Janeiro bis heute als Gesanglehrer und Konzertsänger tätig. Daneben widmete er sich als Chorleiter den deutschen Vereinen und hat dort auf dem Gebiet des Gemeinschaftsgesanges eine eigene Linie geschaffen.



Abschiedskonzert (Rio de Janeiro)

Herr Walter Sommermeyer veranstaltete für die deutsche Kolonie in der vergangenen Woche im Grossen Saal der Gesellschaft Germania, Rio, ein Abschiedskonzert, mit dem er allen Freunden eine letzte Gabe bringen wollte. Er wählte dafür den „Schwanengesang“ von Franz Schubert, eine in ihren Motiven verschiedenartige Liederfolge, die durch den Unterton des Weltabschiedes Weihe und Einheit erhielt. In dieser Liedersammlung klingen nicht die hellen, lachenden Melodien des jugendfrohen Schubert auf; auch im „Ständchen“ und in der „Liebesbotschaft“ spürt man mehr Erfüllung als fröhliches Verlangen. Schubert, dieser deutsche der deutschen Musiker, hat hiermit kurz vor seinem frühen Tode nochmals alles zusammengefasst, was auf der Höhe seines Lebens voller und stärker klang, nun mischt sich aber schon ein Ton leiser



CEARÁ
HAUPTSTADT — FORTALEZA

BODENFLÄCHE:
148.591 qkm.

EINWOHNER:
1.650.991

ERZEUGNISSE:
Baumwolle, Kaffee, Zuckerrohr, Carnaúba, Mais, Mandioca, Viehzucht.

Underberg:
Also sprach Tónico

In Sturm und Regen, Tag und Nacht,
Floesser aus Ceará gib acht!
UNDERBERG sei dein Begleiter,
Haelt gesund und haelt dich heiter.
UNDERBERG gibt Appetit und besorgt Verdauung mit.

UNDERBERG sollte in keinem Haushalte fehlen.

BAR UND RESTAURANT
CIDADE HEIDELBERG
GUTE BRASILIAN. UND DEUTSCHE KÜCHE

Sonntags geschlossen
Feiertags geöffnet bis 3 Uhr nachmittag

Rua Miguel Coufo 65 (früher Ourives), RIO
Tel. 23-0658

Deutsches Heim, Rio de Janeiro
Rua 7 de Setembro 140 - 1. Stock
Tel. 42-3601

Mittags- und Abendtisch auch nach der Karte
Stets frischer Schoppen — Reichhaltige Getränke

America-Bar-Restaurant
Inh. Marianna Bader

Gut bürgerlicher Mittagstisch - Wiener Küche
Brahma-Schoppen Mässige Preise

Jeden Feiertag geöffnet
RUA SÃO PEDRO 40 — Tel. 23-2705 — RIO

CASA WESTFALIA R. ASSEMBLÉIA 37
Tel. 42-0646 — RIO

Das einzige deutsche **Feinkostwaren-**
haus im Zentrum. — Alle in- und ausländischen Konserven und Weine. — Blumenauer Spezialitäten. — Bar- und Restaurationsbetrieb
Täglich kalte und warme Spezialplatten.
Inhaber: Jens Jensen

Bar und Restaurant VICTORIA
Rua 1.0 de Março 33 - Tel. 23-4347
Besitzerin: Wwe. WILLY HARDT

MITTAG- UND ABENDESSEN
1. a Küche Brahma-Chopp

Verkehrslokal des Kyffhäuser-Bundes

Hotel „Lutecia“
Inhaber: Jakob Christ

Modern eingerichtete und vollständig separate Appartements mit Saal, Schlafzimmer, Bad und Telefon.
Rio de Janeiro, Rua das Laranjeiras Nr. 486
Telefon: 25-3822

Pension Hamburgo
RIO DE JANEIRO

Altennommierte Familienpension im Zentrum der Stadt. — Wunderschöne Lage.
Grosser Garten. — Mässige Preise.
Rua Cand. Mendes 84 (Gloria) Tel. 42-3098
Inh. N. Neubert

Preiswert **Kölnisch Wasser** Erfrischend
das beliebte Qualitätsprodukt der
Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro
Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

DM-Radio
erscheint monatlich mit dem Programm des Deutschen Kurzwellensenders und belehrenden Artikeln.
Verlag „Deutscher Morgen“

„Deutscher Morgen“
Rio-Vertretung

Unsere Rio-Vertretung befindet sich jetzt im Stadtzentrum, Rua dos Andradas 84, 2. Stock, Appartement 23. — Telefon 23-4977. Vertreter: Franz Kuhlman.

Rio-Besucher

befucht
DANUBIO AZUL
Avenida Mem de Sá 34
Telefon 22-1854
Prima Küche
Täglich Konzert
Im ersten Stock Tanz

Reichlich und gut **ESSEN** Sie mittags und abends in der
Pensão Allemã
RUA ACRE 71 — RIO

Uebersetzungen
Dr. Bruno Zander
Bereidigter Uebersetzer
Rua 13 de Maio 37, 5. St.
Tel. 22-8299 — Rio.

Entsagung und reifer Erkenntnis in die Weisen, sodass der „Schwanengesang“ zu den menschlich tiefsten Schöpfungen gehört, wenn er auch nicht die Volkstümlichkeit anderer Lieder erhielt. Nicht allein in „Kriegers Ahnung“ oder im „Abschied“ klingen Melodien von Todesahnung, auch die „Frühlingssehnsucht“ tönt eher wie ein letzter Ruf, dessen, der die Welt verlassen muss. Im „Doppelgänger“ tauchen sogar Bilder auf, die dem weltzugewandten Schubert sonst fremd blieben, die aber stark an die der Romantik zugewandte Zeit erinnern, die in der Dichtung von A. T. Hoffmann und in der Malerei von Kaspar David Friedrich beherrscht wurde.

Herr Walter Sommermeyer hat damit eine Liedersammlung vorgetragen, die zuallererst in ihrem Gefühlsreichtum und in ihrer Schwere deutsch ist und die nur dort zur vollklingenden Melodie greift, wo eine bewusste, starke Aussage dahintersteht. Die Deutschen in Rio haben Herrn Sommermeyer in früheren Jahren ausser als kunstbesessenen Musikförderer auch als guten Interpreten kennen gelernt; war der Künstler doch auch als Bariton beim Hamburger Staatstheater tätig. Trotz seines reifen Alters vermag der Künstler noch viel aus dem Musikschatz der dargebotenen Sammlung herauszuholen und in bedachter Kleinarbeit die eigenartige Stimmung dieser letzten Schubertschen Schöpfung hervorzuzaubern. Besonders lagen seinem Bariton die Stücke mit dramatischem Anklang, so der „Aufenthalt“ und „Am Meer“. Auch

„Der Doppelgänger“ und „Die Taubenpost“ fanden besonders reichen Beifall der recht grossen Zuhörerschaft. Man fühlte an diesem Abschiedsabend, dass viele Anwesende für das

in Rio nicht allzu oft gebotene Geschenk eines tiefen deutschen Meisterwerkes und somit eines Spiegels deutscher Seele dankbar waren.

Vereinigung ehemaliger deutscher Soldaten (Rio de Janeiro)

Abschiedsfeier für den Kameradschaftsführer Hanns Albrecht.

Am 26. ds. Mts. hatten die ehemaligen deutschen Soldaten zu einer Abschiedsfeier sich versammelt, die diesmal dem Kameradschaftsführer galt. Glücklicherweise fährt Kd. Albrecht nur zur Erholung nach Deutschland, sodass alle Kameraden sich bereits auf seine Rückkehr nach etwa einem halben Jahre freuen. Die Wertschätzung, welche Kd. Albrecht unter den Kameraden geniesst, kam doch hierbei ganz besonders zum Ausdruck und durch alle Reden zog sich wie ein roter Faden die Genugtuung, dass er hoffentlich ganz wiederhergestellt aus der Heimat zurückkehren möge. Auch die Rio-Vertretung des Deutschen Morgen schliesst sich diesen Wünschen voll und ganz an, denn oft hat sie Gelegenheit gehabt die wertvolle Mitarbeit von Kd. Albrecht kennen und schätzen zu lernen.

An der Feier nahm auch eine Abordnung der „Associação dos Ex-combatentes Brasileiros 1914—1918“, teil, an der Spitze der Präsident Kd. Vasconcellos. Die ehemaligen brasilianischen Soldaten nahmen in echter Kameradschaft die Gelegenheit wahr, durch Kd. Albrecht einen Kranz mit der brasilianischen Schleife am Ehrenmal für die deutschen Gefallenen des grossen Krieges in Berlin niederlegen zu lassen. Ebenfalls überreichten sie Kd. Albrecht ein Schreiben an den Reichskriegsführer General Reinhardt, welches wir nachstehend wiedergeben:

todos os ex-combatentes da Grande Guerra. Aproveitamos a oportunidade para cumprimentar na pessoa de V. Excia. os camaradas alemães.

Com toda a estima e mais alta consideração
ass. N. Smith de Vasconcellos
Presidente
ass. Carlos Antonio Barbosa
Secretario Geral

Nach dem offiziellen Teil blieben die Kameraden noch lange beisammen, gemeinsame Gesänge und lustige Vorträge sorgten für die nötige Stimmung.

Deutscher Sonatenabend (Rio)

Die „Sociedade de Intercambio Musical“ in Rio de Janeiro setzte die Folge ihrer Sonatenabende mit einem erwählten Programm fort, für das sich der vielseitig bekannte brasilianische Pianist Francisco Mignone zur Verfügung gestellt hatte. Die Veranstaltung im grossen Saal der nationalen Musikschule wies einen sehr zahlreichen Besuch auf, der das Verlangen auch des brasilianischen Publikums nach deutscher Musik bezeugte. Francisco Mignone und in Violinbegleitung Oscar Borgehth gaben Sonaten von Beethoven, Brahms und Westermann, eines Berliner Komponisten unserer Zeit, mit viel Feingefühl wieder und versuchten, die deutschen Werke nach ihrer Art zu erfassen. Es mutete eigentümlich an, gerade die reife Musik des Meisters der deutschen Klassik und damit deutschen Geist fern der Heimat zu vernahmen. Viele Deutsche, für die der Abend ein Erlebnis wurde, warteten sicherlich mit Freude auf die weiteren Konzerte.

Mausler
die deutsche Qualitäts-
Addier- und Subtrahiermaschine



Vertreter für ganz Brasilien
HERM. STOLTZ & CO.
Av. Rio Branco 66/74
Tel.: 43-4820 Caixa 200
RIO DE JANEIRO.

Associação dos Ex-combatentes Brasileiros 1914—1918. RIO.

28 de Junho de 1939
Reichskriegsführer General Reinhardt
Senhor General:

Os ex-combatentes brasileiros num gesto de franca e sincera camaradagem para com os seus bravos oponentes de ontem, tem a subita honra de enviar, por intermedio do camarada Hanns Albrecht, digno Presidente da *Vereinigung ehemaliger deutscher Soldaten* do Rio de Janeiro, uma coroa de flores naturais, que simbolizará para sempre a Paz perene que deverá existir entre aqueles, que como nos, cumpriram com o seu dever.

Senhor General:
Vide na fita com as cores brasileiras a homenagem sincera dos ex-combatentes brasileiros aos heroes alemães que tomaram com honra na defesa da sua Patria.

Ha 25 anos, como Soldados da Guerra, cumprimos todos o nosso dever sem medo sacrificios. Hoje, como Soldados da Paz, aqui estamos prontos para cumprir com um dever talvez maior: Levar avante a obra de conqraamento e amizade que deverá existir entre

Erschoepfung —

geistige und koerperliche

- verursacht durch Arbeitsüberlastung oder Sport, sowie Gedächtnisschwäche, werden leicht behoben durch „RECREAL“, das deutsche, von den Ärzten bevorzugte Phosphor-Stärkungsmittel. Prospekte durch Caixa Postal 833, Rio.



Besserung
Ein berühmter Berliner Psychiater hatte einmal einen armen Irren zum Patienten, der sich für Ludwig XVI. hielt.

„Ich bin überrascht von dem schnellen Verlauf der Heilung“, meinte da der berühmte Arzt, „der Mann hält sich seit gestern nur noch für Ludwig XV.“

Mehrheit
Ernst von Bergmann, der berühmte Chirurg, führte einmal 18 seiner Studenten einen Patienten vor. Er deutete in kurzen Umrissen das Krankheitsbild an und fragte darauf: „Ist Ihrer Meinung nach bei dieser Diagnose der Fall reif zur Operation, meine Herren?“

Alle 18 Studenten verniechten die Frage. „Sie irren sich, meine Herren“, sagte da Bergmann, „es ist sogar höchste Zeit zur Operation. Ich werde sie sofort vornehmen!“

Da erhob sich der Patient entschlossen, verlangte nach Mantel und Hut und meinte: „Sie werden mich nicht operieren, Herr Professor. 18:1 ist eine schöne Mehrheit! Guten Morgen, meine Herren!“

Klassisches Vorbild
Als Nikisch, der grosse Dirigent, noch das Orchester des Leipziger Gewandhauses leitete, unterhielten sich etliche Damen vom Chor ziemlich laut und unbekümmert weiter, obgleich Nikisch bereits mit seinen Erklärungen begonnen hatte. Erbst schlug er mit der Faust auf das Pult und schrie wütend: „Meine Damen, es ist gewiss löblich, sich an klassische Vorbilder zu halten, aber — das Kapitel ist schon lange gerettet!“

CHUPP
DAS DEUTSCHE FACHGESCHAFT
FUER EDELSTEINE
SCHMUCK
GESCHENKARTIKEL

RUA MIGUEL COUTO, 42-44,
FRÜHER: RUA dos OURIVES. RIO de JANEIRO

Bei den Sektierern in der kanadischen Prärie

Reise zwischen Winnipeg und Banff / Weizenfabrik Kanada / Im Rocky Mountains-Nationalpark

Dr. Hermann Ullmann

Westlich von Winnipeg beginnt die Prärie nahezu baumlos hinter den grossen schönen Parks, die aus den Baumgruppen, Büschen und Wiesen am Ufer des Steppenflusses Assiniboine entstanden sind. Unabsehbar und vollkommen eben dehnt sich hier die fruchtbringende Fläche bis an den sonnenflimmernden Horizont. Die tiefschwarze Erde ist ehemaliger Boden eines riesigen Sees der Eiszeit. Selten unterbrechen die endlose Weite dünne Baumgruppen, die jenen Steppenfluss auf seinem Weg vom Westen her begleiten oder die Nähe einer älteren Siedlung anzeigen. Hätte man weniger Bäume gefällt, um Weizenboden zu gewinnen, hätte man mehr Wald gepflanzt, dann hätte man nicht nur im Winter Schutz gegen die eisigen Stürme, man würde auch weniger von Dürre und Sandstürmen heimgesucht. An diesen ist bekanntlich vor allem die allzu starke Bodenbearbeitung und der Raubbau in den südlich an Kanada angrenzenden Teilen von USA schuld. Man spricht von einem ständigen Vorrücken dieser Trockenzone nach dem Norden. Tatsächlich liegen sieben biblisch dürre Jahre hinter den Farmen, vor allem Saskatchewan, Manitoba, die östlichste Provinz, ist noch leidlich davongekommen. Aber nach den ersten riesigen Erfolgen des Weizenbaus in der Prärie hat sich herausgestellt: Farmer ist hier eine Art Lotteriespiel, wenigstens so, wie man die Siedlungen aufgebaut und verteilt hat.

Prärie in der Krise

Nüchtern, einformig scheint die Prärie. Aber sie ist in Wahrheit, seit die Europäer sie zu besiedeln begannen, ein Meer voll von Abenteuern, Wagnissen und Seltsamkeiten geworden. Auch sie ist jetzt in der Krise, in einer Umstellung auf bescheidenere Ansprüche begriffen. Will der Weizenbau in Kanada in seiner gewaltigen Ausdehnung nicht bloss Episode gewesen sein, so muss auch er umorganisiert werden — wozu ja durch die Unterstützung und Preisregulierung von seiten der Dominionregierung schon ein Anfang gemacht ist.

Man merkt es schon den Elevatoren an, die an der Strecke überall aufragen und in die der Weizenregen auf den meist schnurgeraden Präriestraszen einströmt, um in den Welthandel zu fliessen. Der Welthandel stockt und die Elevatoren sind zu gross und zu zahlreich, zu sehr auf Vorrat und Zuwachs gebaut wie die Hotels der beiden konkurrierenden Eisenbahnlagen, wie alles in Kanada. Ein gewaltiges und sinnreich erdachtes Netz von Organisation ist über das riesige Steppenland gespannt. Es ist notwendig, aber es belastet das Produkt und den Produzenten ebenso wie den Absatz. Auch er ist auf Unerschöpflichkeit und Zuwachs angelegt. Aber schon vor einigen Jahren ist das Wort eines englischen Beobachters gefallen: Ihr treibt ja nicht Landwirtschaft, ihr treibt Weizenbergbau (that's not farming, that's mining). Womit der Tadel des Raubbaus auch hier offen ausgesprochen wird.

Raubbau am Boden, aber auch an Menschenmaterial. Die Menschen sind mit Hilfe einer gewaltigen Propaganda von ihrer alten Heimat losgelöst worden. Aber solange sie irgend können, bleiben sie in alten nationalen und religiösen eigenen Zusammenhängen, weil sie weniger in eine neue Heimat als in ein Riesenunternehmen: Weizenfabrik Westkanada, hineingestellt wurden.

Aber der Mensch braucht mehr für seine Seele als Dollarzufluss — besonders wenn dieser zu stocken beginnt, wenn der Farmer nicht mehr im Winter in die Stadt gehen und seine Pferde sich selbst und der Prärie, seine Farm einem Aufseher oder Nachbarn überlassen kann. Und so ist denn die Steppe nicht nur nüchternes Nutzland, sondern auch eine wahre Experimentierstätte für alle möglichen europäischen Besonderheiten, Sekten, Parteien, politischen Gruppen, Glaubensgemeinschaften. Man muss nur in Winnipeg einmal einen grösseren Zeitungstand ansehen (den vollständigsten hat ein biederer Berliner): Da gibt es jede Schattierung von Bolschewismus und Faschismus innerhalb der Engländer, Deutschen, Ukrainer, Polen. Die Slawen sind besonders scharf geteilt in Nationalisten und Kommunisten, so dass gerade die Ukrainer teils auf die sowjetrussische Weltrevolution, teils auf den ukrainischen Staat hoffen. Der Kommunismus ist freilich mehr in den Städten zu Hause, entfaltet aber da eine sehr rege Tätigkeit, vom jüdischen Geld unterstützt und von den englischen Nationalisten geduldet, so dass sie innerhalb der Kräfte, die die deutschfeindliche Hetze in Presse und Versammlungen tragen, eine wesentliche Rolle spielen.

Die Gemeinden der deutschen Hutterer

Aber neben diesen politischen Gruppen, die in den Städten wie in einem Kessel aufbrechen, birgt die Steppe manche Seltsamkeit, die aus Europa ihr Sonderdasein in das menschenhungrige und zu besonderen Zugeständnissen bereite Kanada gerettet hat. Die abseitigste davon ist wohl die russische Sekte der Duchoborzen, über die viele abenteuerliche Geschichten erzählt werden. Sie wurde von einem seltsamen Heiligen und später von dessen noch seltsameren Sohn, den man aus Russland geholt hatte, diktatorisch geleitet und ihr Glaube trieb die sonderbarsten Blüten bis zum polizeiwidrigen Wahn der sogenannten „Nachtparaden“!

Nicht mit solchen slawischen Extremen zu vergleichen, aber doch eine Einmaligkeit in ihrer Art, ist die deutsche Sekte der Hutterer. Sie haben sich unter anderem am rechten Ufer des Assiniboine, nicht allzu weit von Winnipeg, zwischen Frankokanadiern sesshaft gemacht. Acht Gemeinden, jede gerade noch in Schweite von der nächsten und jede für alle einstehehend, sind dort seit 1918 entstanden. Ein alter Freund dieser christlichen Kommunisten begleitet uns, sonst würden wir kaum ohne weiteres empfangen werden. Einige ungewöhnlich grosse und gut gepflegte

von da nach Russland vertrieben. Von dort wanderten sie, als sie im russischen Militär dienen sollten, nach USA, Süddakota, aus, von wo sie, als auch dort der Weltkrieg nach ihnen langte, nach Kanada zogen. Und schon fragt man sich, ein Zeichen der herrschenden Stimmung, ob wohl Kanada im Kriegsfall ihre verbrieften Rechte auf Freiheit vom Kriegsdienst achten werde. Die Mennoniten wurden bekanntlich im Weltkrieg, obwohl ihnen dieselben Rechte verbrieft waren, von Hinterlandshelden wie Hasen gejagt. Die Kriegsverweigerung ist auf die religiösen Anschauungen der Sekte zurückzuführen, aber sie kämpft auch hartnäckig um ihre Muttersprache, die in der Familie selbstverständlich ist. Nach dem englischen Schulunterricht wird Deutsch gelehrt und die Kinder sprechen denselben Dialekt wie ihre Eltern. Im übrigen hat niemand Privateigentum, alles — und die Hutterer sind gute Wirtschaftler — gehört der Gemeinde, sie essen, Männer und Frauen, an je einem langen Tisch, gemeinsam. Nur die Ehepaare haben eigene Wohnung. Die Funktionen sind geteilt: Der Schuster, Tischler, Schreiner und Schmied zeigen uns ihre Werkstätten, der Imker seine 125 Stöcke, der Geflügelzüchter seine tausend Küken, der Schweinezüchter seine für die Siedlung sehr wichtige Zunft. Der „Wirt“ ist Verwalter und Geschäftsführer. Das Gemeinschaftshaus hat einen grossen Betsaal, wo die selbstgewählten Prediger die Gemeinde versammeln. Als diese Tiroler Bauern warm geworden waren, zeigten sie sich trotz ihrer Sonderlichkeit doch als richtige Aelpler, heiter, ja humorvoll, ohne jede Muckerei. Die Aussenwelt besteht für sie nur soweit, als sie sie wirtschaftlich brauchen. Wie lange werden sie sich gegen die Umgebung halten? Wird die Sehnsucht nach persönlichem Eigentum und Freiheit, namentlich in einem so in-

chen auch viel von Deutschland, das sie nie gesehen haben; aber sie haben Sendboten an die Stätten gesandt, die in der Geschichte ihrer Sekte von Bedeutung sind. Sie sind misstrauisch gegen das, was sie in den englischen Zeitungen lesen, und sie sind sehr begierig, mehr zu hören. „Komm wieder!“ sagen sie ganz aufrichtig am Schluss und meine Winnipeg Freunde versprechen es gern. Wir fahren zur Stadt zurück und ihre Häuser am wilden, abbröckelnden Flussufer, das sie ständig schützen müssen, sinken in die Steppe zurück. Sie ist gross genug, dass Menschen in ihr untertauchen können, denen die Weltgeschichte nur ein ewiger fernab brausender Strom ist.

Der alte Seeboden, durch den die Bahn fährt, meist schnurgerade, hat nach Stunden aufgehört. Die ehemaligen Uferdünen bilden ein karger, mit schönen Bäumen und Gras bestandenes welliges Gelände. Hinter ihm, wieder nach langer Zeit, beginnt eine neue fruchtbare Ebene. Hinter einem Dorf, namens Kirkella, treten wir in die Provinz Saskatchewan ein.

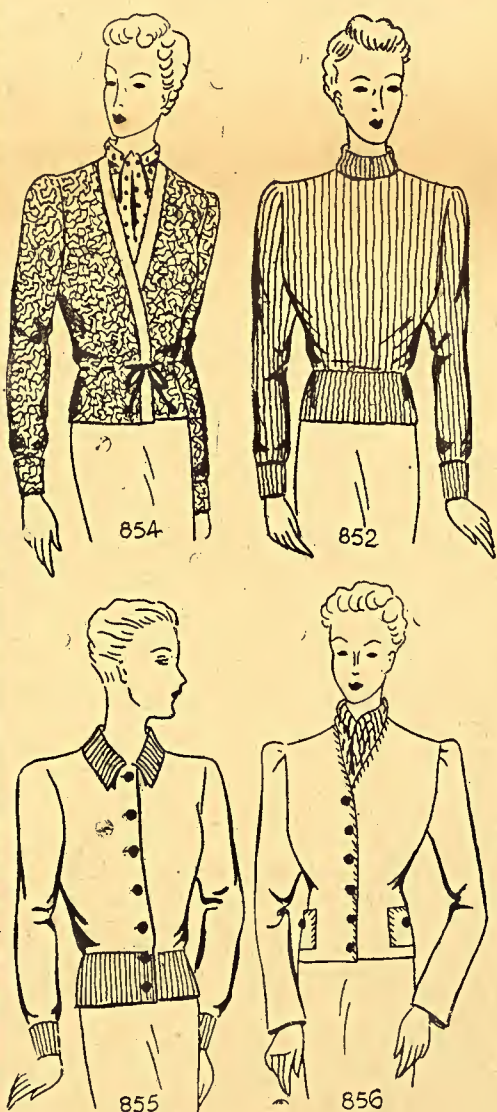
Provinz in Dürre und Staubsturm

Sie ist die zweite der drei Prärieprovinzen, die bis in den Beginn des 20. Jahrhunderts das Nordwestterritorium bildeten; dieses war grösser als Europa ohne Russland. 1905, als Saskatchewan geschaffen wurde, zählte es 195.000 Einwohner, 1921: 843.000. Heute gehört sie freilich zu den Krisengebieten, die am meisten unter Dürre und Staubstürmen zu leiden haben. Viel Farmerland ist namentlich südlich von Regina zu Hause. Hier findet mancher alte Besitzer nicht von seiner Farm mehr fort, obwohl er nur noch von Staatsunterstützung lebt. Die zu rasche, mechanische, auf zu eilige Verzinsung angelegte Siedlung im Stil der industriellen zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, rächt sich an vielen Stellen.

Von der Bahn aus ist an diesem sonnigen Sonntag nichts davon zu sehen. Heiss, zu heiss für den Frühlingsbeginn nach spätem Winter, brennt die Sonne nieder, aber ein kühler trockener Wind weht, sobald man den Zug verlässt oder die Plattform des Aussichtswagens betritt. Hier und da steigt Rauch von einem Steppenfeuer zum wolkenlosen Himmel, der den Farmern schon wieder Sorgen macht. In der grossen Einformigkeit gewinnt ein Baum Reiz, eine tiefblaue Wasserfläche, in der die weidenden Kühe stehen, eine Bodenwelle. Einmal liegt seitab ein richtiges Dorf, um eine Kirche gesammelt, von Bäumen geschmückt wie in Europa. Sonst aber sehen viele von den kleinen Orten aus, als wären sie nur Arbeitsstätten mit Wohnungen für zeitweilig Angestellte. Aber an den Stationen stehen Burschen und Mädchen und sehen dem Zug nach. Einmal, in einer Stadt, tönt Musik, in einer anderen bewegt sich ein Umzug mit einer Fahne durch die Strassen. Man fährt wie auf einem Schiff an vorbeigleitenden Ufern vorüber, die Sonne sinkt in den grauen Dunst am Horizont, Calgar und Moose-Jaw, ansehnliche Städte mit Hochbauten, bleiben hinter uns. Man fährt noch eine Nacht durch und ist in der dritten Steppe, die sich über die Provinz Alberta bis zu den Rocky Mountains erstreckt. Bei Calgar hat die Bahn durch grosse Bewässerungsanlagen die Dürre zu bannen gesucht, wie mir gesagt wird: vergebens.

Schon steigen im Morgenduft langsam die Hügel an, durch die wir fahren. Ein tief eingeschnittener Flusslauf in der Mitte eines breiten Tales mit terrassenartigen Abhängen: Das ist der Bowriver, der uns nun in die höchsten Regionen des Gebirges führt. Schon tauchen die Gipfel schneebedeckt und unwahrscheinlich steil aus dem Dunst der Ebene. Vorher begleiten uns noch lange Zeit kahle Berge, wilde Wasser schäumen uns zur Seite, mit Andacht nahen wir uns einem der ganz grossen Gebirge der Welt. Wir müssen durch ein enges Tor zwischen den Felsen hindurch und geniessen nun den Anblick der berühmten „drei Schwestern“ in ihrem Frühlingsglanz. Das Tal strahlt von frischem Grün, schon fahren wir in den Rocky-Mountains-Nationalpark, den zweitgrössten des Dominions. In drei Stunden sind wir aus der heissesten, staubigen Prärie in die erste Kette der Dreitausender aufgestiegen, die mit steilen Abbrüchen wie ungeheure Sandsteinschollen aufgerichtet, ausser riesigen Schneefeldern wachtre, weisse, die Schichten abzeichnende Bänder tragen und in oft wilden zackigen Formen sich gegen den tiefblauen Himmel abzeichnen. Herrlich nach Frühling und Schnee duftende Hochgebirgsluft umströmt uns, wir stehen in einem weiten, von kanadischer Kiefer und Fichte gefüllten Hochtal und schlendern von der Station in eine kleine, von zahlreichen Waldhäusern umgebene Stadt, in eine Strasse mit netten kleinen Hotels und Geschäften, Tankstellen und Garagen: nach Banff.

Casa Allema



Modernste Strickwaren zu Preisen für jedermann

854 — Blusenhalter auch Bettjacke aus leichter Wolle gestrickt, in hellen Farben: rosa, grün, hellblau, gelb oder weiss **54\$000**

852 — Jumper aus reiner Wolle, hochgeschlossen mit Doppelkragen, einfarbig in den Farben: Königsblau, Rattierblau, Marineblau und Rot **39\$000**

855 — Gestrickte Westen aus reiner Wolle in den Farben: Marineblau, Beige, Rot und Schwarz **48\$000**

856 — Jacke aus reiner Wolle in den Farben: Rot, Grau, Rattierblau und Marineblau **52\$000**

Im ersten Stock unseres Hauses können Sie unsere große Auswahl an modernen, sehr netten Strickwaren besichtigen, angeboten zu Preisen, die es Ihnen ermöglichen, sich und Ihre Kinder für die kalte Zeit geschmackvoll zu kleiden.

Winterneheiten in allen Preislagen!

RUA DIREITA 162-190

SCHÄDLICH, OBERT & CO.

Häuser umgeben den Hauptplatz: Schuppen, Werkstätten, das Gemeinschaftshaus, Familienwohnungen. Eine bildhübsche junge Frau, von drei Kindern wie eine Madonna umgeben, sitzt vor dem grössten Gebäude. Kaum tut sie den Mund auf, so ist das Tirolerische zu erkennen. Eine rüstige und würdige Grossmutter versetzt mich mit ihrem Dialekt und der Klangfarbe ihrer Stimme mitten ins Alpenland vor einen Berggasthof, dessen Wirtin sie sein könnte. Die Kinderschar ist lustig und schaut kerngesund und wild. Die Mädchen bewegen sich höchst drollig in langen Kitteln. Die bärtigen Männer erinnern an Tiroler Kapuziner. Diese Sekte, im 16. Jahrhundert von Jakob Hutter in Tirol gegründet, wurde von der Gegenreformation grausam verfolgt, nach Mähren, Siebenbürgen und

dividualistischen Lande, nicht das alttümliche Gefüge dieser Gemeinschaften von innen her aushöhlen? Werden sie nicht durch Inzucht abgleiten? Da sie ja nur untereinander heiraten und keine Blutauffrischung seit Jahrhunderten stattfindet. Es hat sich in der Tat etwas wie ein sehr einheitlicher Rassen-typus herausgebildet, der die Züge ihres tirolerischen Ursprungs trägt. Ich frage, ob die jungen Leute nicht oft fortgingen? Man antwortet mir: „Ja, aber sie kommen wieder. Sie suchen den Dollar, aber er ist ihnen doch nicht genug.“ Sie sprechen uns mit Du an, wie die Amerika-Deutschen, die Dialekt sprechen, es zu meist tun, sie bewirten uns mit Schwarzbrot, einer Seltenheit in Kanada, echtem Bäuerenspeck und selbstgezogenem Wein. Sie spre-

„Sublime“

die beste Tafelbutter

Theodor Bergander

Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620



NEUE BÜCHER - 2. SERIE

An dieser Stelle werden fortlaufend die deutschen Neuerscheinungen und Neuauflagen angezeigt, immer in dem gleichen Anzeigenformat, sodass alle Bucherfreunde, welche diese Anzeigen ausschneiden und fortlaufend in ein Heft einkleben, sich damit im Laufe der Zeit einen wertvollen Katalog schaffen koennen. — Die angezeigten Bücher sind in der **Livraria Allemã — Frederico Will, Rua da Alfandega 69, Rio de Janeiro (Filiale in S. Paulo: Rua 15 de Novembro 233, 3. Stock)** sowie auch in den anderen deutschen Buchhandlungen Brasiliens erhältlich. Aufträge aus dem Innern werden umgehend durch das Stammhaus in Rio ausgeführt.

a) SCHOENE LITERATUR

GRITZBACH, Erich: Hermann Goering — Werk und Mensch. Ein aussergewöhnlich interessantes Buch, das bereits denkbar grossen Widerhall fand. In wahrhaft erschöpfender Weise werden dem Leser hier das riesige Arbeitspensum, die gewaltigen Aufgaben, die Tatkraft des Generalfeldmarschalls und Preussischen Ministerpräsidenten sowie ein Bild seiner Persönlichkeit nahegebracht. Leinen 33\$000.

HIRTH, Otto A.: Antonio Perez und die spanischen Richter. Ein nicht nur unterhaltendes, sondern auch sehr lehrreiches Zeitgemälde ueber das Spanien Philipps II. und die Ermordung Escovedos, des Sekretärs Juan d'Austrias. Im Mittelpunkt der Handlung steht das Leben des langjaehrigen Staatssekretärs Philipps II., dem wankelhafte Fuehrergunst durch die Inquisition und das heilige Gericht ein grauenhaftes Schicksal bereitete. Leinen 19\$500.

HITLER, Adolf: Mein Kampf. Das Buch der Deutschen. Das politische und weltanschauliche Standardwerk der Bewegung, das allein die ungeheure Grosse der Nationalsozialistischen Staatsidee umfassend und eindringlich zu vermitteln vermag. — Volksausgabe Leinen 37\$500; kartoniert 30\$000; 2-baendige Geschenkausgabe Grossformat Halbleder 124\$500.

KAPITAEN von SCHILLERS ZEPPELINBUCH — Herausgegeben von Kurt Peter Karfeld. 240 Seiten mit 153 Abbildungen. In Leinen gebunden 32\$500. — Der jetzige Fuehrer des LZ 130 plaudert aus seiner langen Praxis im Dienste der deutschen Luftschiffahrt, insbesondere auch von den Suedamerikafahrten des alten "Graf Zeppelin".

PAQUET, Alfons: Amerika unter dem Regenbogen. Farben, Konturen, Perspektiven. Das Gesicht eines Landes und seines spruchenden Lebens. Leinenband 30\$900.

SCHULZ-KAMPFENKEL: Raetsel der Urwaldhoelle. Das mitreissende Buch von der deutschen Amazonas-Jary-Expedition, der spannende Bericht, der dem UFA-Film "Raetsel der Urwaldhoelle" folgte. Ganzleinen 30\$000.

SELIGO, Irene: Zwischen Traum und Tat. Englische Profile. Meisterhafte biographische Essays zu zwei bedeutenden Englaender des 13. Jahrhunderts bis heute. Leinenband 42\$300.

SIEBURG, Friedrich: Afrikanischer Fruehling. Eine Reise. Das beste Reisebuch des bekannten Dichters. Eine lebendige Schilderung Afrikas. Leinenband 42\$300.

TREMEL-EGGERT, Kuni: Freund Sansibar. Die Dichterin laesst in diesem Roman die Welt des ostafraenkischen Bauern vor uns erstehen. Die Farben, mit denen sie malt sind echt, ihre Wirkung bezwingend. Der Mensch und seine Umwelt sind mit einer gesunden, derben und dennoch irgendwie ins Dichterische gehobenen Realistik geschildert, deren starker Spannkraft man sich nicht zu entziehen vermag. Leinen 25\$500.

b) WISSENSCHAFTLICHE LITERATUR

BREZINA, Dr. E. und SCHMIDT, Dr. W.: Das kuenstliche Klima in der Umgebung des Menschen. Eine umfassende Abhandlung der Wirkung des Klimas auf den Menschen. Geheftet 60\$000.

FRISCH, Karl v.: Du und das Leben. Eine moderne Biologie fuer Jedermann. Ein volkstuemliches Buch im besten Sinne des Wortes. Ganzleinenband 36\$000.

HESSE, Dr. med. E.: Die Rausch- und Genuessgifte. Ein Buch, das Einblick gewaehrt in Handel, Anwendung und Folgen der Rauschgifte. Geheftet 42\$000.

MAYER, Prof. Dr. A.: Woehnerinnen- und Sauglingspflege. Erweiterte Auflage, mit 20 Abbildungen. Ein aufschlussreiches und erschöpfendes Werk, das alle Fragen der Materie eingehend und leicht verstaendlich behandelt. Geheftet 33\$000.

MUEHLMANN, Dr. W.: Methodik der Voelkerkunde. Hier werden die geschichtlichen Bedingungen, die Probleme und die Aufgaben der Voelkerkunde aus dem Blickwinkel der neuen Zeit umfassend und aufklaerend behandelt. Leinenband 82\$500.

MUELLER, Prof. Dr. med. Erich: Briefe an eine Mutter. — Der bekannte aerztliche Direktor des Kinderkrankenhauses der Stadt Berlin gibt in allgemein verstaendlicher Form Ratschlaege fuer die Ernaehrung von Mutter und Kind, sowie die Pflege und Erziehung des Kindes. Geheftet 30\$000.

SCHLAG NACH! — Wissenswertes Tatsachen aus allen Gebieten. 640 Seiten mit zahlreichen Uebersichten, Tabellen und Abbildungen. Leinenband 22\$800. — Ein nach Sachgebieten geordnetes, handliches Nachschlagewerk fuer die vielen Fragen des taeglichen Lebens.

THIERFELDER, F.: Die Wirtschaftliche Bedeutung des Auslandsdeutschtums. — Zweite umgearbeitete Auflage. — Eine Schrift, die fuer jeden Auslandsdeutschen von Interesse ist. Kartoniert 10\$500.

WEINERT, Dr. H.: Die Entstehung der Menscherrassen. Mit 184 Einzelabbildungen und 7 Rassenkarten. — Ein empfehlenswertes Buch fuer Alle, die fuer Rassefragen Interesse haben. Geheftet 88\$500.

BITTE AUSSCHNEIDEN UND AUFBEWAHREN!

DJN-Radio

erscheint monatlich mit dem Programm des Deutschen Kurzwellen senders und bringt ausserdem allerlei Wissenswertes ueber die Fortschritte in der Radio- und Fernsehetechnik.

S. Paulo, Rua Victoria 200, Verlag, Deutscher Morgen

Familienpension CURSCHMANN
Rua Florencio de Abreu 133, Sobr. (bet Bahnhof)
Telephon: 4-4094

Höchste Ansprüche

erfüllt die OLYMPIA 3 mit Anschlagreger, Schnellsetztabelle, automatischer Papierführung und Sperrschreib. Geräuschgedämpft!

Olympia

Olympia Machinas de Escrever Ltda.
SÃO PAULO
Praça da Sé 43 - sobreloja
RIO DE JANEIRO
Rua Theophilo Ottoni 86

CONDOR FLUGDIENST

PASSAGIERE
POST
FRACHT
Telegr. AERONAUTA

Succursal São Paulo: rua Alvares Penteado, 8
Telef.: 2-7919
SANTOS: rua 15 de Novembro, 19
Telef.: 5001

Deutsche Sprachkurse Leitung Lektor Dr. Wasmuth

Am 3. Juli beginnt das neue Halbjahr der Deutschkurse für Brasilianer. Der Unterricht (nur für Erwachsene!) wird in der Olinda-Schule, in der Villa Marianna-Schule und in der Deutschen Schule in Santos erteilt. Semestergebühr: R\$. 50\$000; Studenten R\$. 25\$000. Anmeldungen vom 28. Juni bis 4. Juli, 16-20 Uhr, in der Rua Olinda 190 und Rua Eça de Queiroz 75; für die Kurse in Santos, vormittags in der Avenida Bernardino de Campos 569.

Stundenpläne sind in den Geschäftsstellen der Schulen zu haben. — Auskunft durch Fernsprecher 7-6068 von 11-13 Uhr.

Die Deutschen in Südungarn

Es ist in der internationalen Presse viel beachtet worden, dass der ungarische Aussenminister Graf Csaky vor kurzem bei einer Wahlversammlung in deutscher Sprache eine Rede hielt. Für denjenigen, der sich mit den Bevölkerungsverhältnissen in Südosteuropa näher befasst hat — und wer könnte es sich leisten, das heute nicht zu tun? — ist jedoch eigentlich diese betonte Beachtung des Auslandes erstaunlicher, als die Tatsache einer Wahlrede des ungarischen Aussenministers in deutscher Sprache es sein konnte. Denn jeder Kenner Südosteuropas weiss, dass der Wahlbezirk des Grafen Csaky, nämlich die Grenzstadt Oedenburg, zu jenem westlichen Teil Ungarns gehört, der eine überwiegend deutsche Bevölkerung hat. Wenn daher ein ungarischer Abgeordneter die Bevölkerung als Wähler gewinnen will, dann muss er sich eben der Sprache bedienen, die die Menschen seines Wahlbezirks reden und verstehen, gleichviel ob der Parlamentskandidat Minister oder Bauer ist.

Es scheint vielmehr, dass mehr Beachtung der Inhalt der Rede des Grafen Csaky verdient hätte, denn er befasste sich eingehend mit den Grenzproblemen, d. h. also mit jenen Fragen, die für Ungarn durch den Anschluss der Karpatho-Ukraine eine Bedeutung gewonnen haben, die heute noch erheblich grösser als früher ist. Auch Ungarn hat ja nicht allein grosse Teile der eigenen Nationalität durch den Ausgang des Weltkrieges verloren, sondern es schliesst auch in seinen Grenzen bedeutende Minderheiten ein. Zahlenmässig spielt unter ihnen bekanntlich die Bevölkerung der Karpatho-Ukraine neuerdings eine beachtliche Rolle. Aber für das politische und kulturelle Leben des Staates fallen die deutschen Minderheiten allein schon durch ihre bedeutungsvolle alte Vergangenheit weit mehr ins Gewicht. Denn Deutsche leben nicht nur im sogenannten Burgenland, das nach dem Kriege zum grössten Teil von den westeuropäischen Mächten Oesterreich zugesprochen wurde, von

dem jedoch Oedenburg ungarische Grenzstadt blieb, sondern eine sehr starke und dabei sehr bodenständige deutsche Minderheit bewohnt auch den Süden und Südosten des Landes. Bei ihnen handelt es sich um das Deutschtum der Nord-Batschka und des nördlichsten Teils des im übrigen zu Rumänien und Jugoslawien gehörigen Banats. Es sind dies jene Deutschen, die als sogenannte Schwaben aus Süddeutschland in grosser Zahl schon im 18. Jahrhundert als überaus erfolgreiche Kolonisten im Südosten Europas gesiedelt haben. Es ist eine geschichtliche Tatsache, unabhängig von allen Sympathien oder Antipathien gegen das heutige Deutschland, dass diese deutschen Kolonisten in stärkster Masse zur Kultivierung Südosteuropas beigetragen, ja die europäische Kultur eigentlich überhaupt erst in diesen so spät erschlossenen Raum des europäischen Kontinents getragen haben. Durch die Aufteilung Oesterreich-Ungarns nach dem Kriege kam diese ehemals geschlossene deutsche Bevölkerungsgruppe Südungarns in ziemlich willkürlicher Trennung zu den drei Staaten Ungarn, Rumänien und Jugoslawien. Ueberall haben sie schon bald nach dem Kriege viel von sich reden gemacht, da sie mit der dem Deutschen nun einmal eigenen Fähigkeit an ihrer historischen Vergangenheit festgehalten haben und in keinem der drei Länder auf das Recht einer gewissen kulturellen Selbständigkeit verzichten wollten. In Ungarn haben sie vor allem in der Landwirtschaft von jeher eine grosse Rolle gespielt. Hier kommt ihnen sogar eine besondere Bedeutung zu, weil gerade aus ihren Kreisen sich ein Bauerntum entwickelt hat, das im Gegensatz zu dem sonst in Ungarn vorherrschenden Grossgrundbesitz wesentlich zur Hebung des kulturellen Niveaus und der Zivilisation auf dem ungarischen Lande beigetragen hat. Diese Bedeutung kann garnicht überschätzt werden, nachdem sich in allen Ländern gerade Osteuropas die verhängnisvollen Folgen der übermässig scharfen Gegensätze zwischen grossen Latifundien

und einer verarmten Landarbeiterschaft ohne sesshaftes Bauerntum, wie es beispielsweise in den baltischen Ländern üblich war, gezeigt haben. Hier hat der Bauer deutscher Abstammung für das Staatsganze weit mehr geleistet, als es lediglich an der Steigerung des landwirtschaftlichen Ertrages oder der Kultivierung des Bodens allein abzusehen ist. Man weiss aus der Geschichte Südosteuropas, dass die Regierungen es nicht immer verstanden haben, der Rolle dieser deutschen Minderheiten Rechnung zu tragen. Auch in Ungarn hat es nicht an Kämpfen mit den Minderheiten gefehlt. Graf Csaky sprach selbst davon, dass früher die Grenzgebiete Kampfplätze gewesen seien, jetzt aber solle die Grenzstadt eine Brücke der Freundschaft zum Nachbarn werden. Dass man in der ungarischen Regierung die Minderheitenfrage als ein sehr schwieriges und doch zur Lösung drängendes Problem empfindet, hat auch Ungarns Ministerpräsident Teleky in einer gross angelegten Rede vor der Bevölkerung von Budapest bekundet. Auch er macht kein Hehl daraus, dass das Nationalitätenproblem grosse Schwierigkeiten in sich schliesse.

Allerdings muss man sagen, dass bei einer vernünftigen Folgerung aus den Erfahrungen der Vergangenheit diese Lösung, von der so unendlich viel für den Frieden, die Ruhe und Ordnung der Welt abhängt, garnicht so schwer sein dürfte. Die Voraussetzung freilich ist dazu nicht allein die Einsicht der Regierungen, sondern auch der gute Wille der Bevölkerung. Nachdem die ungarische Regierung soeben die Satzungen des Volksbundes der Deutschen in Ungarn genehmigt hatte, fand mitten im schwäbischen Siedlungsgebiet eine ganz aussergewöhnlich grosse Kundgebung des ungarländischen Deutschtums statt. 30.000 Ungarn deutscher Abstammung hatten sich vor ihrem Führer Dr. Basch versammelt, die erste Bundesfahne wurde entrollt, und in einer mit grosser Begeisterung aufgenom-

menen Rede dankte Dr. Basch den Männern des Volksbundes aber auch der ungarischen Regierung für die Mitarbeit und für die Genehmigung des Volksbundes. Bezeichnend war der Satz seiner Rede, mit dem er allen jenen, „die uns seit vielen Jahren Leid zugefügt haben“, die Friedenshand entgegenstrecken wollte. „Wir wollen alles vergessen, um einig mit dem Vaterland arbeiten zu können. Das ungarische Vaterland braucht mehr denn je diese Zusammenarbeit. Sie wird umso wirksamer sein, je weniger die aufbauende, schöpferische Tätigkeit unterdrückt wird.“ Man kann diese Worte nicht anders verstehen als ein freimütiges Bekenntnis zum ungarischen Staat, wie es gewiss auch von der ungarischen Regierung aufgefasst worden ist. Umso mehr befremdet es, wenn demselben Mann von örtlichen Behörden unter wenig stichhaltigen Vorwänden der Aufenthalt verboten wird, offensichtlich um ihn vor den Wahlen zum Schweigen zu bringen. Solche Schikanen sind töricht, gleichzeitig aber auch bezeichnend dafür, dass auch in Ungarn noch immer Gegensätze zu den Minderheiten bestehen, ohne dass diese hierzu Anlass geben.

„Jener,
Der uns befiehlt, der Führer, plaudert er
Vielleicht vom Frieden wie ein Heuchler? Oder
Habt Ihr in seinem Angesicht vielleicht
Die Züge der Verschlagenheit entdeckt?
Wir Deutsche sehen nichts in diesem Antlitz
Als frommen Zorn und schaffende Begierde,
Wir sehen nur die Not des Vaterlandes,
Die Tränen uns'rer Mütter, sehen nur
Millionen Tote eines grossen, eines
Unmenschlich grossen Krieges in ihm. Der
Uns führt und uns befiehlt, er hat nicht hoch
Entrückt den Krieg genossen; jede Last
Des schlichten Mannes lag auf ihm und wenig
Nur fehlte, hätte ihm der Krieg mit blindem
Gesicht zurückgegeben an ein blindes,
Vorra'tnes Deutschland.“

Sonnwendfeier in S. Paulo

Die Chacara der ehemaligen deutschen Kriegsteilnehmer an der Strasse nach Bragança war am vergangenen Sonntag das Ziel zahlreicher Volksgenossen. Der Bund der schaffenden Reichsdeutschen veranstaltete dort mit den alten Kameraden die diesjährige Sonnenwendfeier. Trotz des weiten Anmarschweges leistete die deutsche Kolonie der Einladung gern Folge, zumal das Wetter, dem brasilianischen Winter entsprechend, herrlich klar und frisch war. Da die Veranstalter überdies durch die Autobusverbindung von Sant' Anna nach dem Hindenburg-Heim alt und jung die Besuchsmöglichkeit erleichtert hatten, waren bereits am Nachmittag viele Hundert Deutsche in den weiten Anlagen versammelt. Die ausgedehnten, sauber angelegten Wege, die sich durch die Anpflanzungen aller Art erstrecken, luden zu Spaziergängen ein, nach denen Kaffee und Kuchen vortrefflich mundeten. Auf dem mustergültigen Schiessstand knallten die Büchsen der Preisschützen und in der geräumigen Unterkunfthalle spielte eine fleissige Kapelle auf. Gegen Abend wurde der Besucherstrom noch stärker. Nach Einbruch der Dunkelheit kündeten einige Raketen den Beginn der eigentlichen Sonnenwendfeier an. Hell loderten die Flammen über dem grossen Holzstoss zusammen. Ihr Schein fiel über die im grossen Halbkreis angetretene Gemeinschaft deutscher Menschen, die, fern ihrer Heimat, in dieser Stunde be-

wiesen, wie eng und treu sie ihr verbunden sind. Kamerad Hosang begrüßte alle Freunde und Gäste im Namen des Bundes und der ehemaligen deutschen Kriegsteilnehmer. Die Jugendgruppe des Bundes gab unter Leitung von Frau Eiberger in Feuersprüchen, Sprechchören, Liedern und Tänzen den Gedanken des Volkes über die uralte Wehestunde der Sonnenwende Ausdruck. Kamerad Hartl wies in seiner packenden Ansprache auf den Sinn der Sonnenwende hin, die heute im völkisch wiedererwachten und kraftvoll aufstehenden Grossdeutschland mit besonders sinnfälligen Bekenntnis zu Sitte und Brauch der Väter begangen werde. „Flamme empor“ das sei auch der Mahnruf für den heiligen Idealismus des Reiches, für den zukunftsklaren Weg des 80-Millionen-Volkes der Deutschen. Im unverbrüchlichen Heimatgedenken fanden seine Ausführungen ihren Ausklang. Im Anschluss sprühte ein kleines Feuerwerk in bunter Farbenpracht zum Nachthimmel empor. Durch die hohen Eukalyptusbäume wehte kühl der Wind der nahen Berge, Sterne blinkten am leicht überwölkten Himmel auf. Man kam wie von weit her, als das Lichtermeer der Millionenstadt wieder aufblitzte und ihr Lärm gegen die Feierstimmung des Herzens aufbraute. Draussen aber blieb man noch für einige Stunden gesellig und fröhlich beisammen. ep.

Deutsche Sprachkurse für Brasilianer in S. Paulo

Im letzten Halbjahr wurden die Sprachkurse in São Paulo von 513 Personen besucht, darunter waren 211 Studierende der Hochschulen, 29 Aerzte, 15 Rechtsanwälte, 12 Ingenieure, 41 Lehrer, 77 Kaufleute, 16 Bankangestellte, ferner Journalisten, Beamte, Künstler, Offiziere, Handwerker und Arbeiter; von 231 Frauen waren 91 Studierende und 70 Berufstätige.

Am 3. Juli beginnt das neue Halbjahr der Deutschkurse. In Nachmittags- und Abendkursen wird in der Olinda-Schule, in der Villa-Marianna-Schule und in der Deutschen Schule in Santos unentgeltlicher Deutschunterricht für Anfänger und Fortgeschrittene er-

teilt. Es ist lediglich eine Einschreibgebühr von 50 Milreis halbjährlich zu zahlen; für Studenten ist die Gebühr auf 25 Milreis ermässigt. Anmeldungen werden vom 28. Juni bis zum 4. Juli, 16—20 Uhr, in der Rua Olinda 190 und Rua Eça de Queiros 75 entgegengenommen; in Santos in der Avenida Bernardino de Campos 569 täglich vormittags.

Das neue Semester beginnt mit 33 Klassen. Stundenpläne sind in den Geschäftsstellen der Schulen zu haben.

Auskunft durch Fernruf 7-6068 (Dr. Was-muth) von 11 bis 13 Uhr; in Santos unter 2217 von 8—12 Uhr.

Ein Nachwort zu den letzten Theaterabenden in São Paulo

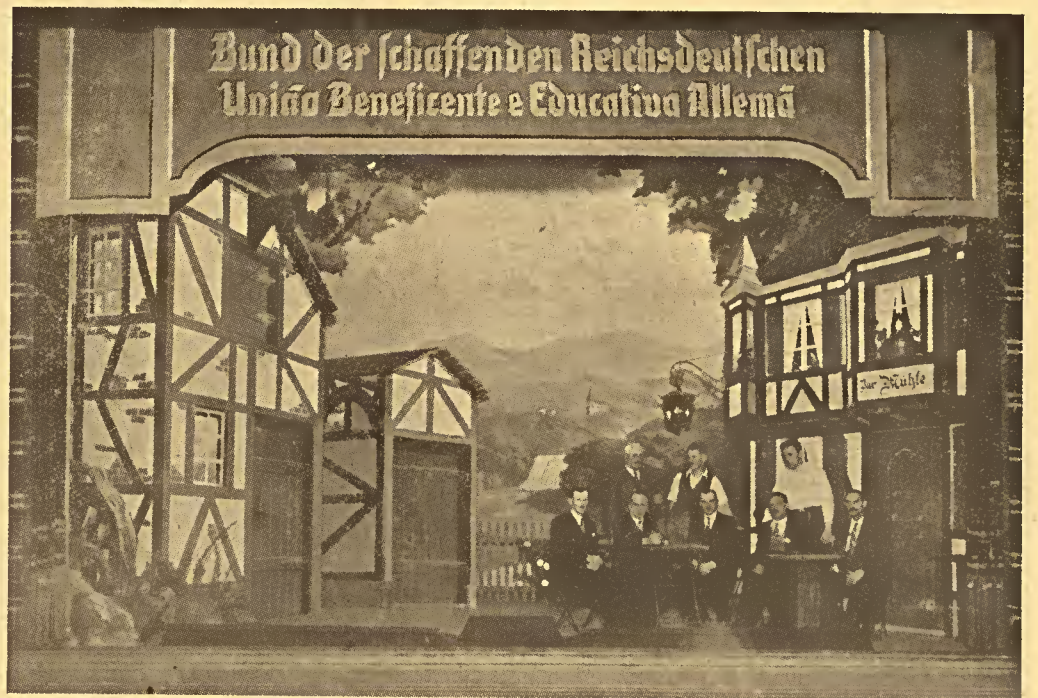
Der fleissigen hingabevollen Arbeit der Theatergruppe des Bundes der schaffenden Reichsdeutschen in São Paulo ist mit der Aufführung des Hinrichsschen Bauernstückes „Für die Katz“ ein vielversprechender Erfolg beschieden worden. Dem ersten Theaterabend mussten zwei weitere folgen, ehe das starke Interesse der deutschen Kolonie an der Wiedergabe dieser Art deutschen Bühnenschauspiels befriedigt werden konnte. Damit hat die Theatergruppe wieder eine Tradition aufgenommen, die seit Jahren dankbar anerkannt wurde und nur während des letzten Jahres infolge der bekannten neuen brasilianischen Gesetze für Ausländer eine vorübergehende Unterbrechung erfahren hatte. Unser Eindruck von der Arbeit und Leistung der Gruppe ist bereits in den letzten Folgen unserer Zeitung vermittelt worden und hat durch die besonders fachkritischen Feststellungen grosse Beachtung gefunden. Wir möchten heute noch kurz einige grundsätzliche Vorbedingungen für die weitere Tätigkeit der Theatergruppe kennzeichnen.

Ohne ein gehöriges Mass an Idealismus ist die zukünftige Arbeit überhaupt nicht denkbar. Das gemeinsame Wollen, die Gemeinschaftsleistung, das Mitwirken um der Sache willen müssen die starken Träger des Hauses der Kunst bleiben, in welchem sich die gesamte heimattreue deutsche Kolonie São Paulos wohlfühlen soll. Die Theatergruppe des Bundes, eine Laienspielschar, hat bewiesen, dass sie dieses „Haus der Kunst“ an ihren Theaterabenden wirklich gestalten kann. Sie hat dabei auf jedes Blendwerk und jede billige Effekthascherei verzichtet. Die Namen treten hinter die Aufgabe. Alles Mühlen baut auf ehrlicher Überzeugung auf. Diese lautere, saubere Haltung steht jenseits der Einbildung und des Eigendünkels. Auch wo sie der geforderten Leistung nicht ganz gerecht wird, zollt man ihr darum Beifall und Achtung. Wir freuen uns, die Spielschar in diesem und keinem anderen Fahrwasser zu wissen, wenn wir von ihrem Weg sprechen. In ihren Reihen ist jeder Mitwirkende zugleich Spieler und Spielleiter, weil

Einordnung und Verantwortung zu den grossen Selbstverständlichkeiten unter ihnen gehören und immer je nach Mass dort zum Einsatz gelangen, wo die Aufgaben sie erheischen. So ist zu erwarten, dass die Theatergruppe des Bundes der schaffenden Reichsdeutschen ihrer einmal übernommenen Verpflichtung treu bleibt und sich störungsfrei unter eigener Festigung ihrem Werk widmen kann. Als Leitspruch möchten wir ihr für alle Fälle die Worte unseres Goethe zur stetigen Gegenwärtigkeit empfehlen:

„Wir reiten in die Kreuz und Quer
Nach Freuden und Geschäften;
Doch immer klafft es hinterher
Und bellt aus allen Kräften.
So will der Spitz aus unserm Stall
Uns immerfort begleiten,
Und seines Bellens lauter Schall
Beweist nur, dass wir reiten.“

Wir wissen die Leitung des Bundes im Sinne des Weisen von Weimar mit der Haltung der Theaterspielschar einig. ep.



Die vielseitig begabten Bühnengestalter der Theatergruppe des Bundes der schaffenden Reichsdeutschen in São Paulo. Wir erinnern uns mit besonderer Freude dieses Kulissenbildes aus dem erfolgreichen Hinrichsschen Bauernstück „Für die Katz“.

Verleihung von Ehrenkreuzen

Nach der Durchführungsverordnung über die Einführung des Ehrenkreuzes im Lande Oesterreich und in den sudetendeutschen Gebieten vom 7. Februar 1939 (RGBl. I S. 156) können nun auch die österreichischen und sudetendeutschen Kriegsteilnehmer sowie die Witwen und Eltern gefallener, an den Folgen von Verwundung oder in Gefangenschaft gestorbener oder verschollener Kriegsteilnehmer den Antrag auf Verleihung des Ehrenkreuzes stellen.

Es werden drei Arten von Ehrenkreuzen verliehen:

- das Ehrenkreuz für Frontkämpfer,
- das Ehrenkreuz für Kriegsteilnehmer,
- das Ehrenkreuz für Witwen und Eltern.

Ein und dieselbe Person kann nur eines dieser Kreuze erhalten.

Das Ehrenkreuz für Frontkämpfer erhalten diejenigen österreichischen und sudetendeutschen Kriegsteilnehmer, die nachweislich an einer Schlacht, einem Gefecht, einem Stellungskampf oder an einer Belagerung teilgenommen haben. Allen übrigen Kriegsteilnehmern wird das Ehrenkreuz für Kriegsteilnehmer verliehen.

Die Eigenschaft als Witwe eines Kriegsteilnehmers setzt voraus, dass die Ehe nicht nach dem 31. Dezember 1918 geschlossen worden ist.

Das Ehrenkreuz wird nur auf Antrag verliehen. Der Antrag ist bis zum 30. September 1939 bei der für den Wohnort des An-

tragsstellers zuständigen Verleihungsbehörde zu stellen.

Antragsbehörden für die im Ausland wohnhaften österreichischen und sudetendeutschen Kriegsteilnehmer sind die diplomatischen und konsularischen Vertretungen (ersetzt nur für ihren konsularischen Amtsbezirk). Bei diesen sind auch die entsprechenden Antragsvordrucke erhältlich.

Dem Antrage sind die im Besitz des Antragsstellers befindlichen Beweisstücke beizufügen. Näheres darüber ist aus den Antragsvordrucken ersichtlich. Besitzt der Antragssteller keine Beweisstücke, so stellt er den Antrag ohne sie.

Diese Regelung hat, wie ausdrücklich bemerkt wird, die Verleihung des Ehrenkreuzes des Weltkrieges nur an die österreichischen und sudetendeutschen Kriegsteilnehmer zum Gegenstand. Für die im Ausland wohnhaften Kriegsteilnehmer des Altreichs war die Frist zur Stellung des Antrages bereits mit dem 31. März 1936 abgelaufen. Anträge aus diesem Personenkreis sind zwecklos und bleiben ausnahmslos unbeantwortet.

Die Verleihung des Kriegsehrenkreuzes an die Memeldeutschen und die nach einem im Protektorat Böhmen und Mähren gelegenen Ort heimatreue Reichsdeutschen ist bis jetzt noch nicht verfügt worden. Da eine entsprechende Verordnung jedoch zu erwarten ist, werden bereits jetzt schon Anträge aus diesem Personenkreis von dem hiesigen Deutschen Generalkonsulat entgegengenommen.

Marktbericht

Von der Genossenschaft deutsch-brasilianischer Landwirte (Cooperativa Agricola Teuto-Brasileira) wird uns unterm 28. Juni folgender Marktbericht übermittelt:

Bohnen — Die Lage ist ruhig und die Preise sind gestiegen. Es notieren: Mulatinho especial, 44\$—45\$; superior, 42\$—43\$; Branco graudo, 45\$D50\$; Preto, 36\$—38\$; Manteiga, 42\$—44\$; Fradinho, 30\$—32\$; Chumbinho, 42\$—44\$.

Mais — Bei ruhiger Lage wurden folgende Preise notiert: Amarellinho 15\$700, Amarellão 15\$100; Amarellão 14\$800.

Kartoffeln (neue Ernte) — Amarella superior 27\$—28\$. Idem, boa 25\$.

Mamonas — Media ou miuda 650—660 rs. je kg. bei fester Lage.

Amendoim (Erdnüsse) — Tatu superior 11\$500—12\$000, Bom 10\$500.

Alfafa — Bei ruhiger Lage notiert 470 bis 480 rs. je kg.

Zwiebeln — Typo Pera in Kisten zu 60 ks. 64\$—65\$.

Farinha de Mandioca — Hat keine Notierung.

Schmalz — Kisten zu 60 ks. in Latas zu 20 kg. 184\$.

Weizenmehl — 1. Qualität 44\$, 2. Qualität 41\$.

Schweine — In Osasco, fett je Arroba 39\$, Enxutos 37\$, magros enxutos 32\$.

Schlachtvieh — Ochsen, fett 25\$ je Arroba, mager 24\$. Kühe, fett 22\$ je Arroba, mager 20\$.

Baumwolle — Die Lage hat sich etwas beruhigt. Der Preis für Typ 5 ist auf 53\$500 je Arroba zurückgegangen.

Am Dienstagvormittag wurde mein innigstgeliebter Mann, mein lieber guter Vater

Alfred Schneider

im Alter von 37 Jahren, von seinem schweren Leiden erlöst.

Marga Schneider
und Tochter Annemarie.

São Paulo, den 28. Juni 1939.

Am Mittwochnachmittag trugen wir unsern guten treuen Kameraden

Alfred Schneider

zur letzten Ruhestätte auf dem Redemptorfriedhof in S. Paulo. Er hat seine schwere Krankheit Jahre hindurch mannhaft getragen. Wir werden ihm, dem stets pflichtbewussten Volksgenossen, immer ein ehrenvolles Gedenken bewahren.

Seine Kameraden und Freunde.

Physikalische Apparate, Vermessungsinstrumente und Zubehör, feinmechanische Werkstätten

OTTO BENDER

Rua Sta. Ephigenia 80 - Telefon 4-4705
Zeichenmaterial A. Nestler, Lahr und Gebr. Haff, Pfronten. - An- und Verkauf von gebrauchten Vermessungsinstrumenten.

Livraria Delinee

Aelteste deutsche Buchhandlung
Rua São Bento 541 - Caixa Postal 2-V São Paulo
Reichhaltigstes Sortiment. Bestellungen werden rasch und gewissenhaft ausgeführt.

Alfaiataria Henrique

Rua Xavier de Toledo 84 - 5. Stock - Tel. 4-3196
Deutsche Schneiderei
Für fachmännische la. Ausführung garantiert der technische Leiter Henrique Dietrich.

Schulverein Campo Bello

veranstaltet am 8. Juli:

Unterhaltungsabend

im Saale Wessel, am 9. Juli:

Schulfest